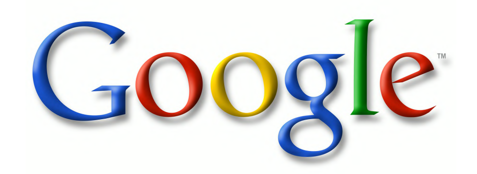
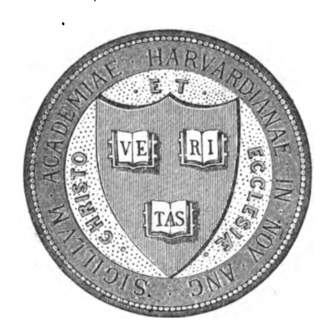





47515
25.2
WIDENER
HN XTKR K
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE
RI
TAS



327

Festschrift

zur

HANS SACHS-FEIER

gewidmet

von

Herausgeber und Verleger

der

Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte



WEIMAR 1894.

VERLAG VON EMIL FELBER.

Inhalts-Übersicht.

Abhandlungen. Seite

Neue Mitteilungen.

Hans Sachs und Boccaccio.

Von

Karl Drescher.

In den folgenden Ausführungen soll der Einfluſs Boccaccios auf Hans Sachs zum ersten Male zusammenfassend dargestellt werden. Die Frage nach den Quellen im allgemeinen ist in der Hans Sachsforschung in den meisten Fällen schon glücklich beantwortet, daher fördert es weniger, immer im einzelnen eine Benutzung dieses oder jenes, als Quelle womöglich schon bekannten Werkes nachzuweisen, als vielmehr den Gesamteinfluſs eines maſsgebenden Geistes auf unsern Dichter deutlich aufzuzeigen, und gerade Boccaccio hat einen hervorragenden Einfluſs auf Hans Sachs geübt. Boccaccio steht überall am Eingang der Hans Sachsischen Dichtung, und sein ganzes Leben hindurch kehrt Hans Sachs immer wieder bei seiner Stoffsuche zu Boccaccio zurück. Der erste Meistergesang in des Dichters erster Meisterliederhandschrift 1517 „Von dreyerley liebe" zeigt Entlehnungen aus Boccaccios „de claris mulieribus", und das gleiche Werk dürfen wir mit Bestimmtheit für das erste Meisterlied des ersten (verlornen) Gedichtbandes (MSG. 1), „Die sieben getrewen frawen", in Anspruch nehmen. Das Decameron half ihm für den Meistergesang das Gebiet der weltlichen Stoffe zu erobern, in der genannten Handschrift von 1517 finden sich schon Bl. 12ff. drei umfangreiche Meisterlieder von je 13 Strophen nach jenem Werke (Guisgardo und Gismonda 1516 Dec. IV, 1; Rugiro und Constancia 1516; Gabrioto und Andreola 1516 Dec. IV, 6); das erste Spruchgedicht vom 7. April 1515 = Keller-Goetze II, 216 erzählt von Lorenzo und Lisabeta, und in den Fastnachtspielen knüpft sich der erste bedeutende technische Fortschritt, die Benutzung des Ortswechsels, ebenfalls an eine Geschichte des Decameron (Der schwanger pawer, No. 16 bei Goetze, Ausgabe der Fastnachtspiele = Dec. IX, 3). Was von ge-

drucktem Materiale bei Hans Sachs zunächst aus Boccaccios berühmtestem Werke, dem Decamerone, entlehnt ward, ist bekannt, einzelnes sogar mehrfach behandelt, dagegen sind aus den Handschriften noch eine Reihe von Entlehnungen aufzuzeigen. Neben das Decamerone aber tritt dann, ebenfalls sehr reichlich ausgebeutet, Boccaccios „de claris mulieribus“, deutsch übersetzt als der „Kurcz sin von etlichen frowen, von denen johannes boccatius in latin beschriben hat und doctor hainricus Stainhöwel getütschet“, die 1473 zuerst ans Licht traten — also um die gleiche Zeit, wie die anonyme Übersetzung des Decamerone. Erst später — 1545 — kommt „De casibus virorum illustrium libri IX“ in Betracht: „Furnembste Historien und exempel von widerwärtigem glück . . . groszmächtiger Kayser, Künig, Fürsten vnnd anderer namhafftiger Herren“, deutsch von Hieron. Ziegler, Augsburg 1545 u. s. w. Auch Berührungen mit lateinischen Werken, von denen wir keine in Betracht kommende deutsche Übersetzung kennen, sind zu erwähnen. Ich beginne mit der Behandlung des Werkes von Boccaccio, das Hans Sachs neben dem Decamerone am frühesten kennen lernte, und das uns in seinen Wirkungen auf unsern Dichter noch am wenigsten bekannt ist, mit den „berühmten Frauen“*). Naturgemäfs ist bei unserer Untersuchung auch eine methodische Heranziehung der bisher nur vereinzelt herangezogenen Meistergesangbücher (MG.) geboten. Da mir bis jetzt nur MG. 2—5, letzteres geendet am 13. April 1543, zugänglich waren — der erste Band, gemeinsam für Spruchgedichte und Meisterlieder (vgl. Nürnberger Festschrift zum 400. Geburtstag des Hans Sachs), ist verloren, — so ist mit jenem Datum einstweilen eine Grenze für die Untersuchung gegeben.

I.

In „de claris mulieribus“ hatte Boccaccio die Geschichten von hundert und vier durch Tugend oder Verbrechen hervorragender Frauen erzählt, wie etwa im Altertum Plutarch und — kürzer — Valerius Maximus von denkwürdigen Persönlichkeiten berichteten, oder wie Petrarca „de viris illustribus“ schrieb. Boccaccios Werk beginnt mit der Stammmutter Eva, führt uns, im allgemeinen dem Gange der Weltgeschichte folgend, Frauen aus Asien, Ägypten, Griechenland, Rom, Italien, Deutschland vor, und schliefst im Zeitalter des

*) Einen Neudruck der ersten Ausgabe wird der Stuttgarter Litt. Verein voraussichtlich im nächsten Jahrgang bringen.

Dichters mit dessen Gönnerin, der Königin Johanna von Neapel. Stainhöwels Übersetzung läfst sechs Kapitel fort, darunter das Letzte*) und nimmt namentlich in der zweiten Hälfte eine Reihe von Kürzungen vor, die sichtlich des Übersetzers Eile gegen den Schlufs hin zeigen. Die sechs (nicht sieben, wie noch Goedeke angiebt) vorhandenen Auflagen der Übersetzung teilen sich, wie ich schon früher mitteilte**), in zwei Gruppen, die Drucke des fünfzehnten (A: Ulm 1473; B: Augsburg 1479; C: Strafsburg 1488) und die des sechzehnten Jahrhunderts (D: Augsburg 1541; E: ebenda 1543; F: Frankfurt a./M. 1566; 1576 ist zu streichen). Die Strafsburger Ausgabe 1488 ist der Ulmer nachgedruckt, dagegen ist für die Augsburger Ausgabe 1541 Augsburg 1479 zwar zu Grunde gelegt, aber mit vielen Zusätzen versehen, die Namensformen zum Teil berichtigt, das Ganze modernisiert. Zwei von Stainhöwel nicht übersetzte Kapitel sind nachgetragen (Camiola; Königin Johanna), ein drittes (Brunhilde, Königin von Frankreich) aus Boccaccios „De casibus virorum illustrium" IX, 1 nach der Berner Ausgabe 1539 herübergenommen***). Aufserordentlich interessant ist die Stainhöwelsche Übersetzung in sprachlicher Beziehung, einerseits noch voll von Sprachgebräuchen der mittelhochdeutschen Zeit, zweiteiliger Negation, flektiertes Adjektiv in prädikativer Stellung, Verwendung der Worte noch in älterer Bedeutung etc., dabei aber auch, durch den Einflufs des Originals voll von latinisierenden Wendungen, Worten und Konstruktionen, und so liefert das Werk neues, wertvolles Material zur Beantwortung der Frage, ob Stainhöwel auch, wie einige wollen, der Übersetzer des Decamerone sei; man wird auch von hier aus zu einem negativen Ergebnis gelangen, trotz des Umstandes, dafs das deutsche Decamerone nach Wunderlichs †) Beobachtungen ebenfalls Anklänge an den lateinischen Stil zeigt. Die bedeutende Verschiedenheit der Ausgaben des fünfzehnten und der des sechzehnten Jahrhunderts giebt bei den Gedichten, die nach 1541 (vgl. oben) aus den „berühmten Frauen" geschöpft sind, auch der Frage nach der von Hans Sachs benutzten Ausgabe Wichtigkeit. Schon in den „Studien zu Hans Sachs" II, 45, 92f. ist von mir nachgewiesen, dafs der Dichter auch bei solchen

*) Vgl. auch Ph. Strauch s. v. Stainhöwel ADB. Bd. 35 S. 732.

**) Vgl. Studien zu Hans Sachs II, 44f.

***) Über all diese Dinge näherer Bericht in der erwähnten Ausgabe des Litt. Vereins.

†) Wunderlich, Stainhöwel und das Dekameron. Heidelberger Habilitationsschrift S. 5.

späteren Gedichten (z. B. Die zwölff argen königin vom 11. März 1562) eine Ausgabe des fünfzehnten Jahrhunderts benutzte, und demgemäfs ist es zu berichtigen, wenn Goetze Bd. XX, 473 für die „Historia Artemisia mit der statt Rodis", 29. Nov. 1563, die Ausgabe 1541 als Quelle angiebt (Bd. XX, 187 ist richtig die erste Ausgabe 1473 genannt); gerade die Namensformen Artemesia (so die Folio A; Goetze hat in seinem Text Arthemisia, wie es scheint nach der Ausgabe 1541, giebt jedoch genauer Weise die Form der Folio in der Anmerkung), Mauseolus (zu Manseolus 1473), Alicarnaso etc. in den Ausgaben des fünfzehnten Jahrhunderts, die auch Hans Sachs bietet, gegen Arthemisia, Mausolus, Halicarnaso des sechzehnten, zeigen dies aufs neue.

Hatte das Decamerone unsern Dichter durch die Geschichten von unglücklicher Liebe zwischen Jüngling und Jungfrau zuerst besonders angezogen, zu einer Zeit, als er selbst Liebesschmerzen leiden mufste, so boten ihm die „berühmten Frauen" gleichsam als Ergänzung zumeist Beispiele von hervorragender Hingabe oder gebrochner Treue zwischen den Ehegatten. Für einen Teil der Exempla, die Hans Sachs namentlich in der ersten Zeit in seinen Meisterliedern, Kampfgesprächen, Ehrenspiegel etc. bringt, konnte ihm freilich auch die Übersetzung oder vielmehr Bearbeitung des Valerius Maximus durch Heinrich von Müglin, zuerst Augsburg 1489, die Anregung bieten.

In die Zeit seiner Wanderschaft und kurz nachher, also in die Jahre 1515—18, als Hans Sachs besonders über die Liebe dachte und dichtete, fallen zunächst drei Gedichte, in denen er seine Anschauungen von der gefährlichen Gewalt und dem Leid derselben mit historischen Exemplis belegte, und die durch ihre Auswahl hierhergehören:

1. Mai 1515 Kampffgesprech von der lieb KG.*) III, 406 vergl. SG. 2 Bl. 21, 386 Verse,

um 1518 Der liebe suese und pitrikeit im (verl.) MSG. 1 Bl. 195ff. 380 V.,

8. Jan. 1518 Von der Eygenschafft der Lieb KG. XIV, 12ff. (verl. MSG. 1 Bl. 147ff.) und Goetze, Fastnachtspiele**) No. 1, 396 V.;

ferner einen MG. aus der ersten Meisterliederhandschrift des Hans Sachs, geschrieben 1517 (Berlin cod. germ. 414) Bl. 1a: „In dem langen marner ein parat von dreyerley lieb Hans Saxen gedicht Die gülden

*) Der Einfachheit halber citiere ich die von Keller begonnenen und von Goetze von Band XIII an weitergeführte Ausgabe des Litt. Vereins mit KG.

**) Vgl. Nürnberger Festschrift für Hans Sachs S. 212 bes. Anm. 2; S. 213.

tablatur der dreyer lieb" 1516 und 1517, 1. gotlicher lieb (1516) 2. pruederlicher lieb (1517) 3. fleischlicher lieb (1517). Der dritte Teil trägt die Sonderüberschrift (Bl. 5b): „In dem langen Marner das drit par HS gedicht". Neben den angeführten Exemplis sind Ovid und Virgil genannt: „so ich durchsuch Ovidium das Kunstreich puch | Aus Virgilio manchen spruch . . ." Für die Nennung Ovids liegt es nahe, die unter Ovids Namen gehende Übersetzung des „Tractatus de amore" des Andreas Capellanus heranzuziehen, gedr. 1483: „Hie hebt sich an das buch Ouidy von der liebe . . . . als doctor hartlieb von latein ze teutsch gepracht hat. Augpurg 1482". Sollte man bei den Sprüchen des Vergil etwa an die Vergilianischen Citate über den Kapiteln der Stainhöwelschen Übersetzung von „de claris mulieribus" denken?

Als Liebespaare sind in den erwähnten Gedichten angeführt:

Kampffgespr. 1. Mai 1515.	8. Jan. 1518.	Mg. 1517.
Achilles-Polixena	Achilles	Jason
Simson-Dalia (Delila)	Simson	Piramus
Jason-Medea	Jason	Achilles
Pyramus-Tisbe	Tristrant	Paris
David-Bersabe	Piramus	Demovoon-Fillis
Virgilius	Lorentzo-Lisabeta	Leander
Guisgardus-Gismonda	Cainis-Gardoleyé	Eneas-Dido
Tristrant-Isolde	Quiszgardus	Procris
Leander-Hero	Euriolus	Deianira
Florio-Biantzefora	Paris	Herzog Wilhelm-Agley
Euriolus-Lucretia		Cainis
Paris-Helena		Tristrant
		Fillius (Virgilius)
		Prenberger
		Darquinus.

Die Liste giebt einen interessanten Überblick über Hans Sachsens Belesenheit im Anfang seiner dichterischen Laufbahn: Mehr deutsches Gut, als man nach seiner späteren Produktion erwarten sollte, ferner die Bibel, der angebliche Ovid, jedenfalls der Mainzer Livius 1505, das Decamerone, Valerius Maximus, die „berühmten Frauen" u. s. w. Aus dem letztgenannten Werke müssen entnommen sein: Polixena-Achilles (Boccaccio-Stainhöwel c. 31). Procris-Cephalus (c. 26), Deianira-Hercules (c. 22), Medea-Hercules (c. 16), Helena-Paris (c. 35), Lucretia-Tarquinius (c. 47; vgl. auch Livius 1505; Val. Max. lib. VI, Bl. 78), vor allem aber die oft angezogene Geschichte von Tisbe-Pyramus (c. 12), und es zeigt uns schon dieser kurze Überblick, dafs

das Decamerone mit seinen unglücklichen Geschichten der Liebe, wie etwa die von Lorenzo und Lisabeta, damals keineswegs so ausschliefslich, alleintröstend und ergreifend auf unsern, vom Schmerze der Liebe selbst erfafsten Dichter wirkte, wie man es in den Lebensberichten über Hans Sachs bisher stets glauben machen wollte.

Leider verloren mit dem gesamten ersten Buche der Gedichte ist der „Mg. Die sieben getrewen Frawen“ MSG. 1, Bl. 1—4, dagegen finden wir ähnlich dem Mg. von dreyerley lieb unterm 20. März 1526 ein Sg. (im verl. SG. 3) „Von zweyerley lieb“ KG. IV, 325, von der ehelichen und unehelichen Liebe, teilweise wieder mit uns schon bekannten Beispielen. Zuerst biblische: Sara-Abraham, Isaac-Rebecca, Jacob-Rahel, David-Michal, dann folgen Penelope (Boccaccio-Stainhöwel c. 38), Lucretia (vgl. oben), Ippo (c. 51; Val. Max. lib. VI, c. 1), Orgia-Polinites (c. 27), Julia Pompeji (c. 78; Val. Max. lib. IV, Bl. 62'), Sulpicia (c. 81; Val. Max. VI, Bl. 88); bei der „unehelichen Liebe“ ebenfalls zuerst wieder biblisches: Dida-Sichem, des Levitten weib, Simson, Bersabe-David, Ammon, Salomon, dann: Helena-Paris (c. 35), Polixena-Achilles (c. 31), Medea-Jason (c. 16), Guisgardo-Gismonda, Tristant, Tisbe-Piramus (c. 12), Leander, Phyllis-Demophoon, Rea (c. 43; auch Mainzer Livius 1505). Nach dem gleichen Muster bringen „Die vier treflichen menner sampt ander vilen, so durch frawen lieb betrogen sind und noch betrogen werden“ 20. März 1534 (verl. SG. 3) KG. II, 290, zuerst die dem Mittelalter geläufigen Gestalten Samson, David, Salomon, Aristotiles, dann zunächst Sichem, Dina, Simbri-Laszbi, des Leviten weyb, Ammon-Thamar, Holofernes-Judith, hierauf wieder Deianira-Nessus (c. 22), Medea (c. 16), Polixena-Achilles (c. 31), Helena-Paris (c. 35), Tisbe (c. 12), Leander, Tristrant, Lucretia Sextus (c. 47; Livius; Val. Max.), Ovids Verbannung, Virginea (c. 56; Livius; Val. Max. lib. VI, Bl. 78), Guisgardo-Gismonda, Brenberger, Filius (Virgilius). Wir sehen, was sich auch noch bei späteren Gedichten bestätigt, dafs eine Reihe dieser Beispiele bei der Diskutierung von Fragen über Art und Natur der Liebe bei Hans Sachs zum eisernen Bestande wird.

Besonders heraus tritt, teils wegen der grofsen Reihe der Beispiele, teils wegen der für die Frauengestalten fast ausschliefslichen Benutzung von Boccaccio-Stainhöwel die „Comedia oder Kampffgesprech zwischen Juppiter und Juno, ob weiber oder mender zun regimentn tüglicher seyn“ KG. IV, 3 ff. 30. Apr. 1534. Neben Boccaccio ist aber — zumal für die Männer — doch noch auf andre Werke hinzuweisen, etwa

auf Val. Max., Plutarch etc. Jupiter und Juno wollen endlich „für alle Zeiten zwischen Mann und Weib Den grofsen Kampf ums Vorrecht“ auskämpfen; als Precursor eröffnet bezeichnender Weise der Narr das Spiel, als Richter werden nach der Reihe Paris, Minerva, die Sibylle Amalthea, die Eneas zur Hölle hinabgeführt haben soll, vorgeschlagen, schliefslich wird Thiresias gewählt, da dieser Mann und Weib zugleich sei. Vor ihm führen Jupiter und Juno ihre Sache, zuletzt werden beide Parteien gleichwertig befunden, aber doch das Vorrecht dem Manne zugesprochen, weil Gott es so gesetzt habe, Die von beiden pro et contra angeführten Frauen sind:

Amasones . . Kap.	10		Porcia	79	(Val. M. IV, 6)
Weiber von Lemnia	15		Paulina (Senecae) .	89	
Athalia	50		Sulpicia	81	(Val. M. VI, 7)
Semiramis	2		Weiber Meniarum .	29	(Val. M. IV, 6)
Marsepia	10	(s. oben)	Tertia	73	(Val. M. VI, 1)
Irenes	97		Isabel	—	
Penthesilea	30		Clitimestra	34	
Triaria	91		Cleopatra	83	
Camilla	37		Medea	16	
Orithia	18		Thullia	46	
Thamiris	48	(Val. M. IX, 10)	Danaiden	13	(s. oben)
Delbera	—		Hipsicratea . . .	75	(Val. M. IV, 6)
Jael	—		Miramis (Mariamne) .	82	
Zenobia	95		Sopheniszba . . .	69	
Beronice	71	(Val. Max. IX, 10)	Octavia	83	
Polixena	31		Helena	35	
Armenia	67	(Val. M. III, 2)	Sabina Popea . . .	90	
Cloelia	51		Aurora-Cephalus . . (Procris)	26	
Theosena	70		Penelope	38	
Agrippina (Germanici) . . .	85		Hippo	52	(Val. M. VI, 1)
Niobe	14		Weiber Cimbrorum .	77	
Leena	49		Venus	7	
Epitaris	88		Andromeda . . .	—	
Abigail	—		Carmenta	25	
Hester	—		Saphes (Sappho) .	45	
Veturia	53	(Val. M. V, 4)	Lenucium	59	
Hortensia	80		Noema	—	
Ephigenia	—		Ceres	5	
Admete	—	(Val. Max. IV, 6)	Minerva	6	
Micol (Michal) . .	—		Pamphiles	42	
Ippermestra . . .	13		Aragnes	17	
Argia	27		Marcia	65	
Julia	78	(Val. M. IV, 6)	Gaya Cirilla . . .	44	

Gilibetha (Päpstin Johanna)	96
Zehen Sibilla	19
Hulda	—
Proba	92
Cassandra	33
Rea (Ilia)	43
Pippilia	—
Eva	1
Olimpias	60
Iocasta	23
Hecuba	32
Ops	3
Flora	63
Europa	9
Danoes	—
Jo	8
Pawlina (Mundus)	86
Lucretia von Senis	—

Procris	26	(s. oben)
Lucretia	47	
Dina	—	
Origia*)	72	(Val. M. VI, 1)
Polixena	31	(s. oben)
Judith	—	
Jole	21	
Circe	36	
Palestra	—	
Daphne	—	
Thiszbes	12	
Ero	—	
Philis	—	
Gismunda	—	
Claudia	74	
Künegundis	—	
Sempronia	76	
Faustina	93	

Von den angeführten 102 weiblichen Persönlichkeiten finden sich 80 in den berühmten Frauen, von den andern 22 stammt noch ein Teil aus der Bibel; was also etwa für andere Quellen übrig bleibt, ist sehr wenig, ein Teil der Genannten fand sich auch wieder bei Valerius Maximus. Namentlich erwähnt sind — zumal für die Männer in Betracht kommend — Plutarchus und Poliderus**):

S. 17: Von treffenlich dapfferer that
Wie Plutarchus beschrieben hat

14: Der kunst erfinder uns beschreib
Poliderus . . .

Zu beachten ist, dafs Hans Sachs diesen Polydorus schon 1534 nennt und benutzt, während die deutsche Übersetzung (Pol. Vergilius Urbinas. Von den erfyndern der dingen . . . durch Marcus Tatius Alpinus) erst 1537 in Augsburg erschien. Diese Tatsache legt wieder die Frage nach der Lateinkenntnis des Hans Sachs nahe, und bei eben dieser Frage mag man auch den „Mg. In des canczlers gülden thon Der lon Veneris“ MG. 3 Bl. 54 beachten; als Quelle ist Ovids „de remedio amoris“ genannt, während höchst wahrscheinlich der oben genannte „tractatus amoris“ Vorlage war.

*) Hier stammt jedenfalls der Name aus Val. Max. lib. VI c. 1, Bl. 79 (Orgia), da Boccaccio-Stainhöwel ihn nicht kennt, die Frau vielmehr blofs als „huszfrowen Drigiagontis“ bezeichnet.

**) Polydorus Vergilius De inventoribus rerum. Näheres vgl. Stud. zu Hans Sachs II, 78 f.

Eine blofse Namensnennung Boccaccios findet sich in „Kampff-gesprech zwischen der Hoffart und der edlen Demut“ KG. III, 153 vom 23. Mai 1535, eine Bemerkung über die Vergänglichkeit irdischer Dinge wird ihm zugeschrieben.

Deutlicher als bisher, wo es mehr die Masse bringen mufste, tritt naturgemäfs die Vorlage bei intensiverer Benutzung heraus. Es beginnt hier Hans Sachs damit mehrere Geschichten, kurz erzählt, aus einem oder auch aus verschiedenen Autoren gesammelt, zu einem Sträufschen zu binden; die Anzahl ist verschieden, drei, sieben, dreimal drei, ein Dutzend. MG. 3, Bl. 147 steht „In der gesanckweis Hans Sachsen Die drey keuschen Frawen“ vom 24. Juli 1529, die erste Ippo, nach Angabe aus Val. Max. VI, 1 (Bocc.-St. c. 51), an zweiter Stelle die Weiber Cimbrorum nach BS. c. 77, die dritte ist Theoxena, angeblich nach Titus Livius, vgl. auch BS. c. 70. Unterm 28. Jan. 1531 finden wir dann mit ausschliefslicher Nennung des Valerius, entsprechend den „neun getrewen hayden“ ein Gedicht „Die neun getrewen haydnischen frawen“, nämlich Argia Polinitis (Val. M. ? ; BS. c. 27), Arthimesia (Val. M. IV, 6; BS. c. 56), Hipsicratea (Val. M. IV, 6; BS. c. 75), Julia (VM. IV, 6; BS. c. 78), Admete (VM. IV, 6; BS. —), Porcia (VM. IV, 6; BS. c. 79), Ippo (VM. VI, 1; BS. c. 52), Lucretia (VM. VI, 1; BS. 47), Thisbes (VM. ? ; BS. c. 12). Argia Polinitis und Tisbe habe ich bei Valerius nicht gefunden. Auch sonst werden Mehrangaben gegen Valerius aus Boccaccio-Stainhöwel bestritten:

Julia: Val. Max. Bl. 62:	H. S.	Bocc.-Stainh.
Keiser Julio tochter (ohne Namen) . . .	Fraw Julia . . .	Von Julia . . .
und starb . . .	und mit geschlossen henden starb . . .	vnd mit verschlossen henden gab (sie) vff . . . iren gaist.

Dieses Sg. ward nun wieder für den Mg. in MG. 5 Bl. 80 „In des schillers hofton Die 12 getrewen haidenischen frawen“ vom 8. Mai 1540 benutzt und drei Frauen Sulpicia, Orgia, Pompeya hinzugefügt; die Reihenfolge stimmt mit Ausnahme einer Stelle überein:

1531:	Argia	—	Arthimesia	Hipsicratea	—			Julia	Admete	Porcia	—	Ippo	Lucretia	Thisbes.
1540:	Argia	Sulpicia (Trustelionis)	Arthimesia	Hipsicratea	Orgia	Lucrecia	Ippo	Julia	Admete	Porcia	Pompeya			Thisbes.

Später wird sich dann zeigen, inwieweit sich diese Exempla durch das Erscheinen neuer Bücher wiederum verschieben. Sämtliche drei hinzugekommenen Frauen fänden sich auch bei Boccaccio: Sulpicia Trustelionis c. 81; Orgia, Gemahlin des Drigiagon (diese Form bei Stainhöwel) c. 72; Pompeya Paulina c. 89. Die ausschliefsliche Quellenangabe Valerius ist geblieben; aber während z. B. der Name Orgia aus Valerius tatsächlich herrühren dürfte (vgl. oben), stammen nähere Angaben bei der Sulpicia dagegen aus Boccaccio z. B. der Name des Gatten, der bei Valerius lib. VI Lentulus heifst. Wir erkennen: wenn also Boccaccio auch hier nicht genannt ist, so ist er doch bei der Quellenfrage zu berücksichtigen, und wir gewinnen zunächst das auch noch für später geltende Resultat, dafs bei Gedichten von der Art des vorliegenden, Boccaccio und Valerius Maximus in sehr vielen Fällen nebeneinander benutzt erscheinen, andrerseits aber ergiebt sich die allgemeinere Tatsache, dafs Hans Sachsens eigene Angaben über seine Quellen doch noch im einzelnen einer kritischen Nachprüfung bedürfen, welche Wahrnehmung wir auch gleich noch in andrer Weise bestätigt finden werden.

Schon in den Studien zu Hans Sachs II, 45 ff. ist für Ovid nachgewiesen, dafs Hans Sachs bei Gedichten nach den „berühmten Frauen“ durch die einer Reihe von Erzählungen vorgedruckten Citate aus Ovid irregeführt wurde, so dafs er die grade behandelte Geschichte als auch von Ovid herrührend bezeichnete. Er wollte auf diese Weise entweder ursprünglicher als seine unmittelbare Vorlage sein oder nahm in gutem Glauben an, dafs die (durch Stainhöwel vorgesetzten) Citate tatsächlich die Quelle darstellten, aus der Boccaccio schöpfte. Das gleiche Spiel wiederholt sich nun auch bei andern Namen; ein lehrreiches Beispiel ist die „Historia von den dreyen heidnischen mörderischen Frawen“ KG. II, 294 vom 14. Mai 1538. Behandelt sind Clitemnestra, Tullia, Cleopatra angeblich aus Virgil, Livius und Boccaccio. Aber die im einzelnen gebrauchten Wendungen stammen aus Boccaccio, und die Nennung Virgils und Livius ist durch die vorgesetzten Citate veranlafst; bei Clitemnestra c. 34 steht:

Virgilius XI Eneidos.
Conjugis infande prima inter limina dextra.
Oppecyt; devicta asia subsedit adulter

bei Tullia eine Stelle aus Ovids Ibis und die Bemerkung: „Vide Titum livium decade primo libro 1 Fol. XIIII. Ferner vgl.:

Clitemnestra (Bocc.-Stainh.):		Hans Sachs:	
Bl. 47 a:	als er von Troia mit triumph sighafft wider kam . . .	II, 294:	Haym ausz dem troyanischen Krieg Mit herlichem triumph und sieg
	den rock . . . on das hôptloch . . .	294:	Het zugericht on ein haubtloch
	wincket sie dem ebrecher . . .	295:	. . . . . da wincket her Das . . . weib dem ehbrecher
	sieben jar regnieret . . .	295:	Regieret sieben jar . . .
	Tullia.		
Bl. 66 a:	ain tochter Servij . . . desz sechsten küngs nach Romulo . . .	295:	Des sechsten Königes zu Rom Servii tochter . . .
68 a:	und gebot allen vätern . . . . bald . . . zekommen . . .	296:	Vnd schicket bald nach dem senat
68 b:	sie schüffe . . . vber den lychnam ieres vaters mit dem wagen zefaren . . . daz . . . von dem blut . . . iere aigne klaider bemalget wurden . . .	296:	Da schuff . . . . (sie) . . . Zu faren uber ihren vatter Mit dem wagen, das . . . Ir kleyd gesprengt ward . . .

Wir haben also nur eine Quelle — Boccaccio, und ich mufs für dieses Gedicht meine Annahme der freien Auswahl aus verschiedenen Schriftstellern durch Hans Sachs, die ich in den Studien zu Hans Sachs II, 91, gläubig dem Dichter folgend, aufstellte, in obigem Sinne berichtigen.

Ähnlich verhält es sich mit einer Reihe von andern Mg. aus MG. 4 und 5. Die auf Ovid bezüglichen finden sich schon in meinen Studien zu Hans Sachs II, S. 46 ff. ausführlicher behandelt, es sind

MG. 4 Bl. 244	In dem gulden thon Wolframs Der hercules mit Nesso	19. Dec. 1537 gedr. Studien II, S. XIX.
— 4 Bl. 245	In der alment des stollen Die vnglueckhaft Jocasta	gedr. II S. XXI.

Das hierzugehörige Sg. mit doppelter Quellenangabe, am Anfang Ovid,

am Ende der Erzählung „Boccatius . . . im buch der durchleuchtigen frauwen“ vom 1. Dec. 1563 stand in 17 (verl.) SG., gedruckt KG. XX, 478 (vgl. später).

MG. 4 Bl. 255 guelden thon Hans Saxen Die geiczig fraw procrim 6. März 1538 gedr. a. a. O. S. XXIII.

MG. 4 Bl. 261 osterweis fricz ketners Die kungin niobes 26. April 1538*).

Das Spruchgedicht KG. VIII, 656 vom 28. Juni 1557.

MG. 5 Bl. 28 spiegelton der erenpoten Die pluetig hochzeit 12. Mai 1539 a. a. O. S. XXVI.

MG. 5 Bl. 30 spiegelton erenpoten Die kungin isiphiles 15. Mai 1539 S. XXVIII.

MG. 5 Bl. 194 gulden thon H. S. Die kungin procris (s. oben) 3. Juni 1541 S. XXIV.

Sg. Historia von dem Konig Cephalo, der sein weib Procris erschosz KG. II, 167, vgl. Studien II, 50 vom 16. Juni 1541; ferner MG. 5 Bl. 195 gulden thon Hans Sachsen Die kungin medusa vom 3. Juni 1541 gedr. Stud. II, S. XXX, auch nach Boccaccio-Stainhöwel; das Gedicht macht dadurch aber allein eine Ausnahme, dafs Hans Sachs nicht von der über dem Kapitel stehenden Erwähnung Lucans (Pharsalia IX, 626) ausgeht, sondern auf eigne Hand Ovid nennt. Wegen des „cristallinen schilt“, den der Dichter Perseus besitzen läfst, Boccaccios „de genealogia deorum“ heranzuziehen, wie ich Stud. II, S. 57 tat, ist nicht nötig, da ein früheres Kapitel der „berühmten Frauen“ c. VI, von Minerua oder Pallas berichtet (Bl. IX.): „Darzu het sie vor ir zeschirm ain cristallynin schilt, das inn ain traken Kopff gefertiget was . . .“; jedenfalls aber wufste Hans Sachs anderswoher — oder schlofs es, wie in andern Fällen, aus der erzählten Verwandlung — dafs die Geschichte auch bei Ovid Met. erwähnt ist, wenn er sie auch in den einzelnen Zügen ganz abweichend schildert. Das entsprechende Sg. vgl. SG. 4 Bl. 190 (gedr. Stud. II, S. XXXII.) vom 16. Juni 1541, nach der Folio bei KG. II, 170.

Weiter kommen noch durch die Citate zur Nennung bei Hans Sachs in hierhergehörigen Gedichten Virgilius:

*) Gedruckt Goedeke, Dichtungen von Hans Sachs I, S. 107 nicht nach MG. 4, sondern nach der zumal in der Orthographie stark abweichenden Göttinger Handschrift U. 98 von 1554, die aber ebenfalls von Hans Sachs und zwar für Hans Leutzdorfer in Nürnberg geschrieben ist.

MG. 4 Bl. 91 roerweis pfalczen von straspurck Die mördisch Clitimestra vom 24. Juni 1532 durch das schon früher angeführte Citat. Ferner Josephus: MG. 4 Bl. 263, klingende don H. S. Agrippina, ein muter Neromis vom 10. Mai 1538, nach BSt. c. 87: Josephus libro antiquitatum XVIII. ca. x. (Holzschnitt) Von Agrippina etc. — eines der vereinzelten Kapitel, die in der zweiten Hälfte von Stainhöwels Werk noch Verweisungen oder Citate aufzeigen. Circe (MG. 4 Bl. 253) 1538 und Penelope 1542 (MG. 5 Bl. 252) sind nach Schaidenraiſsers Odysseeübersetzung 1537 gedichtet.

Als Quelle genannt ist Boccaccio bei den folgenden Gedichten — und zwar teils allein, teils mit seinem Werk, den „durchlewchting weiben" zusammen:

MG. 4

Bl. 87 cling. th. H. Saxen Die zwo getrewen junckfrawen 13. Juni 1532 BSt. c. 67: Von Armonia.

Bl. 89 roerweis pfalczen von Straspurg Die trew fraw porcia 19. Juni 1532 BSt. c. 79.

Bl. 246 pfluegton siegharcz Die einfeltig paulina 23. Dec. 1537 BSt. c. 86.

Bl. 253 greferey fricz zorn Die getrew Hipsicratea 26. Febr. 1538 BSt. c. 75.

Bl. 254' kling th. H. Saxen Die kewsch witfraw Dido 1. März 1538 BSt. c. 40.

Bl. 258' greffrey fricz zorn Die gedultig tercia 6. Apr. 1538 BSt. c. 73.

Bl. 261' pflueg thon siegharcz Die gotin des weisheit Minerva 26. April 1538 BSt. c. 6.

Bl. 262' rorweis pfalczen etc. Die getrew pompeya 30. Apr. 1538 BSt. c. 89.

Bl. 264' kling. thon H. S. Die Cleopatra 10. Mai 1538 BSt. c. 83.

MG. 5.

Bl. 10 spruchweis H. S. Die Aragnes 19. Dec. 1538 BSt. c. 17, das zugehörige, wörtlich mit dem MG. übereinstimmende Sg. in SG. 4 vom 19. Febr. 1539, beide Gedichte gedr. Stud. II, S. XXXIV.; stark abweichend das Sg. der Folio, KG. II, 183—85 vom 10. Dec. 1545; über das Verhältnis der verschiedenen Fassungen zu einander vgl. Näheres Stud. II, S. 63—71.

Bl. 29 spiegelton des erenpoten Die getrewen weiber Menie 14. Mai 1539 BSt. c. 29.

Bl. 168′ mayenweis ulrich eyslingers Die schön Kaiserin faustina 8. Apr. 1541 BSt. c. 93.

Bl. 261′ osterweis fricz ketners Die verschwieg fraw Epitaris 31. Aug. 1542 BSt. c. 88.

Bl. 262′ greffrey fricz zorns Die sophoniczba 31. Aug. 1542 BSt. c. 69.

Ohne Namensnennung erscheinen:

Bl. 255′ graben thon regenpogens Die kungin olimpias 26. Mai 1542 BSt. c. 60.

Bl. 256′ gruenen thon mueglings Die kayserin sabina poppea 30. Mai 1542 BSt. c. 90.

Mit Ausnahme der „Aragne“ und der „Dido“, bei denen auf Ovid und Virgil verwiesen ist, sind sämtliche Kapitel bei BSt. ohne Citate oder Verweisungen.

Ferner möchte ich des Meisterliedes in MG. 4 Bl. 63 im geschieden ton Cuncz nachtigals Der Babst mit dem Kind vom 29. März 1532 gedenken. Es gehört nicht eigentlich hierher, denn die Quelle ist nicht Boccaccio, sondern eine „cronica“ (welche?), Hans Sachs hat aber den gleichen Stoff nochmals später nach Boccaccio-Stainhöwel c. 96: „Von Johanna anglica“ behandelt. Ich bringe den MG. zum Abdruck, denn er bietet in der Entwicklung der Sage von der Päpstin Johanna (Kürschners Nat. Litt. Bd. 146 I S. C f.) eine interessante Mittelstufe, während Boccaccio eine jüngere Fassung zeigt, vgl. Döllinger, Papstfabeln[2] S. 27 ff.; Haage, Dietrich Schernberg und das Spiel von Frau Jutten.

1.

Hört wie in engelande
Ein wunderschöne junckfraw was,
Als ich in der cronica las,
Gen der in lieb entprande
Ein doctor mit pegiren.
Der sie in mannes kleide
Mit im hinfueret gen athen
Auf die hochschuel solt ir versten
Al da sie alle peide
Thetten fleysig studiren.

Das weib wart wolgeleret
In allen künsten sie drefflich zw nome.
Der doctor hochgeeret
Zog mit seiner liebhaberin gen rome;
In mannes cleid sie vnerkant
Alle doctores vbervant,
Ir preis das wart gemeret,

2.

Das ir alle prelatten
Sprachen lob, er aus rechter gunst;
Durch irr sinschicklikeit vnd kunst
Wart sie nach diesen taten
Bl. 63′ Zw einem cardinale.

Als nun leo der firde
Starb, da wart sie zw babst erwelt,
Johannes der achte geczelt;
Also das weib regirde
Das bastum nach der wale.

Der doctor vorgesprochen
Wont stet pey dem babst seinem schönen weibe.
Kurczlich ir freüd wart prochen,
Der heilig babst, der wart schwanger von leibe.
Sein leib wuchs ser grös mit der zeit,
Doch verparg er sein schwangerheit
Auf neununddreifsig wochen.

3.

Vnd als der babst mit prangen
Mit all seinen cardinelen
Wollt in sant johans kirchen gen,
Wart er mit we umfangen
Vnter des himels wolcke.

Vnd da ein kint gepare
Jdoch starb er schmerczlich daran
Alda erst sein weiplich persan
Wart also offenware
Allem romischen volcke.

Also wurden geplende
All cardinel vnd romische prelatten
Durch weiplich list pehende,
Die sich zw lecz veriet mit offen tatten.
Bl. 64 Also wo noch heimlich schalckheit
Verporgen pleibet lange Zeit,
Wirt sie offen am ende.

Anno salutis 1532 gedicht am 29 tag marcj.

Münster i. W.

Hans Sachs-Litteratur im letzten Lustrum.

Von

Reinhold Bechstein †.

I. Bibliographie.

Verzeichnisse. Berichte. Übersichten.

1) Im achten Jahrgang der von Franz Pfeiffer herausgegebenen Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde vom Jahre 1863 begann Karl Bartsch eine „Bibliographische Übersicht“ der Erscheinungen des vorhergehenden Jahres zu geben, die auf das deutsche Altertum Bezug haben. Diese Bibliographie, die in den folgenden Jahrgängen regelmäfsig fortgesetzt wurde, berücksichtigte von vornherein auch das 16. Jahrhundert. Anfänglich waren die Erscheinungen aus dieser Periode nur spärlich vertreten, später mehrten sie sich; und so begegnet uns auch der Name Hans Sachs erst vereinzelt, dann häufiger und häufiger. Bis zum Jahre 1884 (30. Jahrgang, 1885) lieferte Bartsch diese dankenswerte und unentbehrlich gewordene Arbeit, aber im 32. Jahrgange (1887) erklärte er, die Bibliographie wegen schwerer Krankheit aufgeben zu müssen. Den Jahrgang 1885 werde er noch liefern, wenn er gesund sei, im übrigen aber die lange mit Liebe gepflegte Arbeit andern überlassen. Erst nach seinem im Jahre 1888 erfolgten Hinscheiden erschien die von ihm begonnene und verheifsene Bibliographie des Jahres 1885. Gustav Ehrismann unterzog sich der Herausgabe und lieferte zugleich im 35. Jahrgang (1890) die Bibliographie des Jahres 1886. Ehrismann holte dann in den folgenden Jahrgängen 1891 und 92 die Jahre 1887 und 88 nach. Mit dem 37. Jahrgange hörte die im Jahre 1856 gegründete Zeitschrift wegen Mangels an Teilnahme zu erscheinen auf. In der letzten Zusammenstellung Ehrismanns ist das Werk von Schweitzer noch nicht mit aufgeführt, doch bietet sie für den von uns gewählten Zeitraum einige dankenswerte Hinweise.

Neben seiner Bibliographie versuchte Karl Bartsch auch einmal einen „Litteraturbericht“ zu geben, in welchem er die neueren Erscheinungen kurz besprechen wollte, „um den Leser, der nicht Gelegenheit hat sie alle zu sehen, über Stellung, Zweck und Bedeutung des betreffenden Werkes kurz zu orientieren.“ Leider setzte er dieses im 17. Jahrgange (1872) begonnene Unternehmen nicht fort. Aus der Hans Sachs-Litteratur sind hier nur zwei Arbeiten berücksichtigt: Rachels Programm von 1870 über Reimbildung und Dreireim im Drama des Hans Sachs (S. 244) und Goedekes Ausgabe in der Sammlung der deutschen Dichter des 16. Jahrhunderts (S. 252). Daran schliefst sich noch ein kurzer empfehlender Hinweis auf Kellers Ausgabe, von der bis dahin 5 Bände erschienen waren.

2) Auch die von Höpfner und Zacher seit 1869 herausgegebene Zeitschrift für deutsche Philologie brachte eine Bibliographie, aber erst im 9. Bande (1878) für die Jahre 1876 und 77. Im Einklang mit dem weiteren Programm der Zeitschrift war auch dem 16. Jahrhundert zugleich mit dem 15. eine besondere Rubrik eingeräumt. In der ersten Zusammenstellung begegnet uns Hans Sachs noch nicht, aber mehrmals in der zweiten. Schon im folgenden 10. Bande (1879) schlofs die Zeitschrift mit der Bibliographie für 1878 das neue Unternehmen, weil die Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin, die sich der Mühwaltung unterzogen hatte, ihre Bibliographie als selbständige Übersicht, als Jahresbericht erscheinen lassen wollte.

3) Dieser bis auf den heutigen Tag bestehende und unentbehrlich gewordene Jahresbericht, der bekanntlich im allgemeinen mehr den Charakter einer räsonnierenden Bibliographie als den eines eigentlichen Berichts trägt, und dies sicher nicht zu seinem Schaden, stellte sich in stofflicher Hinsicht in einen eigentümlichen Gegensatz zu der früheren Bibliographie in der Zeitschrift. Im ersten Jahrgang (1879, Berlin 1880) war das 16. Jahrhundert nicht besonders vertreten. Nur im Kapitel „Niederdeutsch“ fanden sich auch Litteraturerscheinungen dieser Zeit verzeichnet, und so wurde es zunächst auch fernerhin gehalten. Erst vom 6. Jahrgang (1884) an wird der Abschnitt „Mittelhochdeutsch“ auch auf das 16. Jahrhundert ausgedehnt, nachdem man dafür einen bereiten und sachkundigen Bearbeiter gefunden hatte. Deshalb war es auch nicht geboten, dafs Philipp Strauch in seinem 1885 begonnenen Verzeichnisse der auf dem Gebiete der neueren deutschen Litteratur erschienenen wissenschaftlichen Publikationen im Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur auch das 16. Jahrhundert mit bearbeitete. Strauch sprach sich auch gleich

Eingangs darüber aus. Nachdem die Herausgeber des Jahresberichts jene Vermehrung beschlossen hätten, habe er zur Vermeidung einer zwecklosen Konkurrenz die ursprüngliche Absicht, seine bibliographische Übersicht über den ganzen Zeitraum von Luthers Auftreten bis zu Goethes Tode auszudehnen, aufgegeben und nachträglich die Jahre 1624 und 1832 als zeitliche Grenzen festgestellt. So bot nach dem Eingehen der Germania eine Zeit lang der Jahresbericht die einzige Bibliographie für das 16. Jahrhundert und somit auch für die Hans Sachs-Litteratur.

4) Strauch setzte seine Verzeichnisse bis zum Jahre 1889 fort (Anzeiger 16, 1890). Für das folgende trat dann ein neues, selbständiges Unternehmen ein: die Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte, deren Herausgabe unter Mitwirkung zahlreicher Mitarbeiter, Elias, Herrmann und Szamatólski übernommen haben. Strauch überliefs den Herausgebern seine ungedruckte Bibliographie des Jahres 1890 in dankenswerter Weise. Da neuere Litterarhistoriker die neue Zeit häufig erst mit Opitz anheben lassen, so werden gewifs Manche vermutet haben, die Herausgeber der neuen Jahresberichte würden ebenso verfahren wie ihr Vorgänger Strauch. Das taten sie aber nicht, sie sahen keine Konkurrenz mit dem Jahresberichte, wenn auch sie das 16. Jahrhundert aufnahmen, weil die Aufgaben und der Charakter der beiden Unternehmungen so wesentlich verschieden waren. Ja sie gingen noch weiter. Sie räumten sogar dem 15. Jahrhundert eine Stätte ein, wie dereinst Uhland diese Zeit auch mit zur Reformationsperiode gerechnet hatte. So ist also die Hans Sachs-Litteratur wieder doppelt vertreten: im Jahresbericht und in den Jahresberichten.

Hans Sachs begegnet uns in diesen Jahresberichten zu öfteren Malen und an zahlreichen und verschiedenen Stellen. Es liegt dies an der Anlage des Ganzen, aber wenn es sich auch nicht vermeiden liefs, so mufs es doch bei einer solchen Dichterpersönlichkeit als ein Nachteil empfunden werden. Geschlossener stellt sich der Dichter im Jahresbericht dar, wenn es auch hier nicht ganz an Verweisungen auf bestimmte Materien fehlt. Wenn erst im Allgemeinen Teile, dann unter der Reformationslitteratur, dann auch unter den Neuern, die sich des alten Dichters angenommen haben, über Hans Sachs vorübergehend oder genauer berichtet wird, so werden wir, wie wir das auch in manchen Litteraturgeschichten gewohnt sind, diese Zersplitterung als notwendig erachten. Nun aber wird uns bei der Einteilung nach den Gattungen der Poesie derselbe Mann bald als Lyriker und

Epiker, bald als Dramatiker und Didaktiker vorgeführt. Am häufigsten begegnet er uns in dem von Bolte bearbeiteten Abschnitte „Drama“. Diese Anlage bringt aber auch seltsame Inkonsequenzen mit sich. So ist das Werk Schweitzers mit seinen vielen Besprechungen auch im Abschnitt „Drama“ untergebracht, während uns doch Schweitzer den ganzen Dichter und nicht blofs den Dramatiker schildert. Trotz dieser Bedenken müssen wir uns freuen, dafs Hans Sachs in dem neuen Unternehmen so sorgfältig und vielseitig berücksichtigt wird.

5) Wenden wir uns nach der Betrachtung der Verzeichnisse und der Berichte den „Übersichten“ zu, so möchten wir zunächst einen Aufsatz zu ihnen rechnen, der eigentlich zu den Betrachtungen gehört. Da in ihm aber auf neuere Hans Sachs-Litteratur besonderes Gewicht gelegt wird, so findet er hier die geeignetere Stelle. Es ist dies der sehr warm geschriebene Artikel „Hans Sachs. Eine Erinnerung zum 5. November“ von Karl Drescher in der Allgemeinen Zeitung (No. 307, Beilage No. 259)*) vom 5. November 1890. Drescher erinnert zunächst an die in vier Jahren bevorstehende Feier des 400. Geburtstages des Dichters und weist dann darauf hin, dafs erst seit einigen Jahrzehnten, nachdem lange Zeit vorher die deutsche Litteratur seinen Namen zu den Verurteilten geschrieben, der wieder zu Ehren gekommene Nürnberger Dichter und Meistersänger auch wieder öfter in Deutschland genannt werde; aber erst in einem kleinen Kreise fange man wieder an, den Dichter auch aus seinen bis jetzt zugänglichen Werken kennen zu lernen. Geistvoll zeichnet Drescher den Dichter auf dem Hintergrunde seiner Zeit. Die historische Wirkung und Bedeutung des Dichters beruht darin, dafs er all den neuen Stoff, vornehmlich den aus der Antike geschöpften, sich aneignete und in seiner deutschen Art Andern zugänglich machte. Mit Opitz beginnt die Geringschätzung des Meisters, wenn es auch nicht ganz in jener Zeit an freundlichen Stimmen fehlte. Im folgenden Jahrhunderte lebt zwar die alte Mifsachtung fort und zeigt sich öfter in plumper Gestalt, aber die bessere Einsicht bricht sich doch allmählich Bahn. Kästner, Gottsched, Ranisch, Wieland, Herder, Goethe, Tieck: sie alle haben den alten Dichter wieder zu Ehren gebracht und ihn dem Vaterlande aufs neue geschenkt, bis endlich A. von Keller das „Wagnis“ unternahm, wenigstens die sämtlichen gedruckten Gedichte

*) Zu 5: Verzeichnet im Jahresbericht 13 (1891), XV, 105, in den Jahresberichten 1 (1890), II, 4, 29 mit kurzer Charakteristik: „Über den Stand der Forschung orientiert Karl Drescher, der als Mitarbeiter Goetzes sich mit den Meisterliedern eingehender beschäftigt“.



des Hans Sachs neu herauszugeben. — Auch die Dichtung bemächtigte sich des Dichters. Drescher weist hin auf Deinhardsteins Drama, für dessen Berliner Aufführung im Jahre 1827 Goethe zu seinem berühmten Gedicht „Hans Sachsens poetische Sendung“ noch einen Prolog verfafste. Aus diesem Stücke Deinhardsteins ward der Text zu Lortzings Oper frei bearbeitet, die wiederum für Richard Wagner vorbildlich gewesen ist.*) Auch Martin Greif verfafste bereits vor seinem neuesten, zur diesjährigen Jubiläumsfeier gedichteten Schauspiel „Hans Sachs“ (Leipzig 1894) ein lyrisch-dramatisches Werk „Hans Sachs“ (1865) und zur Enthüllung des Nürnberger Sachs-Denkmals (Juni 1874) ein in Sachs eigener Art gehaltenes anmutiges Gedicht, wie er mit St. Peters Erlaubnis gerade zur Enthüllungsfeier nach Nürnberg kommt (Gedichte. 4. Aufl. Stuttgart 1886, S. 316). — Dem Publikum ist Hans Sachs gewöhnlich als der „Meistersänger“ bekannt, eine Auffassung, die auch die dramatische Behandlung hervorgerufen und gefestigt hat. Im seltsamen Gegensatz zu dieser Wahrnehmung steht die Tatsache, dafs aufser dem Fachmann fast Niemand die Meistergesänge kannte. Goedeke machte den ersten Versuch, die Meisterlieder allgemeiner zugänglich zu machen. Eine wissenschaftliche Ausgabe sämtlicher Meistergesänge planen Goetze und Drescher. Des letzteren Hoffnung, „sie bis zum 400. Geburtstage Hans Sachsens zu Ende zu führen“ hat sich zwar nicht erfüllt, dagegen ist die weitere Erwartung, es möchte bis dahin wohl auch die Ausgabe der Spruchgedichte und Dramen vollendet sein, wenn auch nicht in vollem Umfange, so doch, wie wir sehen werden, im wesentlichen zur erfreulichen Wahrheit geworden.

6) Eine zweite „Übersicht“ ist ebenfalls in der Münchner Allgemeinen Zeitung niedergelegt. Trotz des Titels „Aus der neueren Hans Sachs-Litteratur“ (No. 329, Beil. 278 vom 27. Nov. 1891)**) wird auch hier wie in Dreschers Aufsatze die frühere Zeit ins Auge gefafst. Der Verfasser, Max Koch, berichtet im Eingang seiner Betrachtung über die wunderbaren Wandlungen der litterarischen und der ästhetischen Würdigung, die Hans Sachs und seine Werke im Verlaufe der Zeiten erfahren mufsten. Auch Koch spricht von der

*) Vergl. über dieses Verhältnis Heinr. Welti „Lortzing und Wagner“, 1886 in Kürschners „Richard Wagner Jahrbuch“. D. Red.

**) Zu 6: Verzeichnet im Jahresbericht 13 (1891) XV, 199, ferner J B L (Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte) 2 (1891) II, 4, 26: hier wird die von Koch wiederholte Nachricht des Zwickauer Wochenblattes hervorgehoben, wie die Manuskriptbände des Dichters in dem Besitz des Zwickauer Rates gelangt sind.



einstigen Mifsachtung des Dichters und von seiner endlichen Wiedererhöhung. Auch Koch gedenkt Goedekes Auswahl aus Hans Sachsens Meistergesängen und weist auf eine künftige Veröffentlichung eines Meistergesangs von der „Wittenbergischen Nachtigall" hin (s. unten No. [22]). Auch zwei neue Veröffentlichungen von bisher unbekannten Spruchgedichten und Meistergesängen werden namhaft gemacht (s. unten No. [39] und No. [40]). Auch Koch wird auf die Ausgabe des litterarischen Vereins geführt; wenn er aber bemerkt, dafs diese bis zum 17. Bande vorgerückte leider in ihrem gröfseren Teile „mit wenig Sorgfalt" hergestellt sei, bis Edmund Goetze vom 13. Bande an als Mitherausgeber eintrat und eine kritische Textbehandlung durchführte, so bedarf dieses Urteil, wie wir zeigen werden, wesentlich der Modifikation. Goetze ging für die Gesamtausgabe wie für seinen musterhaften Neudruck der Fastnachtspiele und Schwänke in Braunes Sammlung überall auf die Handschriften zurück. Dies führt den Verfasser auf die handschriftlichen Schätze in Zwickau. Und hier bringt er eine sehr interessante Nachricht aus dem Zwickauer Wochenblatte bei, die er seinerseits der Güte Edmund Goetzes verdankte, wie jene Schätze nach Zwickau gelangt sind. Hieran reiht sich in Kochs Besprechung die Erwähnung von Goetzes populärer Schrift in der Bayerischen Bibliothek (s. unten No. [23]), seines Artikels in der Allgemeinen deutschen Biographie (s. unten No. [22]) sowie K. Lucaes Erinnerung an Hans Sachs (s. unten No. [25]). Auch zweier Schriften, die nur mittelbar zur Hans Sachs-Litteratur zu zählen sind, wird Erwähnung getan: Otto Plates Untersuchung über „die Kunstausdrücke der Meistersänger" und Leonhard Liers „Studien zur Geschichte des Nürnberger Fastnachtspiels". Hier werden auch Quellenfragen berührt. Auf besondere Quellenuntersuchungen weist uns Koch hin, auf die von Fr. Neumann (s. unten No. [34]) und A. L. Stiefel (s. unten No. [42], in der Zeitschrift für vergleichende Litt.-Gesch. I, 161 und N. F. IV, 440), besonders aber auf die von Drescher (s. unten No. [38 und 40]). Drescher hat namentlich auch die Quellen zum hürnen Seufrid untersucht. Und diese Untersuchung wurde durch Golthers Ausgabe des Liedes vom hürnen Seyfrid und Volksbuches vom gehörnten Siegfried (in Braunes Neudrucken) wesentlich erleichtert.

7) Auch eine germanistische Fachzeitschrift brachte einen Bericht über „Neuere Schriften über Hans Sachs", die Zeitschrift für deutsche Philologie im 24. Bande (1892), Seite 262—269*). Der Ver-

*) Zu 7: Verzeichnet im Jahresbericht 13 (1891) XV, 98 mit Angabe der besprochenen Schriften.



fasser M. Rachel, dem wir die Programmabhandlung (und zugleich Dissertation) über Reimbrechung uud Deklinieren bei Hans Sachs verdanken, beginnt mit dem Hinweis auf die in Kürze der Vollendung entgegengehende Ausgabe des litterarischen Vereins. Jedenfalls im Anschluss an Goetzes Angabe in der Allgemeinen deutschen Biographie bemerkt er, dafs der Abdruck der Nürnberger Folioausgabe noch den 19. und 20. Band füllen werde, während es in der Tat 21 Bände geworden sind; dann giebt er an, was die beiden noch in Aussicht genommenen Schlufsbände bringen werden. Mit der Vollendung der erneuerten Folioausgabe erhofft Rachel eine gröfsere Berücksichtigung der grammatischen und lexikalischen Aufgaben. Mehr angebaut ist das Gebiet der Quellenuntersuchungen und so bespricht Rachel genauer die in dieses Gebiet einschlagende Arbeit von Thon (s. unten No. [36]). Auch erwähnt er Herrmanns Ausgabe der deutschen Schriften des Albrecht von Eyb, weil Hans Sachs zu seiner Komödie Monechmo die Eybsche Übertragung als Vorbild gehabt habe, was schon von Günther in seiner Dissertation über die Plautus-Erneuerungen in der deutschen Litteratur des 15.—17. Jahrhunderts (1886) nachgewiesen worden ist.

Eingehend und mit grofser Anerkennung wird sodann von Rachel das „ausführlichste zusammenfassende Werk über Hans Sachs, das wir gegenwärtig überhaupt besitzen", das Werk Schweitzers besprochen. Für solche, die sich nicht in dieses umfängliche Buch vertieft haben, wird in Rachels Bericht, was auch schon in Goetzes biographischem Artikel zu lesen war, neu und überraschend gewesen sein, dafs die früher unbeanstandet hingenommene autobiographische Nachricht des Dichters, dafs er am Feldzuge Karls V. nach Frankreich Teil genommen und als Jäger bei Kaiser Max in Innsbruck Dienste geleistet habe, der Wahrheit nicht entspricht. Auch sonst giebt Rachel auf neue Auffassungen, die wir Schweitzer verdanken, willkommene Hinweise. Betreffs der grammatischen und metrischen Teile in Schweitzers Werke macht Rachel einzelne wohlerwogene und gegründete Ausstellungen.

Der von uns erwähnte biographische Artikel Goetzes wird von Rachel auch kurz charakterisiert (s. u. No. [22]), ebenso dessen populäre Schrift in der Bayerischen Bibliothek (s. u. No. [23]); „unter den deutschen Schriften über Hans Sachs ist diese, soweit nicht Proben gewünscht werden, die ausführlichste und unterrichtendste". Auch die neue Bearbeitung der früheren Schrift von Lützelberger, die der junge Frommann

übernommen hat, findet in Rachels Übersicht eine wohlwollende Würdigung (s. u. No. [27]).

8) Wesentlich anderen Charakter trägt eine ebenfalls die neuere Hans Sachs-Litteratur behandelnde Arbeit. Auch sie beschränkt sich ebenso wenig wie die ihr vorausgehenden Artikel von Drescher und von Koch auf ganz neue Erscheinungen, und doch ist sie auch wieder nicht eine in sich abgeschlossene litterarhistorische oder biographische Betrachtung. Es ist ein Aufsatz, den am besten die Überschrift charakterisiert: „Zu Hans Sachs“ (in der von Otto Lyon herausgegebenen Zeitschrift für den deutschen Unterricht, im 6. Jahrgang (1892), S. 589—616*). Der Verfasser, Julius Sahr in Dresden, spricht sich selbst des Näheren über seine Absicht aus.

Nach einer kurzen Darlegung der Schwierigkeiten, die dem Eindringen in Hans Sachs entgegenstehen, will er die durch Goethe geweckte Teilnahme des deutschen Volkes für den alten Meister dadurch erweisen, dafs er eine Zusammenstellung versucht von Dichtungen und Bildwerken, die den Nürnberger Dichter verherrlichen. Eine solche annähernd vollständige Zusammenstellung hat in der Tat vor Sahr noch niemand unternommen. Das Verzeichnis, von dem der Verfasser selbst bemerkt, dafs es sich leicht bereichern lasse, ist ohne Zweifel sehr willkommen und mag die Grundlage zu Ergänzungen und Nachträgen bieten. Ich möchte gleich einen solchen Nachtrag beibringen. Hans Sachs ist eine der Hauptpersonen in Rudolf Baumbachs poetischer Erzählung „Kaiser Max und seine Jäger“ (zuerst 1888). Hier folgt der Dichter noch der alten Tradition und Lehre: Hans Sachs ist bei ihm als Jäger in den Dienst des Kaisers getreten.

Der Verfasser beabsichtigte, in zwei Aufsätzen dem Lehrer des Deutschen einen Gesamt-Überblick über den heutigen Stand der Hans Sachs-Forschung zu geben. Insbesondere ist sein Ziel, die Hauptergebnisse dieser Forschung zusammenzustellen, die verschiedenen Hans Sachs-Ausgaben und Biographien anzuzeigen, vor allem aber die wichtigen Grundsätze zur Herstellung eines guten Hans Sachs-Textes in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Dann führt er eine Reihe von Schriften als seine „Hauptquellen“ an, Schriften, die zum Teil in die siebziger und in den Anfang der achtziger Jahre zurückreichen, zum Teil neuer sind und deshalb auch von uns in den Kreis der Betrachtung gezogen werden müssen. Was dem Verfasser vor allem wichtig scheint, das ist auch der Inhalt des ersten Aufsatzes, der die

*) Zu 8: Verzeichnis im Jahresbericht 14 (1892) XV, 129.

Überschrift trägt: „I. Die Textfrage: Verhältnis zwischen Handschrift und Druck; Ausgaben“. — Der zweite Aufsatz, der des Dichters Leben und Wirken betrachten soll, ist zur Zeit noch nicht erschienen.

An die Spitze seiner „Hauptquellen“ stellte der Verfasser den bekannten Aufsatz Goetzes über das dreizehnte Spruchbuch des Hans Sachs im 7. Bande (1877) von Schnorrs Archiv. Wenn er meinen ähnlichen Aufsatz über das sechste Spruchbuch nicht mit berücksichtigte, so geschah es wohl nicht aus Unkenntnis, denn Schweitzer hat ihn in seiner Bibliographie mit eingereiht (S. VII), sondern weil Sahr zeitlich nicht gar so weit zurückgreifen wollte. Denn mein Aufsatz erschien bereits im Jahre 1862 (in dem Sammelbuche „Deutsches Museum für Geschichte, Litteratur, Kunst und Altertumsforschung“. Begründet von Ludwig Bechstein. Neue Folge. — Erster Band. Herausgegeben von Reinhold Bechstein. Mit 4 Faksimiles. Leipzig, Verlag von Otto August Schulz. 1862. 8⁰. XVI und 352 Seiten)*). Sahr erwähnt auch bei Gelegenheit des Hinweises auf Schnorrs von Carolsfeld Schrift „Zur Geschichte des deutschen Meistergesangs“, dafs aufser den hier genannten in Dresden befindlichen Hans Sachs-Bänden „jetzt“ auch noch das sechste Spruchbuch des Handexemplars in Dresden sei. Es wäre für Sahrs Aufsatz vorteilhaft gewesen, wenn er nähere Kenntnis von diesem jetzt ebenfalls in Dresden aufbewahrten Hans Sachs-Bande durch meinen Aufsatz genommen hätte. Dann würde er nicht die Klage haben laut werden lassen: „Trotzdem“ — nach dem Bekanntwerden der Hans Sachs-Handschriften in Leipzig (1843), Berlin (1846) und Zwickau (1854) — „lagen all diese Schätze in Zwickau, Leipzig und Berlin lange in tiefer Vergessenheit; niemand achtete darauf,

) Ich habe mir erlaubt, hier den vollständigen Titel meines Deutschen Museums mitzuteilen, weil ich mehrfach in Erfahrung gebracht habe, dafs es recht unbekannt geblieben ist. Sogar der treffliche Goedeke, dem sonst nicht so leicht etwas entging, hat es unbeachtet gelassen. Daher kam es, dafs er in seinem Aufsatze über die Büchersammlung des Hans Sachs in Schnorrs Archiv VII (1878) bei Aufzählung der noch vorhandenen Bücher nicht auch das sechste Spruchbuch namhaft macht, sondern nur die von Naumann beschriebenen beiden Bände nach Leipzig weist. Das ist um so verwunderlicher, als Schnorr von Carolsfeld im vorhergehenden V. Bande des Archivs (1876) in seinem Aufsatze „Über Benedict Edelbeck und andere Pritschenmeister“ meiner Veröffentlichung dreier Pritschengesänge des Hans Sachs im Deutschen Museum N. F. Bd. 1, Lpz. 1892 S. 251—253 aus dem sechsten Buch der Spruchgedichte Erwähnung tut mit dem ausdrücklichen, gesperrt gedruckten Zusatze: „jetzt Dresdner Handschrift M. 10“. Schnorr unterliefs es als Herausgeber, zu jenem Aufsatze Goedekes die ergänzende und berichtigende Bemerkung anzufügen und der einzigen hier aufgezählten Dresdner Handschrift die neue Erwerbung beizugesellen.



keinen fiel es ein, sie zu benutzen, so dafs, als Goetze an das Studium der Zwickauer Bände ging, er sie so unberührt fand, dafs die Sägespäne, die Hans Sachs zum Abtrocknen benutzte, noch auf den Buchstaben hafteten". Wenn weiterhin wie vorher zwei Leipziger Handschriften erwähnt werden, so hätten im Zusammenhange deren drei gezählt werden sollen; denn das später auch nach Dresden gekommene sechste Buch befand sich ja vor den Bemühungen Goetzes ebenfalls in Leipzig.

Auch Sahr spricht davon, wie die in Zwickau aufbewahrten Manuskripte dahin gekommen sind, und nimmt Gelegenheit, Kochs Irrtum in seinem Aufsatz in der Allgemeinen Zeitung (s. oben No. 6) entgegenzutreten, Johann Pregell, der Besitzer des Gasthofs ‚Zu den drei Schwanen', der einstige Besitzer von Hans Sachsens eigenhändigen Büchern, sei ein Enkel des Dichters gewesen; er war sein Urenkel.

Sahr geht dann auf seine Hauptaufgabe über, im Anschlufs an den bekannten und mafsgebenden Aufsatz Goetzes „über den gedruckten Text des Hans Sachs und die Hilfsmittel zu seiner Verbesserung" (im VIII. Bande 1878 von Schnorrs Archiv) den Text in der ersten Folioausgabe als schlecht und vielfach unbrauchbar zu erweisen und die Notwendigkeit darzutun, dafs ein Vergleich mit den andern Ausgaben und mit den Einzeldrucken von hohem Werte sei und dafs man, wo nur immer möglich, auf die Handschrift des Hans Sachs als den wirklich echten Text zurückzugehen habe.

Den von Goetze entlehnten Beispielen, wie durch die Handschrift falsche und unverständliche Lesarten des Foliodrucks berichtigt und klar werden, fügt Sahr noch eine Reihe eigener hinzu. Hieran schliefst sich eine Besprechung der Ausgabe des litterarischen Vereins mit Einschlufs der noch zu liefernden den Inhalt wesentlich ergänzenden zwei Bände (vgl. unten No. [10]) und ein Hinweis auf Dreschers Studien (s. unten No. [38. 40]). Weiterhin wird auch Goetzes Ausgaben der Schwänke und der Fastnachtspiele gedacht sowie die der neuen, z. T. durch Goetze besorgten Auflagen der Ausgaben von Goedeke und Tittmann. Wenig zufrieden ist Sahr mit der Ausgabe von Bernhard Arnold (2 Teile, Berlin und Stuttgart, Spemann; Kürschners deutsche Nationallitteratur Band 20 u. 21). Er weist eine ziemlich grofse Menge von Versehen und Fehlern nach. Im allgemeinen sucht die scharfe Kritik darzutun, dafs Arnolds Text nicht auf der Höhe der gegenwärtigen Hans Sachs-Forschung stehe, dafs er, obwohl 1884 erschienen,

doch veraltet sei. Auch eine Anzahl falscher Erklärungen wirft Sahr dem Herausgeber vor*).

Auch einige andere volkstümlich gehaltene Werke werden von Sahr angereiht, die auch Texte bringen: Lützelbergers Hans Sachs in zweiter Auflage (s. unten No. [27]) und das kleine Buch von Genée vom Jahre 1888 (s. unten No. [15]), dann auch die Schulausgaben von Hopf und Paulsiek, Kinzels Auswahl (s. unten No. [12]) und Staedlers Auswahl (s. unten No. [14]). Die Texte dieser Schulausgaben lassen nach Sahrs Urteil noch manches zu wünschen übrig. Auch für sie dringt Sahr auf die Verbesserung nach den Handschriften.

Schliefslich kommt der Verfasser auf die Dialoge zu sprechen; auf die vier von Reinhold Köhler und auf den fünften und sechsten von Goetze herausgegebenen. Von einem siebenten wissen wir nur litterarisch; er selbst ist noch nicht aufgefunden. Mit dem Wunsche, dafs die sechs, jetzt schwer zugänglichen Dialoge gemeinsam neu herausgegeben und wo nötig erklärt werden möchten, schliefst Sahr seine verdienstliche Betrachtung.

9) Sahrs Aufsatz hat im folgenden Jahrgange der Zeitschrift für den deutschen Unterricht (7, 1893, S. 501) einen Nachtrag gefunden durch R. Sprenger, der darauf aufmerksam macht, dafs auch Langbein eine Bearbeitung des Schwankes St. Peter mit der Gais ohne Quellenangabe aufnahm. Wenn Sprenger in Sahrs bibliographischer Übersicht das Werk von Z. Becker „H. Sachs im Gewande seiner Zeit“ vermifst, so scheint uns diese Erinnerung übel angebracht. Da hätte Sahr noch eine ganze Reihe früherer Werke anführen können. Das an sich verdienstvolle Unternehmen Beckers hatte gar keine Bedeutung für den Zweck, den Sahr verfolgte. Dafs aber Sahr das Werk kannte, geht aus einer Stelle auf Seite 601 seines Aufsatzes hervor, wo er nachweist, dafs das Original zu dem fliegenden Bilderbogen, den wir am Ende des zweiten Teils in Arnolds Ausgabe finden, nicht ein

*) Die Ausgabe Arnolds fällt nicht mehr in den Bereich unserer Aufgabe. Dennoch sei anläfslich der Kritik Sahrs ein Wort über sie gesagt. Ich halte die Ausstellungen Sahrs für begründet, finde auch, dafs Arnold in metrischer Hinsicht seinen Text arg vernachlässigt hat. Ganz richtige Fassungen in Kellers Ausgabe sind verändert und dadurch metrisch verschlechtert worden; dann hat er auch da, wo Synkopierungen und Apokopierungen nahe lagen, die Korrektur nicht vollzogen. Umgekehrt hätten auch fehlende Senkungen sich leicht ergänzen lassen. Dagegen ist Arnolds längere Einleitung im ersten Bande recht verdienstlich, wenn auch Einzelnes beanstandet werden kann. In der kürzeren Einleitung aber zum zweiten finden sich mehrere recht bedenkliche Behauptungen.



echter alter Druck der königlichen Bibliothek zu Dresden ist, sondern aus dem Buche A. Z. Beckers stammt: Hans Sachs im Gewande seiner Zeit. Gotha, 1821. Sprenger scheint demnach Sahrs Aufsatz nur oberflächlich gelesen zu haben. Willkommen dagegen ist Sprengers Nachweis von dem Vorhandensein einer prosaischen Übersetzung von Schwänken des H. Sachs, herausgegeben von Konrad Spät gen. Frühauf (wahrscheinlich Pseudonym), zu Nürnberg im Anfange des Jahrhunderts erschienen. Diese Übersetzung ist von keinem Litterarhistoriker verzeichnet; auch in bibliographischen Werken habe ich sie nicht finden können.

II. Ausgaben. Sammlungen. Erneuerungen.

[10] 1. Die Ausgabe des litterarischen Vereins.

Es ist ein Zufall, aber gewifs ein glücklicher und erfreulicher, dafs die grofse Ausgabe des litterarischen Vereins, die schon im Jahre 1870 begonnen worden ist, gerade in diesem Jubiläumsjahre mit dem 21. Bande im wesentlichen ihren Abschlufs gefunden hat. Vierundzwanzig Jahre hat dieses Unternehmen bis zu seiner Vollendung gebraucht. Manche mehrbändige Werke danken wir dem litterarischen Vereine, aber die Hans Sachs-Ausgabe ist doch die umfangreichste von allen. Mit Dank wurde sie begrüfst und aufgenommen, ihre Fortsetzungen fanden Beachtung, aber es ist mir nicht erinnerlich, dafs sie jemals kritisch besprochen worden sei, auch dann nicht, als sie in ihrem Texte eine wesentliche Umwandlung erfahren hatte.

Der erste Herausgeber ist schon längere Zeit aus dem Leben geschieden. Sein Mitarbeiter, der ihm vom 13. Bande an (1880) und schon eine Zeit lang vorher zur Seite stand, übernahm vom 15. Bande (1885) an die Mühwaltung allein. Goedeke verzeichnete noch den 14. (1882), Schweitzer den 16. Band (1886). Somit gehört nach unserm Plane die Betrachtung der letzten Bände schon äufserlich zu unserer Aufgabe. Unmöglich aber können wir uns an diese Äufserlichkeit halten. Wenn wir von der Ausgabe des litterarischen Vereins reden wollen, so versteht es sich, dafs wir sie in ihre Gesamtheit, nicht blofs in ihren letzten Bänden ins Auge zu fassen haben.

Von vornherein konnte man denken, dafs es sich bei diesen Ausgaben nicht um eine kritische Arbeit in höherem Sinne, sondern um eine Wiederholung der Nürnberger Folioausgabe und zwar in ihrem ersten Drucke handelte. Adelbert von Keller, der Herausgeber schwieg sich aber darüber aus; weder ein Vorwort noch ein Nachwort gab er

dem ersten Bande mit auf den Weg. Gleich auf dem Titel waren Lesarten verzeichnet mit den Siglen B, C und K. Im Register vom 1. Bande und im Texte begegnet dann auch A. Auch darüber sprach sich Keller nicht aus. Er mochte wohl denken, dafs jeder, der sich mit Hans Sachs beschäftigte, die Bedeutung dieser Buchstaben erraten und verstehen werde, dafs A. (zunächst für den ersten Teil) die erste Ausgabe vom Jahre 1558, B die von 1560, C die von 1570 und K die jüngere, aber doch sehr wichtige Kemptener bezeichnen solle.

Nach der beim litterarischen Verein eingeführten Weise erschien die Hans Sachs-Ausgabe im Antiqua-Druck. Der Text war genau urkundlich, aber in der damals üblichen Normalisierung: grofse Buchstaben nur zu Anfang der Sätze und in den Eigennamen und im Worte Got, Regelung von u (Vokal) und v (Konsonant), Auflösung von dz in das, Veränderung der lateinischen Ziffern in arabische, auch Einführung der uns gewohnten Interpunktion. Im übrigen hat sich aber Keller mehr an den alten Druck angeschlossen, als andere Herausgeber in seiner Zeit für statthaft hielten; so behält er Doppelkonsonant wie ck, ff bei, ebenso rh, th, y und ähnliches. Trotz mannigfacher prinzipieller Änderungen und auch trotz mancher Versehen und Inkonsequenzen im einzelnen haben wir in Kellers Ausgabe doch ein getreues Abbild der alten Folio erhalten. Bei der aufserordentlichen Seltenheit der ersten Ausgaben, namentlich der beiden ersten Bände mufste das Unternehmen sehr willkommen sein. Die Ausgabe bot aber durch die Berücksichtigung der Lesarten der neuen Auflagen und der Kemptener Ausgabe zugleich ein Bild von diesen. Wenn der Herausgeber auch den ältesten Nürnberger Druck zu Grunde legte, so war sein Verfahren doch insofern ein kritisches, als er zum Besten des Textes auch die Lesarten der jüngeren Drucke mitunter verwertete. Freilich nur mitunter, weil es häufiger nicht geboten war oder ihm wenigstens nicht geboten schien. Wir können ganze Reihen von Seiten durchblättern, ehe uns in der Anmerkung die Lesart von A begegnet. Aber gerade diese Fälle, in denen der Herausgeber auch kritisch, nicht blofs registrierend verfuhr, scheinen mir einer etwas näheren Betrachtung wert. Es wird sich dabei auch darum handeln, ob Keller

*) Wie selten die ersten Drucke sind, ist auch daraus ersichtlich, dafs Naumann in seinem Handschriftenkataloge der Leipziger Stadtbibliothek die drei ersten Bände nach jüngeren Auflagen citierte (Bd. I 1590: 5. Aufl.; Bd. II 1591: 4. Aufl.; Bd. III 1588: 3. Aufl.); vgl. deutsches Museum N. F. 1, 156. Goedeke nennt im Grundrifs verhältnismäfsig nur wenige Bibliotheken, ebenso Weller in seiner bekannten Bibliographie.



mit Recht von A abgewichen ist und ob er nicht noch mehr die Hülfe von B, C und K hätte in Anspruch nehmen können.

Ehe wir jedoch uns mit dem Texte im einzelnen beschäftigen, müssen wir einen Blick auf den Textbestand werfen.

Weshalb Keller im 1. Bande (in der Reihe der Publikationen des litterarischen Vereins No. 102) die Vorrede oder die Widmung des Verlegers Willer an Christoff Weytmoser zu Winckel nicht mit zum Abdruck gebracht hat, sondern mit der an zweiter Stelle stehenden Vorrede des Dichters anhebt, ist mir nicht ganz klar, da er doch die Vorreden Willers zum andern und dritten Buch (6. Band, No. 110; 10. Band, No. 131) nicht ausgeschlossen hat. Ich denke mir, Keller hàt jene Vorrede zuerst nicht wichtig genug gehalten, ist aber dann wohl andern Sinnes geworden. Goetze hat dann die Vorreden zum vierten und fünften Buche (15. Band, No. 153; 18. Band No. 158) ebenfalls aufgenommen, dabei die Bemerkung, dafs statt der ursprünglichen Vorreden und Widmungen in der Kemptener Ausgabe andere Persönlichkeiten von dem Verleger Johann Kruger genannt seien.

Wenn Keller die Lesarten von B und C und mitunter auch von K anführt, so wird man diese zunächst nicht weiter beachten. Eher fallen die Lesarten von A auf. Da sind nach den jüngeren Ausgaben offenbare Fehler zu korrigieren gewesen; so wenn es z. B. heifst in A I, 22, 28 Des statt Das; 23, 3 wachen staub statt waichen staub; 35, 8 allein statt allen (gefallen); 53, 27 Sünder statt sonder (hertzlich wolgefallen); uns verfassen (auch in B) statt uns verlassen. Schon aus diesen wenigen Beispielen mag Kellers Sorgsamkeit erwiesen sein. Vorzugsweise dient ihm aber die Lesart von B und C zur Aufbesserung der Metrik. Am häufigsten sind die Fälle, wo A eine Silbe, meist eine Senkung zu wenig aufweist: z. B. I 20, 15 gwürm statt gewürm: das géwürm in der erden grufft (hier ge- in der Hebung); 24, 21 hand statt hende: du bist das werck der hende mein; 59, 15 rein statt herein: Kaín, kumb hérein schnelligklich; 63, 10 u. 14: Herrn statt Herren: Unsérm Herrén ist mehr allwegen; Dast érscheinst vor dem Herren dein; ferner 66, 22; 67, 16 lucern statt lucerne; 71, 27 nechstn; 28 schadn statt nechsten, schaden; weitere Beispiele 72, 5. 78, 11. 81, 4. Besonders verdient der Fall angemerkt zu werden, wo statt der einsilbigen und modernen Form und zur Erzielung des jambischen Rhythmus die zweisilbige und alte in den Text zu setzen ist; z. B. 76, 8: Glück unde heyl (st. Glück und heyl) auff dieser erden.

Umgekehrt hat aber auch A mitunter eine Silbe zu viel im Verse, die dann im Anschlufs an B und C oder an eine von beiden getilgt

werden mufs. Auch das ist von Keller ausgeführt worden, z. B. 41, 19: Derohalben statt derhalben; 58, 22: Nun ich will suchen st. suchn den bruder mein; 59, 20 gewaschen st. gwaschen; 77, 14 btriegen st. btriegn; 77, 34 kempfen st. kempfn u. s. w. Es kommt auch vor, dafs A ein ganzes Wort ausläfst, das dann mit Hülfe der jüngeren Ausgaben ergänzt wird; z. B. 64, 19 fehlt auch in A. Mitunter bietet auch C allein das richtige; z. B. 86, 12: Irem statt Iren AB (nechsten herzlich zu lieben); doch könnte hier auch lieben mit dat. gemeint sein: zu Gefallen sein. Es kommt auch vor, dafs alle drei Ausgaben im Stiche lassen, und dafs der Herausgeber selbständig ändert, z. B. 60, 9: Ich will noch (lies mich) wol lüstig und geschwind stellen. Im übrigen ist Keller immer sehr vorsichtig. Er macht Verbesserungen und Konjekturen, die er aber nur in die Anmerkung stellt und mit einem Fragezeichen versieht. Es sind das die bekannten Kellerschen Fragezeichen: z. B. 275, 31:? lehren statt lehrn; 322, 33:? zoren statt zorn. Hier hätte Keller getrost kühner sein können. Diese Ergänzung von Senkungen oder umgekehrt deren Tilgung auch gegen die Überlieferungen mufs einem Herausgeber zustehen; die Ergänzungen hätten sich leicht durch kursiven Druck im Texte bezeichnen lassen.

Ob eine gemeinsame Lesart in B und C immer auch die bessere ist? So hat Keller 80, 27 statt Hecht in A Hängt nach BC eingeführt. Hecht ist aber eine ganz gute alte bayrische Form: hêcht, hoecht, hoeht, haehet von hâhen (ebenso wie es flich = flieh heifst II, 20, 16; schmechst = schmähst II, 31, 8). — Es kommt auch vor, aber selten, dafs Keller eine naheliegende Korrektur unterläfst; z. B. II, 31, 31 deiner, wo der Vers deinr (statt deiner) verlangt; umgekehrt III, 585, 4 wo statt sturmwind und fewer die zweisilbige Form unde stehen müfste.

Wenn man mit den Mafsnahmen Kellers ab und zu einmal nicht einverstanden sein kann oder ihm eine Unterlassung nachweisen mufs, so bleiben immer die gewissenhaft angeführten Lesarten bestehen, mit deren Hülfe dem Lehrer und Benutzer immer eigene Verbesserungen möglich sind.

Was hat nun der Herausgeber aufser dem Texte und den Lesarten geboten? Zunächst zu jedem Bande eine „Zeittafel“, eine nach den vom Dichter gegebenen Datierungen chronologische Zusammenstellung der einzelnen Gedichte. Wo die Folioausgaben im Texte im Stiche liefsen, wurde die Kemptener Ausgabe mit zu Rate gezogen. Auf die Zeittafel folgt ein „Register“.

Im ersten Bande finden wir unter dem Texte nur Lesarten, später

werden auch einige wenige Hinweise auf die Quellen und auf kulturhistorische Arbeiten gegeben. Der dritte Band bringt schon vor der Zeittafel einige Anmerkungen: Nachträgliche Verbesserungen und litterarische Nachweise. Mit dem neunten Bande (No. 125, 1875) werden die Anmerkungen zahlreicher: sie erstrecken sich auf diesen und auf die vorhergehenden Bände vom zweiten an. Ebenso wird es in den folgenden Bänden gehalten; ja hier mehren sich die Anmerkungen mitunter beträchtlich.

Vom 12. Bande an (No. 140, 1879) hatte sich Keller mannigfach der Mitwirkung und Unterstützung Edmund Goetzes, zu erfreuen und durfte für die Zukunft noch seine ausgiebigere Beteiligung in Aussicht stellen. In den Anmerkungen zu diesem 12. Bande werden zuerst durch Goetzes Beihülfe die Abweichungen der in Dresden, Leipzig und Zwickau befindlichen Handschriften des Dichters verglichen und mit S. (Spruchbuch) bezeichnet. Sonstige Anmerkungen, die Keller Goetzes Mitteilung verdankte, sind durch G. kenntlich gemacht.

Vom 13. Bande (No. 149, 1880) tritt Goetze als wirklicher Mitherausgeber ein. Da werden die Lesarten vom S. noch reichlicher geboten; und hinten in den Anmerkungen werden die Lesarten zum 3., 7., 8., 9., 11., 12. Bande nachgeholt, und zum 13. Bande nachträgliche Verbesserungen gegeben. Auch auf die Quellen wird in diesem Bande mehr Rücksicht genommen als früher. Und so wird es auch mit dem folgenden gemeinsam herausgegebenen Bande gehalten.

Dafs Keller sich der Beihülfe Goetzes versicherte, war in der Sache begründet. Denn kein Gelehrter hatte sich, wie eben Goetze, dem Studium des Hans Sachs mit gleichem Eifer und Erfolg hingegeben. Seine Abhandlungen in Schnorrs Archiv, vornehmlich die von uns schon erwähnte (s. oben No. 8) über den gedruckten Text des Hans Sachs und die Hülfsmittel zu seiner Verbesserung liefsen seine Mitarbeiterschaft nicht allein als erwünscht, sondern selbst als notwendig erscheinen. Und dafs Goetze auch zusagte und dann nach des ersten Herausgebers Tode die Arbeit allein übernahm und sie zu einem gedeihlichen Ende führen will, das wird ihm allezeit gedankt werden.

Mit dem 15. Bande (No. 173, 1885) erscheint, wie bemerkt, Goetze als der alleinige Herausgeber. Von nun werden die Lesarten vom S. häufiger in den Text aufgenommen. Dadurch wird wohl dem Texte ohne Zweifel aufgeholfen, aber er entfernt sich dadurch auch von der ersten Anlage, eine Wiederholung der ältesten Folio-Drucke zu sein.

Da ohnehin nicht immer die Handschrift zu Gebote steht, so wäre durch das Verzeichnis der Lesarten vom S. für das kritische Material ausreichend gesorgt gewesen, und nur in Ausnahmefällen hätte die Hülfe vom S. in Anspruch genommen zu werden brauchen. Das ist natürlich eine Frage, die schwerlich einheitlich beantwortet werden kann. Wenn ich für Beibehaltung des ursprünglichen Charakters der Ausgabe eintrete, so kann ich es doch sehr gut verstehen, wie ein Herausgeber auf die vortreffliche Hülfe, die ihm die Handschrift des Dichters gewährt, nicht verzichten mag. Schliefslich ist es eine technische Frage.

Mit dem letzten 21. Bande (No. 195, 1892) ist, wie angedeutet, der Text der grofsen Ausgabe abgeschlossen. Aber wir haben doch noch zwei Bände zu erwarten, ehe die Ausgabe wirklich beendet und fertig ist. Goetze belehrt uns darüber in seinem trefflichen Artikel in der Allgemeinen deutschen Biographie (s. unten [22]). Der nächste Band soll die ungedruckten nichtmeistersängerischen Stücke und diejenigen enthalten, die in der Nürnberger Ausgabe keinen Platz gefunden hatten. Und der allerletzte Band soll die ausführlichen Register, hauptsächlich eine zeitlich geordnete Aufzählung sämtlicher Werke, also auch der Meistergesänge bringen mit allen bibliographischen Angaben, soweit sie Goetze erreichbar sind. „In diesen letzten Bänden wird sich auch Gelegenheit finden, die Ergebnisse der kritischen Arbeit für die ersten, von Keller herausgegebenen Bände zu sammeln“. Ob sich diese ungemein grofse Aufgabe wirklich in zwei Bänden bewältigen läfst, darf füglich bezweifelt werden. Es könnten getrost noch einige Bände hinzukommen. Ist aber die Ausgabe vollständig, dann nimmt sie unter solchen Sammlungen ohne Zweifel eine der ersten Stellen ein.

[11] 2. Edmund Goetzes Ausgaben in Braunes Neudrucken*).

Die Ausgabe des litterarischen Vereins ist bekanntlich nur in beschränktem Mafse zugänglich. Sie wird nur den Mitgliedern zu Teil, und wenn viele unserer öffentlichen Bibliotheken auch zum Glück die Mitgliedschaft besitzen, so wird dadurch dem allgemeinen Bedürfnisse doch noch nicht völlig Genüge geleistet. Dafs auch die Publikationen des litterarischen Vereins in den Antiquariatshandel gelangen, fällt weiter nicht ins Gewicht. Darum mufs es besonders

*) Zu [11]: Der Jahresbericht verzeichnet zuerst das 4. u. 5. Bändchen (6. Jahrg. 1884, XV.) und bespricht das Unternehmen sehr anerkennend, giebt auch für die Quellenangaben einige Nachträge. Das 6. und das 7. Bändchen finden dann im 9. Jahrg. 1887 ein gleiches Lob.



dankbar begrüſst werden, daſs wenigstens Einzelnes aus der reichen Produktion Hans Sachsens in korrekten und wissenschaftlich auf der Höhe stehenden Ausgaben der allgemeinen Benutzung dargeboten worden ist. Und wiederum ist es Goetze, der sich auch dieser Mühwaltung unterzogen hat. Noch ist sein Werk nicht abgeschlossen, und eben deshalb haben wir auch seine Publikationen, die vor 1887 fallen, schon des Zusammenhanges wegen ins Auge zu fassen.

Fast zu gleicher Zeit brachten die von Wilhelm Braune herausgegebenen „Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts“ von ihm zwei Bändchen mit Dichtungen von Hans Sachs: zuerst kamen (No. 26 u. 27) „Zwölf Fastnachtspiele aus den Jahren 1518—1535“ (1880), als erste Lieferung „Sämtlicher Fastnachtspiele in chronologischer Ordnung“, sodann erschien ein Drama, das für uns wenigstens stofflich ein ganz besonderes Interesse hat: „Der hürnen Seufrid“ (1880). In der Ausgabe des litterarischen Vereins war dieser Seufrid im 13. Bande mitgeteilt und dabei auch schon die Lesarten der eigenhändigen Handschrift des Dichters berücksichtigt.

Die neue Ausgabe trägt auf dem Titel die Vermerkung „Zum ersten Male nach der Handschrift des Dichters herausgegeben“. Der Text st hier wesentlich von dem in jener Ausgabe verschieden. Im einzelnen unterrichtet der Herausgeber uns über sein Verfahren in den Einleitungsworten. Auch über die Behandlung des Stoffes von seiten des Dichters wird hier einiges beigebracht. Ebenso diente für die geplante Gesamtausgabe der Fastnachtspiele soweit möglich die Niederschrift des Dichters als Druckvorlage. Wo diese Grundlage fehlt, waren die Stücke nach den Einzeldrucken gegeben oder nach der ersten Folioausgabe unter Heranziehung der späteren. Goetze giebt zur Orientierung eine sehr lichtvolle Auseinandersetzung über das Verhältnis der verschiedenen Drucküberlieferungen. Weiterhin folgen Bemerkungen zu den einzelnen Stücken, insbesondere auch über die Stoffe und die Quellen.

Dem ersten Bändchen (No. 26 u. 27) folgten dann in ziemlich rascher Aufeinanderfolge noch weitere sechs; jedes enthielt elf oder zwölf oder dreizehn Stücke. Im Jahre 1887 war die Sammlung abgeschlossen.

Dieser ersten Sammlung folgte eine zweite. Sie bringt sämtliche Fabeln und Schwänke von Hans Sachs, ebenfalls in chronologischer Ordnung nach den Originalen. Bis jetzt liegt ein Band vor (No. 110—117, 1893). Einen zweiten und letzten hofft Goetze

noch zum Hans Sachs-Jubiläum vorlegen zu können*). Der Neudruck geschieht nach denselben Grundsätzen wie bei den Fastnachtspielen. Das Vorwort zum ersten Bande beschränkt sich auf die nötigsten Angaben; ausführlichere Darlegung und Begründung verspart sich der Herausgeber bis zum Nachworte des zweiten Bandes. Während in den „Fastnachtspielen“ die kritischen Dinge nach dem in den Neudrucken gewöhnlich geübten Gebrauche von vornherein in der Einleitung abmacht werden, hat Goetze die Lesarten diesmal unter dem Text gesetzt zugleich mit den litterarischen Einzelbemerkungen, was als sehr praktisch befunden werden mufs.

[12] 3. In dem von G. Bötticher und K. Kinzel gegründeten „Denkmälern der älteren deutschen Litteratur für den litteraturgeschichtlichen Unterricht an höheren Lehranstalten im Sinne der amtlichen Bestimmungen vom 31. März 1882“ (Halle, Waisenhaus) ist auch Hans Sachs als 1. Stück der 3. Abteilung (die Reformationszeit) aufgenommen. Die Auswahl und Erläuterung besorgte Karl Kinzel (1889)**). Vor mir liegt schon die zweite verbesserte Auflage (1893).

Man könnte zweifeln, ob man dieses Stück nicht auch unter die populären Abhandlungen wegen seiner Einleitung stellen könnte. Es bietet aber doch vorzugsweise Texte. Und die Auswahl dieser Texte ist sehr zu loben. Sie erstrebt gröfste Mannigfaltigkeit nach Inhalt und Form. Eröffnet wird die Sammlung mit einem historischen Volksliede „Wider den blutdürstigen Türken“ vom Jahre 1532. Dann folgt „Die Wittembergische Nachtigall“ 1523 mit Beschreibung des Holzschnitts. Es ist sehr erwünscht, dafs dieses berühmteste Gedicht des Hans Sachs auch hier Aufnahme gefunden hat. Vor Jahren gab es in besonderer kommentierter Ausgabe, aber in sprachlicher Erneuerung für weitere Kreise, sowie mit dem alten Holzschnitt und einer Abbildung von Luthers Wappen nebst faksimilierter Handschrift Dr. Karl Siegen heraus (Jena 1883). Kinzels Text folgt dem Originale, aber mit gewissen Einschränkungen. An die Nachtigall schliefst sich „Ein Epitaphium oder Klagelied ob der Leiden D. Martini Luthers. 1546“. (Auch dieses Gedicht hatte Dr. Siegen mitgeteilt.) Als treff-

*) Er ist inzwischen in der ersten Oktoberhälfte erschienen, so dafs die vollständige Sammlung von 387 Stücken nun mustergiltig herausgegeben als würdigste Jubiläumsgabe vorliegt. Die Red.

**) Zu [12]: Verzeichnet und kurz besprochen im Jahresbericht 11 (1889), VI, 33; von Sahr (s. oben 8), S. 613.

liches Beispiel eines Dialogs folgt die „Disputation zwischen einem Chorherrn und Schuhmacher“ 1524. Darauf folgte als Beispiel einer Comedia, das wohl bekannteste Drama des Hans Sachs, die ungleichen Kinder Eve. 1553. Auch ein sogenanntes „Gespräch“ ist mit aufgenommen, die Erzählung „Sanct Peter mit den Lantsknechten 1555“ an die sich der Schwank „Sanct Peter mit der Geifs 1557“ anreiht. Dann folgen auch noch zwei Spruchgedichte „Das menschliche Herz ist einer Malmül gleich 1548“ und „Das Schlaraffenland“. Ein Fastnachtspiel durfte natürlich nicht fehlen. „Der farend Schuler im Paradeis“ ist ein sehr günstiges Beispiel. Sehr willkommen ist auch der zum Schlufs dargebotene Meistergesang „Der singende Schuster zu Lübeck. In der Saurweis Hans Vogels“. In die Einleitung ist auch noch das fliegende Blatt „Summa all meiner Gedichte vom 1514. Jar an bis ins 1567. Jar“ fast vollständig aufgenommen und „Das Gesprech, die neue Gab der Muse oder Kunstgöttin betreffend“ in gröfserem Auszuge. Eines aber dürfte doch noch vermifst werden: das Beispiel einer Tragödie. Wäre da nicht der hürnen Seufrid geeignet gewesen? — Die sprachlichen und zum Teil sachlichen Erklärungen der Herausgeber sind durchaus philologisch gehalten, dabei aber auch praktisch. Auch die Einleitung befriedigt, ja sie hätte noch etwas ausführlicher sein können.

[13] 4. Von dem folgenden kleinen Unternehmen: „Hans Sachs, Ausgewählte Schauspiele. Sprachlich erläutert und für die Aufführung frei bearbeitet von Hugo Schwarz. 1. Heft (Cöthen 1889).“*) genügt es, nur den Titel anzugeben.

[14] 5. In Teubners „Sammlung deutscher Dicht- und Schriftwerke für höhere Töchterschulen“ ist auch eine Auswahl von Hans Sachs' Liedern und Gedichten aufgenommen, herausgegeben und bearbeitet von Dr. K. Staedler (Leipzig o. J.)**).

Der Verfasser giebt zunächst eine vorbereitende allgemeine Betrachtung über den Ausgang der mittelalterlichen Dichtung, die bis auf einzelne gewagte Behauptungen befriedigen kann. Hieran schliefst sich eine äufserst knapp gehaltene Biographie des Hans Sachs. Die Auswahl ist zu loben, doch hätte, wie auch schon Sahr bemerkt hat,

*) Zu [13]: Verzeichnet Jahresbericht 11 (1889), XV, 153.

**) Zu [14]: Verzeichnet Jahresbericht 14 (1892), XV, 119 mit dem Zusatze: wissenschaftlich wertlos. Günstig besprochen von Sahr (s. oben 8), S. 613 fg.



auch ein Prosastück aufgenommen werden sollen. Die Texte hat der Herausgeber dem heutigen Verständnis nahe zu bringen gesucht durch eine Menge Apostrophen (zum Zeichen eines apokopierten e), die aber keineswegs alle richtig gesetzt sind, durch eingeklammerte oder petit gedruckte Erklärungen, die aber auch nicht immer entsprechend erscheinen. Ich gestehe, diese Art der Erklärung macht einen sehr äufserlichen und pedantischen Eindruck. Man merkt, dafs der Bearbeiter die ältere Sprache nur unvollkommen beherrscht; denn er nimmt auch vielfach Lautschwund, beziehungsweise Lautersatz an, wo ihn erst die neue Zeit eingeführt hat.

III. Darstellungen. Populäre Betrachtungen.

[15] 1. Rudolf Genée: Hans Sachs Leben und ausgewählte Dichtungen. Schwänke und Fastnachtspiele. Mit einem Titelbilde. Berlin 1888. Gaertner*).

Fünf Schriften über Hans Sachs verzeichnet Schweitzer von Genée in seiner Bibliographie. Es sind Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge. Dazu kommt noch ein eben solcher Aufsatz über die Nürnberger Meistersänger im 16. Jahrhundert und die Schrift über die Lehr- und Wanderjahre des deutschen Schauspiels. Das vorliegende Schriftchen ist ebenfalls populär gehalten. Der Verfasser will ein Bild von Hans Sachsens Leben und Wirken bieten. Dazu giebt er eine ebenfalls für weitere Kreise berechnete Auswahl: sieben Schwänke, das Spiel von den ungleichen Kindern Evä und vier Fastnachtspiele.

[16] 2. Edmund Dorer: Hans Sachs' Gedanken über Krankheit und Gesundheit. Alter und Jugend. Westermanns Monatshefte 64 (1888?) 411 fg.**); wieder abgedruckt 1893 in seinen „Nachgelassenen Schriften", vgl. Zeitschrift VII, 96 und 98.

Ich erinnere mich diesen Aufsatz, den ich hier nur bibliographisch anführen kann, seiner Zeit mit grofsem Interesse gelesen zu haben.

[17] 3. Hans Sachs: The people's Goethe of the 16. century. Westminster review 1888**) (march).

Nur bibliographisch anzuführen möglich.

---

*) Zu [15]: Germania 36 (1891 Bibliogr. v. 1887), No. 2054. Jahresbericht 10 (1888), XV, 135 mit kurzer Inhaltsangabe und Beurteilung. Besprochen von Sahr (s. o. [8]).

**) Zu [16]: Jahresber. 10 (1888), XV, 138.

***) Zu [17]: Jahresber. 10 (1888), XV, 137.



[18] 4. Waldemar Kawerau: Hans Sachs und die Reformation. Mit einem Bildnis des Hans Sachs, Halle 1889*). Kommissionsverlag von Max Niemeyer (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 7. Jahrgang, 1. Stück No. 26).

Das Thema ist günstig. Der Verfasser hat aber dem Anscheine nach die Darstellung begonnen, ehe er mit dem Studium völlig fertig war. So bringt er im Anschlufs an Köhlers Edition im zweiten Kapitel „Die vier Dialoge“, während er von einem „weiteren, 1882 durch E. Goetze mitgeteilten Dialog, der gleichfalls die religiösen Zustände Deutschlands behandelt“, erst später, im dritten Kapitel „Protestantische Polemik und evangelische Zeugnisse“ spricht. Hätte sich das nicht besser zusammenhalten lassen? Die geistliche Liederdichtung Hans Sachsens hat Kawerau in diesem dritten Kapitel untergebracht. Hätte diese Seite seiner Dichtertätigkeit nicht eine besondere Stelle verdient? Es hätte sich zeigen lassen und zwar noch augenscheinlicher, wie aus dem katholischen Liederdichter ein evangelischer geworden ist. Wenn übrigens der Verfasser über das Lied „Warum betrübst du dich, mein Herz“ bemerkt, verschiedene Umstände machten es unmöglich, Hans Sachs das Lied mit Sicherheit zuzuschreiben, so ist es, so viel uns bekannt, jetzt sicher und ohne Zweifel, dafs das Lied ihm nicht angehört. Abgesehen von diesen kleinen Ausstellungen ist Kaweraus Schrift — —**)

Rostock.

*) Zu [19]: Jahresber. 11 (1889), XV, 148. Nur Titel.

**) So bricht mitten im Satze das im August von Professor Bechstein eingesandte Manuskript ab. Von Woche zu Woche vertröstete er sich und uns auf eine besondere längere Einleitung, Fortführung und rechtzeitige Vollendung der zum Hans Sachs-Jubiläum von ihm gewidmeten Arbeit. Nun hat leider der Tod noch vor dem Feste Bechsteins eigener Arbeit ein Ziel gesetzt. Wir hoffen in einem der nächsten Hefte Fortsetzung und Abschlufs der Arbeit durch das freundliche Entgegenkommen eines andern Hans Sachs-Forschers nachliefern zu können. Die Red.

NEUE MITTEILUNGEN.

Hans Sachsens Gemerk-Büchlein.

Von

Edmund Goetze.

Aus den Nürnberger Ratsverlässen, die Victor Michels insoweit veröffentlicht hat*), als er sein Augenmerk auf die Erlaubnis von Theateraufführungen während der Jahre 1549 bis 1576 richtete, wissen wir, welche Dramen des Hans Sachs und wann sie in seiner Heimat öffentlich vorgeführt worden sind. In der Einleitung sagt V. Michels, die öffentlichen Singschulen hätten sicherlich, weil in den Ratsakten nach 1546 von ihnen nicht mehr die Rede ist, die Teilnahme des Publikums verloren gehabt und wären deshalb wenn nicht ganz eingestellt, so doch durch Theateraufführungen anziehender gemacht worden. Diese Annahme ist nicht richtig und durch eigenhändige Aufzeichnungen des Hans Sachs zu widerlegen. Hatten wir uns bisher gefreut, die Handschriften seiner Dichtungen durchprüfen zu können, so ist es mir jetzt geglückt, ein Büchlein zu finden, das seiner Tätigkeit als Merker der Nürnberger Singschule die Entstehung verdankt und Kunde davon giebt, was in dieser Singschule vom 1. September 1555 bis Ende 1561 vorgetragen worden ist. Hans Sachs hat in seiner sorgfältigen Weise Buch geführt, und es wird möglich, dadurch und mit Benutzung von Michels' dankenswerter Veröffentlichung und mit Hülfe meiner Chronologie sämtlicher Werke des Dichters einen Abschnitt seines Lebens recht genau kennen zu lernen.

Die Handschrift gehört der Grofsherzoglichen Bibliothek in Weimar und hat die Bezeichnung O. 151. Aus wessen Besitz sie dahin gekommen ist, konnte nicht mehr ermittelt werden. Ihr Format

*) Seufferts Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1890 III, 28 bis 42.

ist Queroktav, gebunden aber ist sie wie die grofsen handschriftlichen Folianten des Dichters in Holzband mit geprefstem Lederrücken. Sie enthält wirklich, wie das Schlufsblatt anzeigt, 142 numerierte Blätter; dabei mufs freilich das Titelblatt, das keine Bezeichnung hat, mitgerechnet werden, weil von H. Sachs die Nummer 89 übersprungen worden ist. Das Papier ist das aus den Spruch- und Meistergesangbüchern bekannte starke mit dem Wasserzeichen der Türme. Die Schrift zeigt die charakteristischen Züge, sie ist nur nicht so sorgsam, wie in den guten Partien der Hans Sachsischen Handschriften.

Die erste Seite hat folgende Aufschrift: Die anfang der par so auf der schuel | vnd an der zech gesungen worden | sambt kran vnd krenczen sambt | den wirten vnd ueberpliebnem | schuelgelt verzaichnet von ain= | er schuel zw der andern vnd | angefangen anno salütis | 1555 auf den | suntag Edidi (!).

Hans Sachs ist, wie ich gesagt habe, während der Zeit, wo er Einträge in dies Buch gemacht hat, Merker der Singschule gewesen; denn auf dem Titelblatte eines ganz ähnlichen, ebenso eingeteilten Bandes derselben Bibliothek, der Q 577b bezeichnet ist, steht: „Schul Buchlein Angefangen zu schreiben durch Benedict von Watt, nachdem er . . . zu eim merker angenumen“.

Die Einträge geben an, wann die Singschule abgehalten wurde, was für Meistergesänge vorgetragen wurden, ob im kurzen oder langen Gemäfs; wer in der Singschule, wer in der sich daran schliefsenden Abendzeche gesungen und was er gesungen hat; wer den Preis in der Singschule, wer ihn in der Zeche gewonnen hat und endlich was an Schulgeld übrig geblieben ist.

Als Beispiele greife ich ganz willkürlich zwei Tage heraus, weil ich so am besten zeigen kann, was uns das Büchlein lehrt.

Bl. 1 [I] Singschuel auf suntag Egidi anno 1555.

Das kurcz gemes.

[1] Pawlus Schmid im klingenden thon Hans Sachsen: Nach / dem Dauid war redlich vnd aufrichtig. [MG 4, Bl. 88 bis 89: Die erst flucht Dauids, gedichtet am 18. Juni 1532.]

[2] Jorg Spiegler im rosenthon Hans Sachsen: Das fünft zun römern aus er koren. [MG 6, Bl. 162: Das 5 zun Römern, 1544 Mai 20.]

[3] Wolff Stecher im verporgen thon Fricz Zorn: Am sechzehenden spricht lucas [MG 10, Bl. 171: Der arm Lazarus, 1548 Mai 30].

[4] Hans Gruefer in der frewdweis Hans von Maincz: Johannes der ewangelist [nicht von Hans Sachs].

[5] Antoni Fibinger in der pfabenweis [Hainrich Endres]: Johannes schriebe [MG 12, Bl. 199′ bis 200′: Disputacio des volckes ob Chrifto, 1551 September 23].

[6] Frembder in dem klingenden Saxen: Marcus an dem andern capittel sprach [MG 3, Bl. 298: Der gichtprüchig, 1531 Mai 11].

[7] Bastian Hil[prant] im vberlangen Sachsen, Vogel vnd Eyslinger: Drey / kuener held im alten testamente [MG 13, Bl. 304′ bis 307′: Die drey helde des alten testaments, 1553 August 16].

[8] Hans Zwirner im verporgen Zorn: Am neunden als aber Cristüs [nicht von Hans Sachs].

Bl. 1′ [9] Caspar Pecz im newen ton Hans Sachsen: Matheus schreibet an dem dritten sein [MG 5, Bl. 138 bis 139: Die dauf Cristi, 1541 Januar 7].

[10] Frembder in der guelden radweis Frawenlobs: Matheus schreib [MG 2, Bl. 151 bis 152′: Das cananeisch weiblein, 1528].

[11] Friczlein Wed im dailton Nachtigal: Als Josephs prueder wolten haim [MG 10, Bl. 353: Joseph mit dem pecher, 1548 Oktober 26?].

gleicht auf der schuel

[5] Antoni Fibinger in dem geflochten thon Caspar Peczen: Matheus an dem fünften sprichte [MG 14, Bl. 10, 1553 September 26].

[3] Wolff Stecher im langen Eyslinger: Das zwelft in Apocalipsim [MG 6, Bl. 19: Die cristlich kirch abgepilt, 1543 Juli 23?].

[9] Caspar Pecz . . . : Matheus der evangelist [entweder MG 2, Bl. 3′ bis 6 im verholen ton Fricz Zorn: Das abentmal, 1526 zw Nürmberg, oder MG 3, Bl. 29 in der gesangweis Albrecht Leschen: Als Joseph Mariam schwanger verlasen, 1528 November 3, oder auch MG 13, Bl. 95 bis 96 im geflochten ton Caspar Peczen: Das palm fest „Der / evangelist matheus“, 1552 Dezember 14].

Vnd Caspar Pecz hat die kron vnd Wolff Stecher den francz gewunen.

[II] Die par an der zech.

[1] Linhart maler [in der radweis Lieben von Gengen]: Ein maul das ging auf einer waid [MG 9, Bl. 254: Das mawl mit dem fuechs vnd wolff, 1547 Oktober 4].

Bl. 2 [2] Kilian Loer in der maienweis Eyslinger: Nachdem Marsilia die stat [MG 9, Bl. 44: Caramundus lag vor Marsilia].

[3] Jacob Sailer in der feyelweis Hans Folzen: Ein pawer sas [MG 12, Bl. 207′: Der pfaff mit der genshawt, 1551 Oktober 16].

[4] Hans Nörling im kurzen Mügling: Es peschreibet Plutarchus [MG 5, Bl. 274′ bis 275: Der vntrew arzt Pirri, 1542 Dezember 29].

[5] Bastian Hilprant in der feyelweis Hans Folzen: Ein paurenknecht [MG 9, Bl. 310: Der pawer mit der pfeffer supen, 1547 November 16].

[6] Caspar Schacz im frawen eren ton des Erenpoten: Ein fraw die het ain follen mon [MG 12, Bl. 6′ bis 7: Der stroen man, 1550 Oktober 21].

[7] [Hans Zwirner] in der mayenweis Jörg Schillers: Da ich zum ersten mal auszueg [MG 10, Bl. 330: Der gast im sack, 1548 Oktober 5].

gleicht an der zech

[3] Jacob Sailer in der kelberweis Hans Heiden: Aus Norwegen

Hadingus der gros fuerst [MG 9, Bl. 106: Der stat Cluna listige erobrung, 1547 Mai 21].

[7] Hans Zwirner im süßen Regenbogen: Es lag in grünem Walde [MG 9, Bl. 131: 1547 Juni 11?].

[2] Kilian Loer im kupfertone Frauenlobs: Als Ella künig ware [MG 5, Bl. 273' bis 274': Der künig Ella vnd Simwi, 1542 Dezember 29].

Bl. 2' [8] Hans v: Nor[ling] im graben Regenbogen: Hört Numeri [MG 13, Bl. 94 bis 95: Ein figur der gepurt Cristi, 1552 Dezember 12].

[7] Hans Zwirner in des Römers gesangweise: Zw athen war ein künig der hies Egeus [MG 6, Bl. 20: Theseus im labrint, 1543 Juli 25].

Vnd den zechkrancz hat der Norlinger gewunen, schuelgelcz plieb 62 ₰.

Bl. 16' [I] Singschuel auf Judica [d. i. 1556 März 22]

Lang gemes

[1] Hans Gruefer in der schneweis [Mullers von Vlm]: Als Jesw folgt vil volckes nach [MG 13, Bl. 113 bis 114: Die fuenff grosen prot Johanis. 6., 1553 März 6].

[2] jünger in der corweis münch von Salzpurg: Im sechsten monat wart gesant [MG 8, Bl. 245 bis 246: Die menschwerdung Cristi, 1546 Dezember 3].

[3] Caspar Pecz in der schranckweis Folzen: Das sechsvndzwainzigiste clar [MG 6, Bl. 214: Die brunnen Abraham, 1544 Juli 18].

[4] Paul Schmit in der gesangweis Sachsen: Cristus ging zv der stat hinab [MG 10, Bl. 313: Der dot erwecket jüngling, 1548 September 22].

[5] Hilprant 1 par in 3 thönen: Drey gros tiranen [MG 14, Bl. 4: 1553 September].

[6] Frölich im laiton Frawenlobs: In der ersten [MG 3, Bl. 288': Die vnterschaid der geister, 1531 April 27].

[7] Hans Nörling 1 par in 4 hauptönen: Funfferley wunderwerck thet Cristus hie auf ert [MG 8, Bl. 135 bis 137': Die fünff wunderwerck Cristi, 1546 Juli 11].

[8] Caspar Kursner im gedailten Nachtigal: Als Mose Ysrael durch got [MG 4, Bl. 108' bis 109': Pharao ertranck im rotten mer, 1533 Februar 4].

Bl. 17 [9] Hans Lang im paratray Ketners: Got der ist vnser zversicht [MG 14, Bl. 140: Psalm 46, 1554 Juli 8?].

[10] Paul Keller im verholen ton Fricz Zorn: Herr, vnser herscher wie herlich [MG 12, Bl. 47 bis 48: Der 8 psalm von der vrstent, 1551 Februar 27].

gleicht auf der schuel

[1] Hans Gruefer im vberlangen Vogl: Der ander kunig Achab [in Hans Sachsens Meistergesängen nicht nachzuweisen].



[3] Caspar Pecz im bewerten Hans Sachsen: Als Cristus an dem creuze hing [MG 4, Bl. 181 bis 182: Der dot pegrebnus vnd vrstent Cristi, 1536 April 4].

[5] Bastian Hilprant im ueberlangen ton Lorenz Stilkrieg: Ain abgot war zv Babilon [MG 15, Bl. 102′ bis 106′: Der got Bell mit den pfaffen, 1555 Juni 11].

Vnd den Dauid hat Hans von Norling vnd den francz Hans Gruefer gewunen.

[II] Die par an der zech.

[1] Hilprant im frawen erenton des Erenpoten: Im Niderlant war ein gwonheit [MG 15, Bl. 205′ bis 206′: Der essig krueg, 1556 Januar 11].

[2] Antoni Fibinger in der tagweis Frauenlobs: Als Cristus hing am creuz verwund [MG 15, Bl. 213 bis 214: Abschied vnd pegrebnus Cristi, 1556 März 4].

Bl. 17′ [3] Paul Schmid im guelden Vogelgesang: Das vier vnd zwainzigiste [MG 15, Bl. 215′ bis 116′: Die zwen gen Emahus, 1556 März 6].

[4] Hans Zwirner im hohen tone Folzen: Oseas die vrstent ir Cristen [MG 5, Bl. 284 bis 285: Ein prophezey der vrstent Cristi, 1543 März 31].

[5] Ponlein in der corweis Münch von Salzpurg: Am sechsten schreibt ad Romanos [MG 15, 217′ bis 219: Ein osterpeschlues, 1556 März 7].

[6] Hans Lang im süßen Vogl: Hört wie am ostertage [MG 15, Bl. 216′ bis 217′: Der Thomas, 1556 März 6].

[7] Killian Loer im abgeschiedenen Nunenpecken: Lucas spricht clare [MG 15, Bl. 221 bis 222: Die himelfart Cristi, 1556 März 11].

[8] Caspar Pecz im plaben Regenbogen: Drei straffred det Cato der weis [MG 5, Bl. 249 bis 249′: Drei strafred Catonis, 1542 April 15].

[9] Kürsner in Römers gesangweis: Vns peschreibet der geschichtschreiber Plutarchus [MG 12, Bl. 10 bis 11: Die wunderlich gepuert Thesey, 1550 Oktober 24].

[10] Kaspar Kürsner in der gruntweis Frawenlobs: Ein alter man der nam ein junge frawen [MG 4, Bl. 249 bis 250: Der alt man mit dem jungen weib, 1538 Januar 2].

[11] Der jung im rosentone Hans Sachsen: Herodotos der kriech verkuendet [MG 6, Bl. 175: Xerxis tiranney, 1544 Juni 11?]

Bl. 18 [12] Veit Fesselman in der greffrey des Fricz Zorn: Ein pürger ser mächtig an guet [MG 11, Bl. 291: Der purger mit dem edelman, 1550 Mai 7].

[13] Linhart maler im roten tone Peter Zwingers: Ein adler ein hasen nachstelet [MG 9, Bl. 278: Adler mit dem hurnewsl, 1547 Oktober 17?].

[14] Schlemueller im feinen Tone Wolfrons [Walters?]: Johannes de monte villa [MG 12, Bl. 87 bis 87′: Die dot junckfraw, 1551 April 10].

gleicht an der zech

[1] Hilprant in der trachenweis Hilprants: Zv Babel war ein gros trach [MG 15, Bl. 35 bis 36: Der gros trach zw Babel, 1555 März 19].

[2] Antoni Fibinger im guelden ton Hans Sachsen: Ovidius vns von der lieb [MG 4, Bl. 255' bis 256': Die geizig fraw procrim, 1538 März 6].

[8] Pecz in seinem verschrenkten ton: Ach got es get mir nit wol [MG 11, Bl. 370: Ein straffpredig vber das volck, 1550 September 19].

[6] Hans Lang in der rebenweis Vogels: Ste auf dw menschen kind [MG 12, Bl. 303 bis 304: Weisag wider den künig Gog, 1552 April 2].

[14] Schlemueller in hofton Cunrats von Wurzpurg: Hört Johannes Pocacius [MG 15, Bl. 173' bis 174': Der mechtig künig Arturus, 1555 September 4].

gleicht zumb andren mal

[6] Hans Lang in der rebenweis Hans Vogel: Dardurch mein herlikeit [scheint ein zweites oder drittes Gesätz zu sein, ist deshalb nicht aufzufinden gewesen].

Bl. 18' [1] Hilprant im crewzthon Marners: Es schreibt in seinem Alcoran [MG 13, Bl. 39' bis 40': Warumb Mahomet die sew verpewt, 1552 September 20].

[8] Caspar Pecz in des Muscatpluet langem hofton: Hört wie da war [nicht von Hans Sachs].

[14] Hans Schlemueller im hofton Kunrad von Würzpurg: Dem sich der künig widersezt [wie vorhin bei Hans Lang].

gleicht zum dritten mal

[6] Hans Lang in der rebenweis Hans Vogel: Die purger Jsrael [wie soeben bei H. Schlemueller].

[14] Hans Schlemueller in hofton Kunrad von Würzpurg: Fünf theten eine plutige schlacht [nicht von Hans Sachs].

Vnd den francz hat Hans Lang gewunen. Schulgelcz plieb 0 von 0 pleibt nichs.

Wie an diesen beiden Tagen, so verliefen Singschule und Abendzeche immer, nur mit dem Unterschiede, dafs der Entscheid den Umständen nach schneller oder auch noch später fiel, als gerade in der zuletzt aufgeführten Zeche. Bisher nahm man an, die Meistersänger hätten bei ihren Versammlungen ihre eigenen Dichtungen vorgetragen. Vielleicht ist das auch früher der Fall gewesen, aus dem Gemerk-Büchlein des Hans Sachs jedoch ersehen wir, dafs sie während dieser Zeit fast allein Meistergesänge von ihm wählten, mochten sie sich auch mehrmals zu betätigen haben. Wenn nämlich ein Meistersänger um den Preis rang, so konnte es ja geschehen, dafs er nach dem ersten Singen in der Singschule noch einmal und mehrere Male um die Wette singen mufste; ebenso hatte er sich für die Zeche,

falls er auch da auftreten wollte, mit mehreren Stücken zu wappnen. Und wenn wir nun hören, wie man da immer wieder mit Hans Sachfischen Liedern in die Schranken trat, so ist das ein untrügliches Zeichen dafür, dafs man den Hans Sachs als Dichter rückhaltslos anerkannte. Wir könnten indes meinen, ihm zu Gefallen hätten die Genossen auf eigene Dichtungen verzichtet, hätten seine Meistergesänge benutzt, weil er gerade Merker war. Da ist denn von grofser Wichtigkeit, dafs nicht blofs seine Gesänge gesungen wurden; und wenigstens bei dem zweiten der hier vorgeführten Schulsingen bekam sogar einer das Kleinod, der kein Hans Sachfisches Lied gewählt hatte. Man war also nicht gezwungen, dem Merker zu Liebe sich dessen Gesänge anzueignen, um den Preis zu erhalten.

Durchmustern wir im einzelnen die Vorträge, so finden wir, dafs Hans Sachs allen seinen Zunftgenossen seinen Liedervorrat zur Verfügung stellte von den ersten Meistergesangbüchern an bis zu den Werken, die er jüngst erst vollendet hatte. Geradezu auffällig erscheint das in der zweitangeführten Abendzeche. Hans Sachs hatte an diesem Sonntage das 217. Lied in dem 15. Meistergesangbuche vollendet, und vorgetragen werden am Abende das 199., 206., 208., 210., 209. und gar das 213. Gedicht aus dem 15. Meistergesangbuche.

Mag die Wahl nun hier beeinflufst scheinen von der Neuheit der Verse, immerhin wird uns weiter sehr auffallen, dafs in der Abendzeche so viele aus der Heiligen Schrift geschöpfte Lieder vorgetragen wurden. Wie wir sehen, ist das auch in der ersten Zeche bei Hans Sachsens Antritt des Merkeramtes geschehen. Weitere Folgerungen aus der Wahl der Gesänge zu ziehen, überlasse ich jüngeren Freunden des Hans Sachs.

Den Schlüssel zu den einzelnen Nummern des ganzen Buches gedenke ich im Registerbande der Tübinger Ausgabe zu veröffentlichen. Dort will ich der Chronologie der sämtlichen Werke des Hans Sachs noch ein alphabetisches Verzeichnis der Anfangsverse der Meistergesänge anfügen, damit die sämtlichen Handschriften von solchen Dichtungen danach leichter und sicherer auf Hans Sachfische Meisterlieder hin durchgeprüft werden können.

Jetzt wende ich mich zu den Tagen, an denen in den mehrerwähnten Jahren Singschule gehalten worden ist. Die erste also unter Hans Sachs als Merker am 1. September 1555; gerade einen Monat vorher hatte er im 15. Meistergesangbuche, Bl. 165' unter Die zwen plinten im süfsen Tone Jörg Schillers geschrieben: „pis da her hab ich eben mit hilff gottes 4000 lieder gemacht“. Die nächste Singschuel vereinigte die Singer am Sonntag nach Matthäus, am 22. September 1555 (lang gemes); die dritte am Sonntage vor Galli, am 13. Oktober (lang gemes). Während in der zweiten das neueste Werk des H. Sachs vom 28. Juni stammte, war das jüngste in der dritten am 5. September gedichtet. Die vierte wurde am 10. November, am Sonntage vor Martini abgehalten; die fünfte am Sonntage vor Katerine, am 24. November (kurz gemes). Die sechste rief die Singer auf Sonntag vor

Thome, auf den 15. Dezember zusammen (lang gemes); die siebente auf Mittwoch, den 25. Dezember, den Weihnachtstag, der von H. Sachs als anno 1556 bezeichnet wird. Im neuen Jahre versammelte man sich zum ersten Male am Sonntage nach öberſten, am 12. Januar 1556, zum zweiten Male aber erst am 1. März, am gulden ſuntag in der faſten (Das kurcz gemes). Wir gehen gewiſs nicht fehl, wenn wir den Grund für die lange Pause darin suchen, daſs die Aufführung der Comedia, wozu dem Hans Sachs am 18. Januar die Erlaubnis erteilt worden war*), alle Zeit der Meistersänger in Anspruch nahm, sodaſs die Singschule währenddem ausgesetzt werden muſste. In Frage kommen kann hierbei wohl nur die Comedia von der Magelona, die im November 1555 vollendet wurde; denn der Gideon ist erst am 25. Januar 1556 fertig geworden. Der Rat aber verlangte sicherlich, daſs dem Gesuch um Vorführung eines Stückes das Stück selbst beigelegt wurde. Sieh jedoch S. 425 zum 26. Jan. 1559.

Die Singschule am 22. März 1556 habe ich vorher S. 420 bis 422 vollständig wiedergegeben. Dann versammelte man sich am Ostertage am 5. April (kurz gemes); ferner Cantate, am 3. Mai; darnach am Sonntage vor Viti, am 14. Juni (Das lang gemes); sodann am Sonntage vor Petri, am 28. Juni (kurcz gemes). Sonntag nach Jacobi, am 26. Juli, war die nächste Zusammenkunft (lang gemes); Sonntag nach Laurenti, am 16. August, die folgende (kuerz gemes); drei Wochen später, am 6. September, am Sonntage nach Egidi, wieder eine. Auf Sonntag nach Michaeli, 4. Oktober, fand ferner eine Singschule und Zeche statt (kurz gemes), ebenso am 25. Oktober, am Sonntage vor Simon und Jude, und drei Wochen darnach am Sonntage nach Martini, am 15. November (kurz gemes). Bis zum Sonntage Lucie, 13. Dezember, vergingen indes vier Wochen (lang gemes); dagegen nur zwei bis zu Weihnachten, das H. Sachs entsprechend dem vorigen Jahre bezeichnet anno salutis 1557 (kurcz gemes). Wir sehen also, daſs die Zwischenräume nicht immer, wie sonst gesagt wird, drei Wochen dauerten. Da sich auch in den späteren Jahren ein solches Schwanken zeigt, so gebe ich im Folgenden nur das Datum der beiden ersten Singschulen an, zwischen denen die Meistersänger ihre alljährlichen Theateraufführungen hatten: 1557 Januar 10, Suntag nach oberſten (lang); März 14, guelden ſüntag in der faſten (kurz). Auch diesmal nennen die Ratsverlässe nicht den Namen des Stückes oder der Stücke, die vor der Fastenzeit aufgeführt wurden. Da sie aber von Spielen sprechen, so handelt es sich wahrscheinlich um den Neidhardt. Trägt dieser gleich in der Handschrift das Datum des 9. Februar, so kann er immerhin in einer Abschrift am 26. Januar dem Rate eingereicht worden sein. Denn wenn das Ansuchen um die im J. 1556 vollendeten Tragödien ergangen wäre, so hätte der Ratsverlaſs gewiſs diesen Begriff gegeben und hätte nicht von Spielen gesprochen. 1558

*) Seufferts Vierteljahrschrift a. a. O. S. 36.

hielt man im Januar noch zwei Singschulen ab, am 6. und 30. auf oberſten und auf ſuntag vor lichtmes; darnach erst wieder auf Oculi am 13. März. Und nun bringen beide obrigkeitliche Eröffnungen für die diesjährige Theaterzeit die Beschränkung, daſs nicht vor Lichtmeſs angefangen werden dürfe zu spielen. Wir schlieſsen daraus, daſs die Meistersänger noch Singschule hielten, am 30. Januar, an dem drei Tage vor der Kerzenweihe fallenden Sonntage, wo sie mit den Aufführungen der Komödie von der Kindheit Christi oder der Tragödien vom Könige David und Cyro beginnen durften, gewiſs mit Recht auf eine rege Teilnahme für die Darbietungen der Meistersänger auch in den Singschulen.

Auf das Vortrefflichste ergänzen sich Gemerk-Büchlein und Ratsverlässe am Anfange des nächsten Jahres 1559. Nachdem zu Weihnachten „anno 1558“ (diesmal schreibt H. Sachs die Zahl des vergangenen, nicht wie sonst des folgenden Jahres), im langen Gemäſse Singschule abgehalten worden war, kam man erst am 26. Februar 1559, am Sonntage Oculi, zu einer solchen wieder zusammen. Der Rat aber hatte dem H. Sachs gestattet, „seine zway Spiel nachm Neuen jar an biſs vff den weiſſen Sonntag zuſpielen“*). Wahrscheinlich fing man in diesem Jahre deswegen zeitiger mit der Vorführung von Dramen an, weil die Fasten sehr früh begannen. Zu den „zway Spielen“ gehört sicherlich der Bauer mit dem Saffran, ob auch Der mit dem Füllen schwangere Bauer, ist zweifelhaft, weil dieses Fastnachtspiel in der Handschrift des Dichters mit dem Datum des 26. Januar 1559 versehen ist. Indes ist die Möglichkeit nicht ganz abzuweisen; denn das Stück könnte doch länger vorher gedichtet, und bis zu dem genannten Zeitpunkte erst von Hans Sachs in sein Repertorium eingetragen worden sein.

Am Ende des Jahres 1559 ist dem Hans Sachs von neuem die Erlaubnis gewährt worden seine Spiele zu agieren. Das Ansuchen bezog sich diesmal zweifellos auf die drei im November und Dezember 1559 fertig gewordenen Fastnachtspiele, auf den spielwütigen Reiter, den Gevatter mit dem Zorn und den Doctor mit der groſsen Naſe. Ob man freilich alle drei vorführte, lasse ich füglich dahingestellt. Da indes nicht vor Lichtmeſs 1560 gespielt werden durfte, hielt man auf obersten, am 6. Januar 1560 nochmals Singschule und zwar im langen Gemäſse; nach der dramatischen Unterbrechung nahm man sie auf den gulden ſuntag in der fasten am 10. März im kurzen Gemäſse wieder auf.

1561, wo das Merkeramt des Hans Sachs sein Ende erreichte, bringt nur den einen Ratsverlaſs, daſs dem Georg Frölich die Genehmigung zur Aufführung von Sachſens ſpiel erteilt wird, vnnd damit acht tag vor lichtmeſs antzufahen**). Um welche Spiele es sich

*) Seufferts Vierteljahrschrift a. a. O. S. 38.
**) Seufferts Vierteljahrschrift a. a. O. S. 39.

dabei handelte, ob gar das dreiaktige vom Fabeldichter Esopus aufgeführt wurde, ist nicht mit Sicherheit anzugeben. Da aber „auf obersten“ und „auf den lichtmestag“ die Singschule die Meistersänger zusammenrief, so ist wohl anzunehmen, dafs die „Mituerwanndten“ des Jörg Frölich nicht zur Zunft der Meistersänger gehörten, Jörg Frölich, der später geradezu der Comedispiler heifst*), schon damals eine eigene Gesellschaft gegründet hatte. In dem Jahre 1561 beteiligt er sich auch nicht mehr an den Festlichkeiten der Meistersänger, in denen er vorher sehr oft und mehrmals mit sehr gutem Erfolge tätig gewesen war; er gewann nicht nur den Zechkranz, sondern auch, und zwar am 24. November 1560 das Schulkleinod.

Die letzte Singschule, die Hans Sachs in seinem Gemerk-Büchlein eingetragen hat, fand 1561 „auf ſuntag im aduent am ſibenden tag Decembris“ statt. Elf Meistersänger traten in der Schule und Zeche auf. Auf den Blättern 126 bis 131 ist von andrer Hand der jedesmalige Überschufs zusammengestellt, H. Sachs selbst hat Bl. 131′ bis 132 die Gewinner im Jahre 1561, Bl. 132′ bis 134 die im Jahre 1560, Bl. 135′ bis 136 die Gewinner in der Singschule 1559, Bl. 137′ bis 138 die vom vorhergehenden Jahre übersichtlich aneinandergereiht. Bl. 139′ bis 140 endlich und 141′ bis 142 bringt die Gewinner aus den beiden ersten im Gemerk-Büchlein aufgezählten Jahren.

Auf die einzelnen Mitglieder, die aufgetreten sind, eingehen kann ich deswegen nicht, weil dazu das Material von noch viel mehr Meistergesangbüchern herbeigeschafft werden mufs, als ich imstande gewesen bin zu sammeln. Da jedoch nur ungefähr fünfundvierzig Genossen gesungen haben, so erhält Victor Michels' Zweifel**) an Wagenseils Angabe, die Nürnberger Singschule hätte zu Hans Sachsens Zeiten dritthalbhundert Meistersänger gezählt, eine neue Stütze.

Nur einen von den Meistersängern will ich nennen, für dessen Tätigkeit das Büchlein mir interessante Aufschlüsse gegeben hat: Adam Puschman. Wann dieser Schüler des Hans Sachs, der getreuen getreuester, nach Nürnberg gekommen ist und was er dort in den Singschulen und Zechen gesungen hat, werde ich im Zusammenhange mit einigen andern Nachträgen zu seiner Biographie an der Stelle veröffentlichen, wo ich diese gegeben habe.

Dresden-Neustadt.

*) Victor Michels, a. a. O. S. 30.

**) Victor Michels, Hans Sachs und die Nürnberger Singschule: Vossische Zeitung 1890. Sonntagsbeilage Nr. 309.

Märchen- und Schwankstoffe im deutschen Meisterliede.

Von

Johannes Bolte.

Noch immer gilt vielen die Poesie der Meistersänger des 15. bis 17. Jahrhunderts für ein besonders langweiliges und unerfreuliches Kapitel der Litteraturgeschichte, obschon die 1870 von Goedeke veröffentlichte Auswahl von Meisterliedern des Hans Sachs eines Bessern belehren kann. Denn es treten uns hier dieselben Züge einer grofsen Dichterpersönlichkeit wie in seinen aus ihnen hervorgegangenen, oft nur durch geringe Änderungen verschiedenen Spruchgedichten entgegen. Allerdings ist es schwer, sich einen Überblick über die Entwicklung des Meistersanges zu verschaffen. Die zahlreichen, weit verstreuten Handschriftenbände*) enthalten das Material in ungeordneter und unübersichtlicher Gestalt, weil oft Überschrift, Verfasser und Entstehungsjahre fehlen; zwar wird man, da die Tätigkeit des Hans Sachs quantitativ und qualitativ die seiner Zeitgenossen weit überragt, bei anonymen Liedern oft seine Urheberschaft vermuten, indes, so lange das Register seiner Meisterlieder noch nicht gedruckt ist, nicht immer zur Gewifsheit gelangen.

Trotz dieser Schwierigkeiten reizt ein mehrfaches Interesse zur Erforschung dieser Litteraturgattung. Den einen zieht die Entwicklung der künstlichen Strophenform und die Bildung der Melodie an; der Hans Sachs-Kenner findet hier die Vorstufen für die meisten zum Drucke gelangten Spruchgedichte des Nürnberger Meisters; und wer auf die Wandrung und Wandlung der poetischen Motive und Novellenstoffe sein Augenmerk richtet, wird den Stoffquellen der Meisterlieder und ihre Einwirkung auf spätere Litteraturwerke nachspüren. In letzterer Hinsicht sei nur auf die Schwanksammler Valentin Schumann und Martin Montanus hingewiesen; wenn der erstere in seinem 1559 gedruckten Nachtbüchlein**) sieben Meisterlieder des Hans Sachs, die er während seines Aufenthalts in Nürnberg kennen gelernt hatte,

---

*) Goedeke, Grundrifs [2] 2, 248—252, wozu noch manches nachzutragen ist.

**) Ausgabe von J. Bolte, Tübingen 1893 S. XIX. Es sind die Nummern 3, 9, 24, 25, 34, 47, 50. Vgl. zu 3 unten Nr. XIV, zu 34 Nr. X.

einfach in Prosa umschreibt und wahrscheinlich noch bei fünf weiteren Schwänken (Nr. 14, 17, 18, 20, 43; vgl. 10 und 15) dasselbe Verfahren beobachtet, so lehrt ein solcher Fall, dafs diese Dichtungen nicht auf den Kreis der Singschulen beschränkt blieben, sondern auch weiterhin ihren Einflufs übten*). Der Stoffkreis des Meisterliedes im 16. Jahrhunderte zeigt eine grofse Mannigfaltigkeit; neben biblischen und weltlichen Historien**) treffen wir Fabeln, Novellen und Schwänke bis zu den derbsten Unflätereien aus den bekannten Sammlungen wie Gesta Romanorum, Paulis Schimpf und Ernst, Boccaccios Decameron dem Ritter von Thurn, Waldis' Esopus u. a. Interessanter aber als solche gereimten Bearbeitungen gedruckter Vorlagen sind für uns die aus den Volksüberlieferungen geschöpften Märchen und Schwänke; und von diesen möchte ich daher im folgenden eine kleine Lese, die ich bei der Durchsicht der in Berlin, Erlangen und Weimar aufbewahrten Meisterliederhandschriften gemacht habe, vorlegen. Ich benutze dabei hauptsächlich das 1617 von dem Nürnberger Rotgiefser und Gewichtmacher Hans Müller angelegte Meistergesangbuch (Erlanger Mscr. 1668. 694 Bl. fol.), ferner zwei Sammlungen von Hans Sachs' Schüler Georg Hager***) (Berliner Ms. germ. quart 583 und Weimarer Mscr. Qu 571, von Goedeke M 2 genannt) und die Weimarer Handschriften Qu 569 und Qu 577. Für die Nachweise aus den Meistergesangbüchern des Hans Sachs bin ich Herrn Professor Dr. E. Goetze zu besonderem Danke verpflichtet.

Es wird dabei nicht unnütz sein, alle in Meisterliedern behandelten Nummern der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen, soweit meine Kenntnis geht, aufzuzählen:

27. ,Die Bremer Stadtmusikanten' (unten Nr. III).

44. ,Der Gevatter Tod' (Hans Sachs und Heinrich Wolf; vgl. Bolte, Zs. des Vereins für Volkskunde 4, 34)†).

---

*) An die verschiedenen Drucke einzelner Meisterlieder sei gleichfalls erinnert. Auch im Wirtshause wurden Meisterlieder gesungen; so fordert in einem anonymen Liede ,Der elendt verspilt peuttel' (20. Nov. 1567, Weimarer Ms. Q 571, Bl. 333a) der Merker die Zecher auf, Meisterlieder und keine Gassenhauer anzustimmen. Hampe, Mitt. aus d. germ. Nationalmuseum 1894, 35.

**) Verhältnismäfsig selten sind historische Stoffe aus dem 16. und 17. Jahrhundert; vgl. Schnorr von Carolsfeld, Zur Geschichte des d. Meistergesangs 1872 S. 20. Hans Winter behandelte 1612 die Schlacht bei Basel und die Belagerung von Salz durch den Landgrafen von Hessen (Weimar Q 573, Bl. 136 a. 141 a), Wolf Bautner 1625 die Kämpfe Heinrichs von Braunschweig i. J. 1528 (Weimar Fol. 418, S. 1221), Hans Kalförder die Belagerung Magdeburgs i. J. 1550 (Weimar Fol. 418, S. 783 u. 1071), Ambrosius Metzger, der auch die Schäferpoesie in meistersängerische Formen kleidete, die ,ganze Historie' Gustav Adolfs in sechs Liedern (Weimar Q 573, Bl. 415 b), Heinrich Wolff die Ermordung Wallensteins und den ,Obrist Arnheim in der Lausitz' (Weimar Q 573, Bl. 490a. 492a). Daneben kommen auch einzelne Mordtaten und Lokalgeschichten vor.

***) Einige Proben aus Hagers oft volkstümlich frischen Liedern bringt die Alemannia 22.

†) Zu den dort gegebenen Parallelen trage ich nach: S. 35, U schwedisch bearbeitet von A. Blanche, Döden fadder. Sagolustspel. Stockholm 1850. — S. 35, a = Cederschiöld



77. ‚Das kluge Gretel‘ (H. Sachs im Berliner Mgf. 23, Nr. 51. Vgl. 9, 462 ed. Keller. Nach Pauli 364).
78. ‚Der Grofsvater und der Enkel‘ (H. Sachs 1, 282. 2, 138 ed. Goedeke-Tittmann. Nach Pauli 435. 436).
81. ‚Bruder Lustig‘ (H. Sachs 1, 291 ed. Goedeke).
82. ‚Spielhansel‘ (Lützelberger, H. Sachs [2] S. 77).
87. ‚Der Arme und der Reiche‘ (unten Nr. I).
118. ‚Die drei Feldscherer‘ (H. Sachs, Fabeln 1, 530 Nr. 184 ed. Goetze).
119. ‚Die sieben Schwaben‘ (H. Sachs 1, 166 ed. Goedeke).
177. ‚Die Boten des Todes‘ (Regenbogen in der Kolmarer Handschrift ed. Bartsch 1862 S. 32, 310. Wackernagel, Kirchenlied 2, 263 Nr. 426).
180. ‚Die ungleichen Kinder Evä‘ (H. Sachs 1, 212 ed. Goedeke).

Auch die folgenden drei Märchen, zu denen ich nur Spruchgedichte des Hans Sachs vergleichen kann, bearbeitete dieser wahrscheinlich zuerst in Meisterliedern:

54. ‚Der Ranzen, das Hütlein und Hörnlein‘ (H. Sachs 2, 4, 114b = 9, 482 ed. Keller).
147. ‚Das junge geglühte Männlein‘ (H. Sachs 4, 3, 69b = 17, 290 ed. Keller-Goetze).
148. ‚Des Herrn und des Teufels Getier‘ (H. Sachs 1, 5, 499b = 5, 143 ed. Keller = Fabeln Nr. 172 ed. Goetze).

Ferner wäre aufser den unten abgedruckten Nr. II, IV, V noch das Märchen von der Feindschaft der Hunde und Katzen*) zu erwähnen. Unter den Schwankstoffen, die wir nicht in den bekannten Unterhaltungsbüchern Paulis, Waldis‘**), Kirchhofs u. a. begegnen und auch nicht in den Spruchgedichten des Hans Sachs bearbeitet sind, führe ich beispielsweise an das anonyme Meisterlied von den drei lispelnden Schwestern***), Hans Vogels unsaubres Gedicht von den drei kunstreichen Bauerntöchtern†), seine Bearbeitung von Rosenblüts Spiegel im Pech††), seine derbe Legende von Adams Bart†††) und

---

Medeltidsberättelser 1885—91 S. 28 (Nyare bidrag om de svenska landsmålen 5, 6). — S. 35, g. vgl. Krauss, Mitt. der anthropolog. Ges. in Wien 16, 131. — Zwei vlämische Märchen in der Genter Zeitschrift ‚Volkskunde‘ 1, 56. 5, 184; auch 1, 45.

*) H. Sachs 2, 4, 90 = 9, 384K. = Fabeln und Schwänke ed. Goetze Nr. 200. Meisterlied in der prieffweis Regenbogens von 1592 im Weimarer Mscr. Q 569, 156a. Vgl. Montanus, Wegkürzer 1565 Bl. 29b. Germania 24, 138. Volkskunde 2, 65 (Gent 1889). Revue des trad. pop. 2, 433. 3, 97. 9, 165. Schambach S. 320. Krauss, S. der Südslaven 1, 53.

**) Aus Waldis' Esop 4, 60 ist das 1548 von H. Sachs gedichte Meisterlied ‚Der paur mit der purgerin‘ entlehnt, das ich im Euphorion 1, 56 habe abdrucken lassen.

***) Bolte, Zs. d. V. f Volksk. 3, 58. — Vgl. noch Sutermeister, Hausmärchen aus der Schweiz 1873 Nr. 22. Mango, Novelline popolari sarde 1890 Nr. 13 ‚Le tre stupide‘. Nordlander, Småplock 1889 S. 3 ‚De tre stammande döttrarna‘ (Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen 7, 8).

†) 1543 gedichtet, Berliner Mgq 583, Bl. 130b = Erlanger Mscr. 1668, Bl. 564b = Weimarer Mscr. Q 574, Bl. 58b. — Vgl. Pröhle, Kinder- und Volksmärchen 1853 Nr. 54. Bolte zu Val. Schumanns Nachtbüchlein 1893 S. 390.

††) Erlanger Mscr. 1668, Bl. 544a ‚Ein bawren knecht verwundt sich in ein igels haut. In der lilgen weifs Hans Vogels‘. — Vgl. Keller, Fastnachtspiele 3, 1176.

†††) Erlanger Mscr. 1668, Bl. 546a ‚Von vrsach des bartwachsens. In der lilgen weifs Hans Vogels‘. — Vgl. Ethnolog. Mitteilungen aus Ungarn hsg. von A. Herrmann 2, 144 (1892).

den auf alte Vorbilder zurückgehenden Schwank vom Bauern in der Apotheke*), Hans Sachs' Lieder von eines Studenten Glück**) und von dem Hirschauer Ratsherren, der eine gefundene Sichel für ein Tier ansieht***), sowie das von dem furchtsamen Schwaben, der vor dem Geräusch seines abgetretenen Schuhflecks davonläuft†), indem ich mir andres für eine spätere Gelegenheit verspare.

Von den nachstehenden achtzehn Meisterliedern sind elf (I — VI. IX. XIII. XIV. XVI. XVIII) von Hans Sachs gedichtet; eins (Nr. VII) hat den Nürnberger Goldreifser Benedikt von Watt aus St. Gallen, Nr. XV den Schuhmacher Georg Hager, XVII den Magister Ambrosius Metzger zum Verfasser, zwei (VIII. XI) den Ohrbandmacher Hans Deisinger, zwei andere endlich (X. XII) sind ebenso wie die beiden Erzählungen XVIII a. und b. anonym. Wenn in einzelnen dieser Gedichte der Scherz einen derben, ja unflätigen Ton anschlägt, so wird der grobianische Zug des männischen Jahrhunderts zur Entschuldigung angeführt werden dürfen. Ein wenig hat auch der Wunsch, das Meisterlied von einer andern Seite als der steifleinener Ehrbarkeit zu zeigen, bei der Auswahl mitgewirkt.

I. Sanct Petter erlaubt eim bawren drei wünsch.

Im verkerten thon Michael Beheims.

1.

Als ein bawer beherbergt het
Sanct Petern vber nacht, verstet,
Defs er im drey wünsch geben thet,
Als er abschid am morgen.

Die bewrin sprach: ‚Mein lieber man,
Lafs mich doch den ersten wunsch than!
Ich wil in gar wol legen an‘.
Der bawer irs zugabe.

‚Gott geb, vnd das ich habe‘,
Sprach sie, ‚jezund in meiner hand
Die best hechel im ganzen land!‘
Zuhand sich die hechel erfand
In ihr hand vnuerborgen.

2.

Der bawer zürnett auff sie fast,
Sprach zum weib: ‚Du halber fanstast,
Sag an, was du gewünschet hast
An solchen schlechten dingen!

Ich wolt, das dir die hechel doch
Zu hinderst stecket im arfsloch‘.
Die hechel, weil er redet noch,
Ihr in der kerben stacke.

Defs die bäwrin erschracke,
Sie stachen hart der hechel zen,
Kund daruor weder stehn noch gehn.
Wefs sie sich theten vnderstehn,
Kunten sis nicht raufs bringen.

*) Berliner Mgq 583, Bl. 152b = Erlanger Ms. 1668, Bl. 563b ‚Ein krancker wirt mit Rofsdreck erquicket. Im kurtzen thon Hans Vogel‘. Vgl. Bolte, Der Bauer im deutschen Liede 1890 S. 28; ferner Montaiglon-Raynaud, Fabliaux 5, 40. Bédier S. 430. Tünger, Facetiae Nr. 14. The Exempla of Jacques de Vitry ed. Crane 1890 No. 190. Keller, Fastnachtspiele 2, 686, 22. H. Sachs, Fastnachtspiele 7, 69 Nr. 79, 263 ed. Goetze. Sterzinger Spiele 2, 103 ed. Zingerle. Lyrum Larum 1701 S. 448.

**) Hans Sachs, Ein schöne frau hett einen jungen kauffman holt. Im langen Mügling. 1554, 21. juni. Erlanger Mscr. 1668, Bl. 582b. — Vgl. das Singspiel in den Englischen Comedien 1620, Bl. Zz 6a; Bolte, Die Singspiele der englischen Komödianten 1893 S. 24.

***) Unten Nr. XVI. Vgl. Volkskunde 2, 234f. (Gent 1889). Veckenstedt, Mythen der Zamaiten 1, 47 (1883). Zu dem vermeintlichen Herabfallen des Mondes R. Köhler, Orient und Occident 1, 443. — Über Fünsinger Streiche vgl. H. Sachs 1, 162 ed. Goedeke und Schnorr von Carolsfeld, Zur Gesch. des d. Meistergesangs 1872 S. 19.

†) Das Schweblin mit dem schuhfleck. In dem kurtzen Regenbogen. Weimarer Ms. Q 572, Bl. 75b. — Vgl. Alemannia 14, 273.

3.

Die bäwrin mit weinen durch brach:
,Ach hilff mir', sie zum bawren sprach.
Den driten wunsch der bawer jach:
,So sei der hechel freie!'

Zuhand die hechel heraufs fuhr,
Dafs in von den drei wünschen wur
Ein beschissene hechel nur
Vnd ein kerben zerstochen. —

War ist das sprichwort gesprochen:
Wünsch in die einen hand mit fleifs
Vnd darnach in die ander scheifs;
Alsdann heb sie beid auff gar leifs,
Welche die schwerest seie!

Gedichtet von Hans Sachs 1551, den 27. April. Überliefert in seinem Meistergesangbuch 12, 104a (Zwickau); hier nach der anonymen Aufzeichnung in Hans Müllers Meistergesangbuch 1617 Bl. 555a. — Aus ältrer Zeit sind eine Fabel des Romulus ed. Oesterley app. 42 und der Marie de France 2, 140 Nr. 24 ed. Roquefort, die 78. Novelle des Metzers Philippe de Vigneulles v. J. 1514 (Michelant im Athénaeum français 1853, 1137) und ,die drei Wünsche' in v. d. Hagens Gesamtabenteuer Nr. 37 zu vergleichen, aus späterer Kirchhofs Wendunmut 1, 180, Lehmanns Politischer Blumengarten 1640 S. 371, De Geest van Jan Tamboer 1, 186 (t'Amsterdam 1664. Deutsch c. 1690: Der Geist von Jan Tambaur S. 161), Grimms KHM Nr. 87 ,Der Arme und der Reiche'. Vgl. aufser den Nachweisen von v. d. Hagen, Grimm und Oesterley noch Liebrecht, Orient und Occident 3, 378; Bolte zu Schumanns Nachtbüchlein Nr. 45; Bédier, Les fabliaux S. 177. 427 (1893).

II. Vom vrsprung sanct Petters glatzen.

Im blawen thon Frawenlobs.

1.

Weil der herr ging auff erden noch,
Mit sanct Petro im land vmb zoch,
Kamens zu einer beuerin,
Aufs zu treschen ir koren.

Spat in die bäurin gütlich thet,
Legt sie zusamen in ein bet.
Sanct Petter wunderlicher sin
Legt sich ins bet dauoren.

Früh, als die morgenröt erschein,
Die bäwrin sie auffwecket.
S. Peter grub sich wieder ein
Vnd sich erst warm zu tecket.
Die bäwrin schrie in noch ein mal,
Noch lagen sie in schlaffes qual.
Zum driten mal kam sie aber
Vnd beide fand aufsstrecket.

2.

Griffdar, erwischt Petrum beim schopff,
Rupfft in, gab im ein guts ann kopff,
Sprach: ,Wolt ir dann heut nicht auff stehn?
Wann wirt mein koren troschen?'

Sie stunden auff, traschen mit macht
Den gantzen tag bifs in die nacht,
Assen vnd theten schlaffen gehn.
Als das liecht war erloschen,

Legt sich Petrus hinden ins bet
Vnd thet die nacht verschnaufen.
Frü sie die bäwrin wecken thet,
Dreimal thet hinauff lauffen:
,Gester raufft ich den ersten doch,
Heut wil ich an den hindern noch'.
Platscht Sanct Petrum wider ins har
Vnd thet in vbel rauffen.

3.

Darum malt man noch vberal
Sanct Petern gar glatzet vnd kal.
Seit in die bewrin also rupfft,
Auffstunden sie all beide;

Der herr zündet an ein wachslicht,
Hielt es an die garben gericht
Im stadel; als bald heraufs schlupfft
Das aller schönest treide.

Die bewrin inen vrlaub gab,
Dacht: Die kunst ich auch kane.
Sie ging mit einem liecht hinab,
Zündet ein garben ane.
Daruon der stadel ane ging,
Das haufs bran auch ab aller ding. —
Darum sol noch kein mensch so thum
Gottes werck wöllen thone.

Anno 1551 den 15. april dichts Hans Sachs.

Hans Sachs, MG 12, 91a: ‚Warumb sant Peter glatzet ist' (Zwickau). Hier nach Hans Müllers Meistergesangbuch Bl. 539b. — Vgl. Bütner, Claus Narr 1572 Bl. F 5a (Teil 3, Nr. 25: Petrus und ein Narr) und Sandrub, Delitiae historicae et poeticae 1618 Nr. 123. Ferner von neueren Volksmärchen (von denen mir einige der verstorbene Reinhold Köhler gütigst nachwies): Simrock, Deutsche Märchen 1864 Nr. 27; E. Meier, Volksmärchen aus Schwaben 1852 Nr. 11; Haltrich, Volksmärchen aus Siebenbürgen 1885 Nr. 19; Müller, Siebenbürgische Sagen 1885 Nr. 225. 229. Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 1845 Nr. 30. Ztschr. f. dtsch. Mythologie 1, 41. 472. 2, 13. 4, 50. Stöber, Sagen des Elsasses S. 221. Schönwerth, Aus der Oberpfalz 1857 3, 301. Reinhart, Bassledang 1877 S. 9. Kuhn, Sagen aus Westfalen 1859 2, 238. Hörmann, Mythologische Beiträge S. 20. Lütolf, Sagen aus den fünf Orten 1862 S. 109 Nr. 48b. Menghin, Aus Wälschtirol 1884 S. 92. W. Schwartz, Sagen der Mark Brandenburg 1886 Nr. 98 (auf den alten Fritz und Ziethen übertragen). Volkskunde 2, 88. 168 (Gent 1889). Sébillot, Contes populaires de la Haute-Bretagne 1, 317 Nr. 53 (1880). Sébillot, Contes des provinces de France 1884 Nr. 35. Revue celtique 3, 233. A. de Nino, Usi e costumi abbruzzesi 4, 71 (1887). Giornale di filologia romanza 4, 192. Wenzig, Westslavischer Märchenschatz 1857 S. 87. — Ganz verschieden ist Hans Sachs' Schwank ‚Wo die glatzenden männer iren ursprung haben' (2, 4, 107 = 9, 454 ed. Keller) und Sandrubs Gedicht ‚Warumb die Pfaffen kaal seyn' (Delitiae historicae 1618 Nr. 100).

III. Das käcklein vnder 12 wolfen.

Im hofthon defs Marners.

1.

Zwelff wölff die hielten hause
Mit einander auf gleiche beut,
Nur war einer, der hiefs der kecklein vnder in,
Der wolt immer zu vornen dran
Vnd bestack doch all mal.

Eins nachts warens all ause,
Ins haufs kamen vier wanders leut,
Wolten die nacht da ruhen, bifs der tag erschin,
Ein katz, ein ochs, ein, pferd, ein han.
Die katz in disem fal

Setzet sich auff den kuchenherd,
Der ochs zum heu in stadel zug
Vnd das pferd inn stal eben,
Der han oben auff das haufs flug.
Nach dem die wölf fru trabtten auf die heimfart,
Hörten im haufs darneben
Den han kreen, erschracken hart,
Schicktens den kecklein, das er in dem haufs besech,
Was darinn wer. Da thet er gen
Hinein trutzig vnd frech.

2.

Bald er kam in die kuchen,
Besprang im ins angesicht die katz
Vnd kreltt in, das er mit grossem gschrei enthran
Inn stadel, da in der ochs sach,
In mit seinn hörnern stifs.

Er loff in stal mit buchen;
Das pferd schlug hinden auff mit tratz,
Schlug in zu boden; in dem kreet auch der han.
Dem wolff war aufs dem haufs sehr gach,
Forchtsam er schnaufft vnd pliefs.

Die wölff fragten: ‚Wer ist im haufs?
Defs bericht vns bald mit begir!'
Er sprach: ‚Ein pfannenflicker
Legt auff dnasen ein klammern mir
Vnd zwickt mich grausam. Als ich in den stadel kam,
Stund ein grofs feister dicker
Bawer, der sein hewgabel nam,
Stiefs mich zu boden, das mir aufstrang der angst schweifs.
Als ich in den stall kam hernach,
Mich erst der deuffel bscheifs;

3.

Im stall ein bütner stunde,
Der mich mit zweyen schlegeln schlug
Zu hauffen. Erst schrie auff dem tach ein bader ser:
‚Het ich dich, ich wolt kemen, dir
Dein augen bicken aufs.

Vor engsten mir geschwunde.
Nun hab ich defs keckleins genug.
Drum heut kecklein vnd darnach aber nimmer mer.
Mein beltz würd gar zerrissen mir,
Wann ich also hielt haufs'. —

Also geht es manch keckem man,
Der sein wil Hänslein frischer knecht,
Mit eim jeden wil balgen,
Der im nicht aller sach gibt recht,
Ist trutzig, frech, verwegen, schlecht auff wie ein gaul.
Wenn man in offt thut walgen,
Vnd er schlapen empfecht vmbs maul.
Lest er zu letzt von seiner auffschnüpffigen art,
Das er nicht haut vnd har verlir
Durch zanck vnd widerpart.

Anno 1551 den 2 mei dichts Hans Sachs,
schuhmacher in Nürnberg.

Hans Sachs, MG 12, 116a (Zwickau). Hier nach Hans Müllers Meistergesangbuch Bl. 556a. — Dies ist die älteste Aufzeichnung des Märchens von den Haustieren im Waldhause; vgl. Rollenhagen, Froschmeuseler 1608 3, 1, 9 ,Der ochs und esel stürmen mit ihrer geselschaft ein waldhaus' (= 2, 154 ed. Goedeke 1876); Grimm, KHM 27 ,Die Bremer Stadtmusikanten' mit der Anmerkung; Gonzenbach, Sicilianische Märchen 1870 Nr. 66 ,Von dem Hahne, der Papst werden wollte' mit Köhlers Anmerkung; Cosquin, Contes populaires de Lorraine Nr. 45 *,Le chat et ses compagnons'* mit der Anmerkung; Carnoy, Contes français 1885 p. 17; Bladé, Contes populaires de la Gascogne 1886 3, 165; Schreck, Finnische Märchen 1887 S. 225; Andrews, Contes ligures 1892 Nr. 32 *,L'âne et ses compagnons'*. Krauss, S. der Südslaven 1, 67. Münchener Bilderbogen Nr. 1045.

IV. Ein bär lässt sich verschneiden.

Im hofthon H. Müglings.

1.

Einsmals ein bawer fuhr gen wald,
Dem begegnet ein bere;
Der selbig ein münch werden wolt,
Bat in, er solt
Im sein nieren aufsschneiden.

Forchtsam schnit im der bawer ald
Sein nieren aufs an gfere
Mit haut vnd har von seinem bauch;
Von schmerzen auch
Schrie er o weh vor leiden.

Darnach saget der ber zu dem
Bawren: ,Kum morgen wider,
Das ich dir auch der gleichen nem
Deine mannliche glider!
Vnd wo du nicht kumest zu mir,
So würg ich dir
Dein weidfich gar darnider'.

2.

Trawrig fuhr heim der bauer bald,
Thet das seinem weib klagen.
Sie sprach: ,Sei frölich wol gemut,
Leih mir dein hut,
Dein stiffel vnd dein kitel!
Morgen so wil ich in den wald
Fahren mit rofs vnd wagen,
Dich erlösen aufs vngemach'.
Vnd es geschach.
Der ber kam in dem mitel,

Sprach: ,Mein bawer, wie hab ich dich
So recht alhie gefunden'.
Das weib legt an den rucken sich;
Der ber beschaut sie vnden,
Da sach er seinen jamer kurtz.
Sie liefs ein furtz,
Erst stanck ir sehr die wunden.

3.

Darob der ber gesegnet sich,
Im trang aufs der angst schweifse.
Er sprach: ,Pfui, wie stincket dein schad!
Hetest ein bad
Von wolschmecketen würtzen.

Sag, bawr, wer hat verschniten dich?
Der kunst ist er nicht weise,
Dein schad ist grosser dann der mein.
Fahr hin allein!
Dich wil ich nicht verkürzen'. —

Aufs dem ein jeder mercke wol,
Wo in ein vnglück plage,
Das er drum nicht verzagen sol.
Eim treuen er es klage;
Dann gutter rath gebiret heil,
Vnglückes seil
Er wol auff lösen mage.

Dichts Hans Sachs [1531, den 24. october].

Hans Sachs, MG 4, 20a (Zwickau). Hier nach Hans Müllers Meistergesangbuch, Bl. 553b. Auch in einer um 1626 geschriebenen Meisterliedersammlung zu Weimar (Ms. Q. 577a. 68 Bl.) Bl. 4b. Bei Rabelais (Pantagruel l. 4, ch. 47 ‚*Comment le diable feut trompé par une vieille de Papefiguiere*'. 1533) erscheint an Stelle des Bären der Teufel, der sich mit dem Bauern kratzen will, aber erschreckt entflieht, als er bei der Frau die angeblichen Spuren der Krallen des Bauern sieht. Ebenso Lafontaine, Contes (2, 113 Paris, an VIII): ‚*Le diable de Papefiguiere*'. Etwas verändert in dem um 1690 gedruckten Schwankbuche ‚Der Geist von Jan Tambaur' S. 120 (Berlin Yt 9901, 3) und bei Müllenhoff, Sagen aus Schleswig, Holstein und Lauenburg 1845 S. 278 Nr. 377. Der Schwank stammt wohl aus Indien; denn schon bei Somadeva betrügt ein Brahmane den Dämon Piçâća, der ihm eine Wunde am Beine geheilt hat und nun eine zweite solche Wunde zu heilen verlangt, auf ähnliche Weise, indem er ihm seine Tochter schickt (Brockhaus, Berichte der Sächs. Ges. der Wiss. 1860, 120). — Auch in andern Märchen vom betrogenen Teufel erscheint bisweilen statt dieses ein Bär, der mit dem Bauern wettet; vgl. Grimm zu KHM 189, Liebrecht, Germania 26, 123 und Basset, Contes populaires berbères 1887 Nr. 6.

V. Der arm kremer mit dem teuffel.

Im hoffthon Müglings.

1.

Eins mals ein armer krämer war
In defs waltes refire,
Dem teuffel sich zu aigen gab,
Dafs er an hab
An seinem gutt wür reiche;

Doch wen er ober zehen jar
Dem teuffel brecht ein thiere
In walt, dafs er möcht kennen nicht,
Dafs er der pflicht
Gefreuet wur gentzleiche.

Der krämer diesem bundt verschrieb
Mit seinem aignen blutte,
Darnach sein kremerey fort trieb
Vnd wur sehr reich am gutte,
Grofs vnde klein, wafs er anfing,
Ihm glücklich ging;
Defs war er wolgemute.

2.

Alfs sich nahent dafs zehent jar,
Wur er gar traurigliche,
Die ding seiner anfrauen klagt;
Die zu ihm sagt:
‚Schweig, ich wil dich erretten'.

Aufs zog die alt sich nacket gar
Vnd sich mit leug bestriche,
Waltzet in vogel federn sich,
Sprach: ‚Bindt vmb mich
Ein grosse starcke ketten!'

Rauch zodet war ihr gantzer leib,
Er fürt sie hin gen walte;
Auf allen vieren kroch dafs weib
Hinder sich vngestalte;
Ihr haar hing vbers angsicht gantz,
Alfs wers ihr schwantz.
Da kam der teuffel balde

3.

Vnd ging rings weifs vmb dafs alt weib,
Kundt dafs thier nit errahten.
‚Sag mir, krämer, wo bringstu her
Dafs meerwunder?
Wo hast dafs thier genumen?'

Er sprach: ‚Du bist vngstalt vom leib,
Vbel stinckt dir der athen'.
Dem teuffel wur vor ängsten heifs,
Sie thet ein scheifs
Vnd thet darzu sehr brumen.

Dafs alte weib thet noch ein scheifs,
Thet sehr schauffen vnd scharren.
Der teuffel den bundtsbrieff zerr[e]ifs
Vnd wolt defs thiers nit harren. —

Bey diesem wol zu mercken ist,
Dafs frauen list
Noch macht manichen narren.

Gedichtet von Hans Sachs 1531, den 25. October; vgl. MG 4, 21a (Zwickau). Hier nach der anonymen Aufzeichnung in Hans Müllers Meistergesangbuch Bl. 593b. — Bis auf den Anfang stimmt zu unsrem Liede ein Schwank bei Nicolas de Troyes, Le grand parangon de nouvelles nouvelles (geschrieben 1536, doch erst 1869 von E. Mabille zum Druck befördert) S. 134 Nr. 35 ,*D'ung jeune compaignon qui se donna au diable pour avoir une jeune fille en mariage, et comme il fut rescous du diable en luy monstrant à l'adveu de sa femme une beste qu'il ne cognoissoit point*'. Ein ähnliches italienisches Märchen bei Andrews (Contes ligures. Paris 1892 Nr. 10 ,La femme emplumée') erzählt, dafs ein armer Mann als Gevatter zum 13. Kinde einen Unbekannten bittet, der ihm Glück verheifst, falls er ihm nach sieben Jahren seinen Sohn überliefre. Auf den Rat seiner Frau bedingt er sich aus, dafs der unheimliche Gevatter zuvor raten soll, was er für ein Tier in der Stube habe; und die Frau bestreicht sich dann nackt mit Honig und wälzt sich in Federn, so dafs der Teufel ratlos abziehen mufs. Ohne die Einleitung begegnet dasselbe Märchen in der Bretagne (Sébillot, Contes populaires de la Haute-Bretagne 1, 280 und 284, 1880). Vgl. Crane, Italian popular tales 1889 p. 368 aus Gubernatis, Novelline di Sto Stefano Nr. 35 ,*Le donne sanno un punto più del diavolo*'. Der Geist von Jan Tambaur (um 1690) S. 133. — Die Verkleidung eines Mädchens in einen Bären oder Wundertier ist ein alter Volksscherz (vgl. J. Becherer, Thüringische Chronik 1601 S. 307 f. z. J. 1293 und Grimm, KHM Nr. 46 ,Fitchers Vogel'); verschieden ist das als Strafe für Unzucht und Verleumdung vorkommende unfreiwillige Beteeren und Federn (Bolte zu Val. Schumanns Nachtbüchlein Nr. 47. Molbech, Udvalgte Eventyr 1843 Nr. 7). — Einen ähnlichen Verlauf nimmt das Meisterlied des Hans Sachs ,Der Kauffman mit dem Teufel' im Rosenton: ,Ein armer Kauffman macht ein bunde' (Drucke: Berlin Yd 7850, 42, 10 und Yd 8566).

VI. Warum der teuffel keines sackpfeiffers seel hollen mag.

Im suessen thon defs Harders.

1.

Eins mals wolt ein sackpfeiffer sterben;
Dann er war vmb die augen schon erblabt,
Dieweil er die schlapscheissen wol
Drei monat het gehabt.

Sie hatt im auffgfressen sein kerben
Vnd het erzogen leilach vnd das bet,
Gleich als ob man ein alte kuh
Darauff geschunden het.

Als der pfeiffer nun lag in solcher quele,
Kam der teuffel vnd wolt holen sein seele,
Sie führen in die helle.
Als das der pfeiffer sach, erschrack er hart
Vnd zog die teck vber das haubt,
Bidmen vnd zitern wart.

2.

Der teuffel thet in bald aufftecken.
,Wolauff mit mir!' er zu dem pfeiffer sprach,
,Du hast gepfiffen offt zum tanz,
Daran vil sünd geschach'.

Vnd thet die zen fast gen im blecken
Vnd zeigt im einen langen heren sack,
Darein er fassen wolt sein seel.
Defs der pfeiffer erschrack.

Der pfeiffer war auff dem schalckstein geschliffen,
Sprach: ,Ich hab leider offt zu tantz gepfiffen,
Mit meim mund mich vergriffen.
Der halb mein arme seel nicht mag aufs gan
Itzt zu meinem sündigen mund.
Wils gleich aufsfahren lan'.

3.

Vnd thet im auff die kerben weisen
Vnd sprach: ‚Halt für! Sie wirt itzt gleich aufs gen‘.
Der teuffel hielt den sack fürs loch,
Der kranck bifs zsam die zen

Vnd thet im den sack gar voll scheissen.
Darnach lag der pfeiffer, sam wer er todt.
‚Defs pfeiffers seel‘, der teuffel sprach,
‚Schmeckt gleich wie menschen kott‘.
Die seel trang durch den sack an manchem ende,
Daran beschifs der teuffel beide hende.
Er schmitzt den sack an d wende
Vnd sprach: ‚Fort hol ich keins sackpfeiffers sel.
Sie solten vns wol alle sam
Erstencken in der hel‘.

Von Hans Sachs 1551, den 30. April gedichtet; MG 12, 110b (Zwickau). Auch in der Sammlung Steffann Anngerers vonn Closterneuburg 1603 (Weimar, Ms. Q 574) Bl. 88a. Hier nach Hans Müllers Meistergesangbuch Bl. 559a. — Ebenso äfft im Fabliau Rutebeufs ‚L'âme au vilain‘ (Montaiglon-Raynaud 3, Nr. 68, Kressner S. 113) und in der ‚Farce du Munyer‘ v. J. 1496 (E. Fournier, Le théatre français avant la renaissance 1872 p. 162) ein kranker Müller den Teufel Berith, der seine Seele in einem Sacke davontragen will. Der derbe Schwank beruht auf dem in den Passionsspielen (Ebert, Entwicklungsgeschichte der frzös. Tragödie 1856 S. 53. Mone, Schauspiele des Mittelalters 2, 284. 1846) so realistisch dargestellten Ende des Judas Ischarioth, dem die Seele in Gestalt eines schwarzen Vogels aus dem geborstenen Leibe entfliegt, weil sie nicht aus dem Munde, der den Herrn Christus geküfst, ausfahren darf; vgl. Arnoul Greban, Le mystère de la passion ed. Paris et Raynaud 1878 V. 22019: ‚*Quand le lourdier sa foy brisa, Il vint et son maistre baisa, Et par ceste bouche maligne Qui toucha a chose tant digne, L'ame ne doit ne peust passer*‘. Hier heifst der abgesandte Teufel Berich (Berlich bei A. de Nino, Usi e costumi abbruzzesi 4, 260. Berith im Alsfelder Passionsspiel V. 392), er ist also sicher mit dem Berith der Farce identisch. Auch in Macropedius' lateinischer Schulkomödie ‚Rebelles‘ (1535. V. 4) beobachten die Teufel Lorcaballus und Marcolappus bei den zum Galgen geführten armen Sündern nicht nur den Mund, sondern auch die Hinterpforte (*alvi valvulas*), damit die Seele ihnen nicht entwische.

VII. Ein weib verspott den teuffel mit eim furtz.

In dem kurtzen thon Nachtigals.

1.

Ein geist oder teuffel zu nacht
Ein armes weib sehr plaget,
Mit poldern ir vil vnruh macht,
Hauffen weifs daher jaget
Vber ir bet
Wie ratzen. Da er sie lang fret,
Das weib bald vnuerzaget

2.

Den arfs zum bet wendet heraufs
Vnd liefs ein furtz laut mechtig.
‚Sihe, teuffel‘, sprach sie im haufs,
‚Da hastu ein stab prechtig
In deine hand.
Nim den vnd wahlfarte eilend
Gen Rom, ziehe andechtig

3.

Zu dem herr papst, deinem abgot,
Thu von ihm ablafs bringen!‘
Vnd trib also aufs im den spot.
Er thet sich daruon schwingen. —
Der teuffel ist
Ein stoltzer geist; hon, spot vnd list
Kan in von dannen zwingen.

Anno 1602 adj 24. jenner dichts Benedict von Watt goldreisser.

Aus Hans Müllers Meistergesangbuch, Bl. 545a. — Watt benutzte Luthers Tischreden (3, 39 ed. Foerstemann 1846) für sein Gedicht wörtlich. Ähnlich lauten deutsche Volksschwänke in Montanus' Ander theyl der Gartengesellschafft o. J. (c. 1560) Nr. 51, bei Kuhn und Schwartz, Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche 1848 S. 304 und

329, sowie bei Kuhn, Sagen aus Westfalen 1859 2, 223, in denen ein dem Teufel verfallener Geselle vor Ablauf seines Paktes einen grofsen Wind streichen läfst und dem Teufel gebietet, diesen einzufangen oder einen Knoten darin zu machen; vgl. Corazzini, I componimenti minori della letteratura populare italiana 1877 p. 442. Jarnik, Ztsch.f. Volkskunde 4, 300. Bei Sébillot, Contes populaires de la Haute-Bretagne (1880) 1, 285 heifst die listige Frau den Teufel einen solchen Wind festbinden. Überhaupt ist es Volksglaube, dafs man den Teufel dadurch vertreiben kann, dafs man ihm den blofsen Hintern zeigt (Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube 1869 § 411. Liebrecht, Germania 31, 207).

VIII. Der teuffel wirfft nach D. Luthern ein dintenfafs.

In der tagweifs Barth. Regenbogen.

1.

O christenmensch, thu doch verstehen,
Wie der teuffel herum thut gehen,
Brüllet wie ein löw aller ding
Vnd suchet, welchen er verschling,
Veruolget schwer
Reich vnd arm, glehrt vnd vngelehrt,
Bey einem jeden er einkehrt
Vnd thut schröcklich rumoren.

Defs seind exempel, weifs ein ider,
An allen orten hin vnd wider,
Doch wil ich eines zeigen an.
Als der hoch erleuchtete man
Martin Luther
Zu Wittenberg gottes wort nein
Schribe vnd war in eim stüblein,
Kam der teuffel mit zoren

Vnd klopffet an gar mit begir.
Sein famelus sprach: ‚Es ist der
Teuffel. Mein herr, nun saget mir,

2.

Sol ich in herein zu euch lassen?‘
Doctor Luther saget der massen:
‚Wann du in nicht liessest herein,
Künt er doch zu einem löchlein
Herein. Was kan
Er mir schaden? Bey mir ist gott‘.
Der teuffel ging hinein, mit spott
Nam er das fafs mit dinten,

Thet es vber Luthers schrifft giessen.
Marthin Luther sprach on verdriessen:
‚Ob du mir das aufsleschest doch,
Kan ich es wider schreiben noch‘.
Bald von stundan
Nam der teuffel das fafs zu hand,
Warff es nach Luther an die wand.
Das kan man noch heut finden.

Kund doch den Luther treffen nicht,
Daruon ginge der schwarze man,
Meint, er het es wol aufsgericht.

3.

Doctor Luther thet seiner lachen,
Sprach: ‚Du thust mich nicht forchtsam machen.
Du böser geist, fahr immer hin!
Meinem gott ich gehorsam bin,
Es ist sein wort‘.
Er schribe hinfort immerzu;
Ob er schon hate wenig ru,
Thet es in nicht anfechten.

Thet im der teuffel nicht zusetzen,
So wolt in doch gerne verletzen
Das bapstum. Darum ohne spot,
Wann vnser lehr nicht wer von got,
Dörfft sie hinfort
Nicht leiden manchen anstofs
Von vilen tyrannen gottlofs,
Die sie hart thun durchechten.

O christe, verharre alda
Bey der reinen lehr, wie uns dort
Saget die sechsisch cronica.

‹Anno 1602 adi 7. junii dichts Hans Deisinger.

Aus dem Meistergesangbuche des Hans Müller, Bl. 357b. — Die in V. 57 als Quelle angeführte ‚Sächsische Chronik‘ habe ich noch nicht ermitteln können. Gleich der heut verbreiteten Sage, dafs Luther auf der Wartburg nach dem ihm nahenden Teufel ein Tintenfafs geworfen habe, knüpft Deisingers Erzählung an einen noch an der

Wand von Luthers Zimmer gezeigten Tintenfleck an. Nur wird die Entstehung dieses Fleckes verschieden erklärt; auf der Wartburg (J. F. W. Motz, Leben Luthers 1796 S. 109; Bechstein, Sagenschatz des Thüringer Landes 1, 118 (1835) = Thüringer Sagenbuch 1, 212 (1858) ‚Junker Jörg') und in Koburg (Semler, Selbstbiographie 1, 142. 1781) wird Luther als der Urheber bezeichnet, in der von Deisinger bearbeiteten Wittenberger Lokaltradition dagegen der Teufel. Übrigens scheint die Wartburgsage erst im 18. Jahrhundert bezeugt zu sein; denn die von Köstlin (Luther [3] 1, 472) angeführten älteren Citate (Tischreden 3, 37 ed. Förstemann; Ratzeberger, Hsl. Geschichte über Luther ed. Neudecker 1850 S. 54; Myconius, Historia reformationis ed. Cyprian 1718 S. 42; wohl auch Val. Baiers Rhapsodiae et dicta quaedam Lutheri 1, 652) berichten nur, dafs Luther auf der Wartburg von Poltergeistern heimgesucht wurde, aber nichts vom Schleudern des Tintenfasses.

IX. Der wirtt mit dem fridt macher.

Im kreutzthon Wolfframs.

1.

Ein kremer verzert hete
Funfftzig gulden bey einem wirt,
Heimlich hinziehen thete;
Der wirtt darob gantz schelig war.
Nach dem vber ein halbes jar
Kam der kremer hinab.

Der wirtt von im zu male
Wolt sein betzalt vnd in citirt.
Der kremer sprach: ‚Ich zale
Dich jetz bey einem pfenning schon,
Doch nim disen fridt macher dron!'
Meint seinen esel grab.

Nun war vorhin in das selb lant
Kein esel gar nit kummen.
Also der wirtt zu seiner hant
Den esel hat genummen,
Gab dem kremer funftzig gulden raus,
Dacht: ‚Mir ist recht, das ich im haus
Einen fridtmacher hab'.

2.

Nach dem zum wirtt thett senden
Der edelman ein reising knecht,
Vmb gelt schuldt in zu pfenden.
Der wirtt sprach: ‚Harr, ich zal dich bal!'
Vnd liefs den esel aus dem stal.
Der schrey: ‚Ian, ian'.

Der reitter thet entlauffen,
Vermeint, es wer der teuffel schlecht,
Sagt seim junckherrn mit schnauffen:
‚Der wirtt im stall den teuffel hat'.
Da schicket nach dem pfarrer spat
Vom schlofs der edelman

Vnd reitt mit im, das er beim wirtt
Den teuffel bschweren solte.
Den wirtt er mit worten stompfirt,
Was er nit zalen wolte.
Der wirtt liefs sein fridmacher aus,
Der loff zu den zweien fürs haus
Vnd sang sein esel thon.

3.

Balt sie höreten sein stime,
Da gaben sie die flucht al beid
Den berg hinauff mit grime.
Der pfaff ein meren reithen thet,
Die der esel erschmecket het,
Loff ir nach, schrey: ‚Ian'

Vnd auf die merhen sprunge.
Der pfaff fiel rab in hertzen leid,
Sich in ein hecken schwunge.
Doch kamens beid mit schrecken gros,
Mit schnauden zu fufs auff das schlos.
Der esel heim thet gan.

Der pfaff sprach zu dem junckhern sein:
‚Der teuffel ist nach gloffen,
Stach hinden in die merhen nein,
Meint, ich wer drein geschloffen'.
Der edelman förcht solche rach,
Liefs dem wirtt sein schuldt alle nach:
So der wirtt frid gewan.

4 darab gar B — 10 Dich bar bei B — 12 sein A — 15 Nach dem der B — 18 Das mir ists B — 20 thet zum wirt B — 21 bald einen knecht B — 23 Halt dich bald ich zal B — 30 pfarrherr B — 32 Das er mit im rit bei dem wirt B — 33 beschweren A — 34 er *fehlt* A — stumpffirt B — 36 raufs B — 37 lieff B — 39 Als sie B — 49 schnaufen B — 51 zum junckeren B — 53 merren mein B — 54 darein gschloffen B — 56 all sein schuld gar nach B — 57 Also er frid B.

Gedichtet von Hans Sachs 1552, den 18. August; vgl. MG. 13, Bl. 13a (Zwickau). Anonym in einer Meisterliedersammlung des 15. Jahrhunderts (Weimar, Mscr. Q 569 Bl. 175b) und in Hans Müllers Meistergesangbuch Bl. 558a. Ich gebe den Text nach der Weimarer Handschrift (A) und notiere die Varianten Müllers (B). — Der Schwank ist mir sonst nur in einem arabischen Märchen begegnet, das A. Socin, Zeitschr. d. d. morgenländ. Ges. 36, 265—270 aus Mārdin mitgeteilt hat. Hier schneidet ein Mann seinem störrischen Esel Oberlippe und Schwanz ab und verkauft ihn, als ihn diese Züchtigung nicht zahm macht, unter dem Namen eines Heerbesiegers für 150 Goldstücke an einen Konsul in Aleppo. In der Tat schlägt der Esel ein feindliches Heer in die Flucht, wirft einen Reiter von seiner Stute herab und bespringt diese. Der Rest der Erzählung, der von weiteren Kriegszügen des Esels berichtet, gehört nicht hierher. In einem vlämischen Märchen (Volkskunde 2, 235. 1889) verscheucht ein Esel durch sein Geschrei die Bauern und macht seinen Herrn dadurch zum Besitzer des Landes.

X. Von der bulschafft eines wirts tochter, pfaffen vnd landsknechts.

Im schwartzen thon Hans Vogels.

1.

Zu Straubing safs ein reicher wirt,
Der gar ein schöne tochter hete.
In kleidung sie sich schmuckt vnd zirt,
Ein thumpfaff vmb sie bulen thete.
Beim wirt ein armer landsknecht lage
Zur herberg, der merckt den anschlage.

Der pfaff kam heimlich auff ein nacht,
Die stürzt in vnder ein badwannen
Vnd im ein kandel mit wein bracht,
Sprach: ‚Hart ein weil, geht nicht von dannen,
Bifs das sich mein vater thut legen!
Darnach können wir vns geregen‘.

Der landsknecht in eim winckel stacke,
Der wischt herfür, dafs der pfaff hart erschracke,
Vnd sprach zu im mit lauter stim:
‚Glück zu, pfaff, lafs mich mit dir trincken!‘
Der pfaff saget gar leis zu im:
‚O schweig, ich mufs in leid versincken‘.
‚Was gehts mich an‘, sprach der landsknechte,
‚Es gschieht dir warlich eben rechte‘.

2.

Der landsknecht kroch vnder zu im
Vnd schrie: ‚Pfaff, ich wil dir eins bringen‘.
Der pfaff erschrack der lauten stim,
Vergafs seins rocks, thet daruon springen.
Der knecht vnder der wannen sasse
Im rock, sam er der pfaff selbs wasse.

Darnach die tochter kumen thet
Vnd sprach: ‚Kumpt herfür, lieber herre!
Itzt wollen wir hin gehn zu bet.
Geht gmach! Mein vatter ligt nicht ferre‘.
Sie meint, es wer der pfaff mit namen,
Lagen die nacht frölich beisamen.

Der pfaff kam wider, thet anklopffen.
Sie thet den landsknecht in ein seiten stapffen
Vnd sprach: ‚Herr, itzt kumbt der landsknecht,
Der hinnen zur herberg thut ligen.
Steht auff, nembt einen hafen schlecht,
Werfft den auff in! Es bleibt verschwigen‘.
Er nam ein hafen vngeschaffen
Vnd warff ihn hinab vngeschaffen [!].

3.

Der landsknecht sprach: ‚Der tag kumpt schir,
Ich mufs in kirchen, frümefs lesen‘.
Da zog sie von der hande ir
Ein ring, war eins thumpfaffen gwesen.
Sie sprach: ‚Herr, den wil ich euch schencken.
Wann ir in secht, thut mein gedencken!‘

Der landsknecht stund auff, ging zum wein
Vnd het sein willen wol gebüsset.
Die tochter ging inn kirchen ein
Vnd den pfaffen sehr freuntlich grüsset,
Der eben stund ob dem altare.
Als bald er sie ansehen ware,

In zoren grofs er sie anfuhre
Vnd sprach zu ir: ‚Flugs pack dich wegk, du hure!‘
Sie erschrack vnd ging heim in not,
Der landsknecht thet ir alls anzeigen.
Sie schanckt im zehen gulden rot,
Batt in, das er nur solt still schweigen.
Doch wurds offen in kurzen tagen,
Grofs lob thet man dem landsknecht sagen.

Anonym in Hans Müllers Meistergesangbuch, Bl. 541a. — Das Lied ist 1559 in Prosa wiedererzählt von Valentin Schumann (Nachtbüchlein Nr. 34 ed. Bolte 1893), auf den dann die kurze lateinische Fassung bei Frischlin (Facetiae 1602 p. 15 ‚*De puella Straubingensi*‘) zurückgeht, die von J. Sommer (Emplastrum Cornelianum 1609 Nr. 55) wiederum verdeutscht wurde.

XI. Der landtsknecht mit den zwölf jüngern.

Inn der Schalmeyen weifs Hagers.

1.

Ein landtsknecht kame auf der gart
Auf ein zeit zu eim bauren,
Bat ihn vmb herberg zu der fart;
Der schalck herbergt den lauren.
Alfs er hin ein thet gehen,

Da sah er hangen in dem rauch
Ein grossen schweinen bachen,
Darumb hiengen 12 hanen auch.
Der landsknecht thete lachen,
Samb ers thet nicht verstehen,

Sprach: ‚Mein vater, was thut das sein,
Dafs dort oben thut brangen?‘
Der baur sprach: ‚O sune mein,
Alhie siehestu hangen

2.

Den herren vnd 12 jünger sein‘.
Der landtsknecht thete jehen:
‚Wie recht bin ich kommen herein!
Ich thet mein tag nie sehen
Den herren so verlassen‘.

Der landtsknecht dacht: ‚Wie möcht ich doch
Dich vmb dein vnzucht straffen!‘
Schnid herab die 12 hanen hoch,
Als der bauer thet schlaffen,
Thets an sein gürttel fassen

Vnd hencket alda vmb ihn her
Die heiligen vnschuldig;
Wie wol sie waren mechtig schwer,
Doch trug er sie getuldig.

3.

Fru thet er noch in einem schwanck
Selbst den bauren aufwecken,
Sprach: ‚Vatter, hab der herberg danck!
Thu dich nur lenger strecken!
Ich fahr dahin mein strassen.

Der herr der sey hinfort mit dir
Vnd thu dich reichlich speisen,
Vnd seine 12 jünger mit mir,
Die mir auch den weg weisen!
Ich thu sie nicht verlassen‘.

Frü als der bauer das erfuhr,
Thet er sein jammer schauen.
In einem zoren er verschwur,
Keim landsknecht mehr zu trauen.

Dicht Hanfs Deisinger [1600].

Aus Hans Müllers Meistergesangbuch Bl. 575b. Steht auch in Steffann Anngerers Sammlung v. J. 1603 Bl. 103b. — Den Stoff vermag ich anderwärts nicht nachzuweisen.

XII. Der vogler mit dem vatter vnser.

Inn der kleeweifs B. Wencken.

1.

Zu Zwifalten ein vogler war,
Der sich dem voglen ergab gar
Vnd fieng viel aus der vögel schar.
Eins tags wolt vögel fangen er,
Fing an, wolt dafs vatter vnser
Betten, auf dafs gutt glück da wer.
Alfs er het sein
Sach gericht fein,
Zu fangen vögel grofs vnd klein,
Fing er an zu betten allein:

2.

,Vatter vnser in dem himel'.
Inn dem ihm sein sach nit gar schnel
Fort ging, wünscht er mit wortten hel:
,Dafs dich ankum dafs hinfallend
Vnd dafs hellisch feuer am end!
Geheiligt werd dein nam behendt'.
Alfs ihm hernach
Noch nicht sein sach
Fortging, ,Dafs dich gott schend', er sprach,
,Vnden vnd auch oben mit schmach!'

3.

Bett weider: ,Es gscheh der will dein
Auff erden wie im himel rein'.
Do aber vmbschlug die sach sein,
Warff er mit vielen teufflen zu,
Vnd also von dem morgen fru
Fast den halben tag mit vnruh
Verbracht er zwar
Mit betten gar
Vnd auch mit fluchen immerdar
Seine sachen; vnd dafs ist war.

Anno 1595 am h. Pfingstag dicht.

Anonym in Hans Müllers Meistergesangbuch, Bl. 580 b. — Das Lied gehört zu einer aus dem Mittelalter stammenden Gruppe von parodischen Glossierungen des Vaterunsers; vgl. z. B. ,*La patenostre a l'usurier*' bei Barbazan-Méon, Fabliaux et contes 1808 4, 99, ,*La patenostre d'amours*' ebenda 4, 441. Scheibles Kloster 1, 160. Montaiglon, Recueil de poésies françoises des XV. et XVI. siècles 9, 202 (1865), Montaiglon, Recueil des fabliaux 2, 145. ,Des Buben Klage' V. 67 bei Lafsberg, Liedersaal 3, 552. ,*Der Vrouwen Pater noster*' in Veelderhande geneuchlijke Gedichten, Antwerpen 1600 Bl. C 4a. ,*The proud wifes Paternoster*' bei Hazlitt, Remains of early english popular poetry 4, 147. ,Die gleissnerische Närrin' bei Conlin, Der Christliche Welt-Weise beweinet die Thorheit der Närrinnen 2, 203 (1711). Andres bei F. Novati, Studi critici e letterari 1889 p. 199 ff. und R. M. Werner, Vierteljahrsschrift f. Litteraturgesch. 5, 1.

XIII. Der verschlagen pawern knecht.

In dem rosen thon Hans Sachsen.

1.

Ein pawer hing an seiner maide.
Des pawren knecht merckt den peschaide,
Auch merckt er durch sein listig sin,
Das der pfaff puelt die pewerin.
Ains tags der pfaff gen acker fure,
Die pewerin das innen wure,

Priet ein han ze pringen dem pfaffen,
Wurt ire als zue weit, thet vmb gaffen,
Aufs felt zv irem pawren kam.
Der sprach: ,Wol her ins dewffels nam!'
,Ser kranck', sprach sie, ,pin ich, mein mane,
Priet vns gleich paiden diesen hane,

E ich sterb, vns ze leczen mit'.
Der pawer pald den han zerschnit,
Die pewrin sprach: ,Mein man, thw schicken
Ein duch dem pfarer zv erquicken.
Der gensel [?] auch gen acker get'.
Dem knecht das duech er geben thet,
Der loff mit hin vnd auf der strase
Das duch in seinen rachen frase.

2.

Kam zumb pfaffen vnd sprach in zoren:
,Mein pawer der ist innen woren,
Das ir hangt an der pewerin.
Huet euch vor im vnd laff nit hin!'
Zum pawren sprach mit listing wuege:
,Dem pfaffen ist prochen sein pfluege,

Pit, ir wolt im den helffen machen'.
Der pawer loff hin in den sachen.
Der pfaff in sach vnd strich darfon,
Dacht: ,Auf das mir der pawers man
Etwan mein nieren mir ausschneide'.
Die pewrin sach sie lawffen peide,

Sprach zumb knecht: ,Warumb flewcht der pfaff?'
Der knecht sprach: ,Da furcht er der straff;
Euer pulschaft ist vnser pawer
In worden, drumb sicht er so sawer.
Wer ich als ir, ich wart sein nicht'.
Als die pewrin den pawren sicht
Wider herlauffen mit der hacken,
Det sie sich eillent darfon packen.

3.

Nun grast die maid auf einer wissen,
Die het der knecht gewarnt vor dissen,
Die pewrin west all ir schalkheit.
Als die maid ir pewrin von weit
Sach herlauffen, forcht sie ir nasen,
Lies ir puerd trollen, lof ir strassen.

Her rait ein munich, sach mit schnawffen
Pfaff, pawren, maid vnd pewrin lawffen,
Fragt den knecht: ‚Wie lawffen die lewt?‘
Der sprach: ‚Es ist ein walfart hewt
Im dorffe‘. Der münch stig vom pferde,
Loff, dacht, das im das opfer werde.

Der knecht haut ab dem pferd sein schwancz
Vnd sties in in die erden gancz,
Rait hin das pferd. Der munch druncken,
Kam, maint, sein pferd wer im versuncken,
Rais an dem schwancz, der sich pald gab,
Meint, er het in gerissen ab,
Ging hin ze fues da fluechent scharren.
So macht sie der knecht all ze narren.

Anno 1554 am 15. tag april.

Gedichtet von Hans Sachs; vgl. MG 12, 89 (Zwickau). Ohne seinen Namen im Berliner Mscr. germ. qu. 583, Bl. 237a; danach hier abgedruckt. Denselben Stoff behandelte Hans Sachs wahrscheinlich in seinem verlorenen Fastnachtspiel ‚Der schalkhaftig pawren knecht‘ vom Jahre 1553; vgl. seine Sämtlichen Fastnachtspiele hsg. von E. Goetze 5, VIII. Nr. 53 (1884). — In der sonst übereinstimmenden Erzählung vom losen Knecht bei Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus Siebenbürgen 1885 Nr. 60 ist ein Dorfnachbar an die Stelle des Pfaffen getreten, und es fehlt die Fopperei des Mönches am Schlusse. Das Abhauen und Einpflanzen des Pferdeschwanzes kommt bei Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 1845 Nr. 14 S. 72, das von Schweineschwänzen ebenda Nr. 22 S. 110 und sonst vor; vgl. R. Köhler, Jahrbuch f. roman. Litteratur 8, 251. Gonzenbach, Sicilianische Märchen Nr. 37. Radloff, Volkslitteratur der nördl. türkischen Stämme 4, 280 (1872). — Über das Thema des durch einen Knecht (Teufel oder Studenten) verratenen Ehebruchs vgl. W. Hertz, Spielmannsbuch 1886 S. 353. Bolte zu V. Schumanns Nachtbüchlein 1893 S. 386. Bruzzano, Archivio delle tradiz. pop. 6, 368. Bédier, Les fabliaux S. 410.

XIV. Der schmid knecht mits pfaffen gschleuder.

In des Remers gesang weis.

1.

Zw Haidenfeld im Franckenlant sas ein alter schmidt
Der het ein junges weib, das hilt sich an im nidt,
Sunder hing an dem pfarer etlich iare.
Er hett das los, wan er frw hört zwen hemer schl[echt],
So war in der schmiten der schmid vnd auch sein knecht,
Als den die schmidin auf in warten ware.
So schlich der pfaff hinden ins haus
Ins schmids kamer vnd legt sich zw ir schl[affen].
Ains mals spuert in der schmid knecht aus,
Erdacht im ain list, den pfaffen zw straffen,
Vnd macht sich aines morgens kranck.
Die schmidin muest dem schmid helffen am schlag[en].
Der pfaff hört zweyer hemer clanck,
Kam vnd det sich in des schmids kamer wagen.
Der schmid knecht lag ins schmides pet,
Sam er die schmidin were.
Der pfaff zw im ein steigen det
Stil vngeret.
Der schmidknecht sich geruestet het
Mit aim scharpffen rosschere

2.

Vnd schnit dem pfaffen darmit sein geschleüder ab,
Der pfaff vur auf aus dem pet vnd die fluchte gab
Zumb pader vnd lis im sein schaden pinden
Vnd gab vur, sein ros im das abgepissen het.
Er ging hin haim vnd leget sich kranck in sein pet
Vnd det sich darin hin vnd wider winden.
Sein schueler sagt der schmidin das,
Sein herr wer kranck, det, sam er wolt ersticken.
Die schmidin heimlich wurgen was

Ein hunlein vnd det das selbig ain picken
Mit wurtz vnd zucker gresiclich
Vnd lis es also sieden pey dem fewer.
Der schmidknecht in die kuchen schlich,
Ries das hun aus dem hafen vngehewer
Vnd warff des pfaffen gschlewder drein
Vnd das hun selber frase.
Nach dem die schmidin schlich hinein,
Das heffelein
Nam sie vnd ein kandel mit wein
Vnd macht sich auf die strase.

3.

Kam ins pfarhoff, det vurs pet zw dem krancken sten,
Clagt in ser vnd richt im darnach das gschleuder an.
Des erschrack sie, der pfaff ergrimpt in zoren
Vnd sprach: ‚Da leit, dw palck, darumb ich hie lig kran[k]‘.
Fuer auff vnd warff die schmidin nab zwo stigen lan[g].
Die schmidin west nicht, wer ir het geschoren.
Dieweil het da heim der schmitknecht
Dem schmid all sach gemachet offenware.
Palt die fraw kam int schmitten, secht,
Da pleczt ir der alt schmid grimig ins hare
Vnd sie also zw poden riss
Vnd sie drey mal vmb dem ampos plock zuge.
Nach dem erwischt er den lesch pies
Vnd sie gar marter leiden vbel schluege,
Pis die schmidin auf reckt paid hent,
Den schmid padt vmb genaden
Vnd, wie der pfaff sie het geschent,
Sie im pekent,
Plieb darnach frumb pis an ir ent,
Wurt weis mit irem schaden.

Anno salutis 1551 am 7 tag aprilis.

Von Hans Sachs gedichtet. Vgl. MG 12, 82a (Zwickau). Hier nach einer, wie es scheint, eigenhändigen Abschrift des Dichters im Weimarer Mscr. Q 571, Bl. 75a. — Eine ähnliche Erzählung hat Heinrich Kaufringer S. 151 ed. Euling 1888, nur dafs hier der beleidigte Ehemann selber die Rolle des Knechts spielt. Aus dem Meisterliede des Hans Sachs sind zwei Prosaschwänke bei Val. Schumann (Nachtbüchlein 1559 Nr. 3; vgl. meine Anmerkung in dem Neudrucke 1893 S. 386) und Montanus (Ander Theyl der Gartengesellschaft o. J. Cap. 109) abgeleitet.

XV. Eines Bawrn Son wiert ein student.

Im Siesen thon Kunrat Harter.

1.

Ein bawer hett ein son, verstette,
War ein student; als der ein mal heimkam
Zu seinem vatter, da lag er
Des morgens ane scham

Gar lang jm bett vnd sehen dette
Oben an der dillen an einem bret,
Das so vil küeh kot klebet, das
Er sich verwundren dett:

Wie ist die kuh hin nauf kumen, gedachte,
Vnd hat ein solchen mist hin nauf gemachte?
Da mitt die zeit zu brachte.
Welches gar hart verdrofs sein vatter alt,
Weil er so lang lag auf den tag
Im bett, weckt jn auf balt.

2

Der son sprach zum vatter mit brumen:
„Ich schlaf nit, ich studier zu diser zeit“.
Der vatter sprach: „Was studierst du?“
Der student sprach bereit:

„Wie die kuh hin nauf mag sein kumen
Vnd hat auf das bret gemacht dises kott,
Das ich gar nitt aus rechnen kan“.
Der vatter sprach mit spott:

„Was hast du mich kost mit deinem studieren
Vnd thust so vnnicz deine zeit verlieren!
Du hast ein blödes hiren,
Das du nit das aus rechnen kanst gewifs.
Das bret lag auf der erden da,
Ehe die kuh dar auf schifs.

3

„Dar nach ist das bret hin nauf kumen
Durch den zimerman ze dach aufs vnfleifs,
Wie du es den gesehen hast.
Ich sag dir solcher weifs

Ich merk an dir vnd hab vernumen,
Das dein studieren ist vergeblich gar.
Darumb so nim den pflug jnt hent,
Ernehr dich mitte dar,

Wie jch mich also täglich thu ernehren
Mitt der bauren arbeit, jch wil dichs lehren.
So bleibt du auch bej ehren".—
Ma[n]cher vermeind, er sej gscheit früe vnd spat,
Kan doch nitt wissen, wie die kuh
Auf dillen gschissen hat.

Anno 1625 jar an der narren fasenacht dicht Georg Hager Schuchmacher.

Aus dem von Goedeke M 2 genannten Liederbuche Hagers (Weimarer Mscr. Qu. 571) Bl. 53b. — Ebenso wundert sich der türkische Narr Nasr Eddin Chodja, als er an der Spitze einer Stange Kuhmist statt des von ihm dort aufgehängten Geldbeutels findet, darüber, wie die Kuh habe auf die Stange klettern können. (Decourdemanche, Plaisanteries de Nasr Eddin Hodja 1876 Nr. 110; vgl. R. Köhler, Orient u. Occident 1, 443). Ähnlich W. Bütner, Claus Narr 1572 6, 26. Schmitz, Sitten und Sagen aus der Eifel 1, 304.

XVI. Die herrn von Hirschau.

Im Rosenthon Hannfs Sachsen.

1.

In einer Statt Hirschau genande
Ein ratherr eine sichel fande
Vor dem thor ligen auf der stras.
Er gedacht bej jm selber: „Was
Mag nur dises alhie geseine?
Es ist der mondt, hat keinen scheine.

Er ist von dem himel gefallen
Auf die erdt: we vns menschen allen!
Weil der monden heruntter feltt,
So wirt nitt lang mer stehn die weltt".
Er stundt lang, gedacht hin vnnd here
Vnd was auch betrubet gar sere.

Er lief zuruk wol in die statt,
Fandt versamelt den gantzen ratt.
„Ir lieben herren", dett er sprechen,
„Himel vnnd erden wirt zubrechen.
Der monden ist von dem himell
Auf die erden gefallen schnell,
Dausen vor dem thor er noch leitte.
Das sag ich euch bey der warheitte".

2.

„Ir herren", er auch weitter sprache,
Komet, besehet in!" Hernache
Gingen sie all fur das stadthor,
Da lag die sichel noch daruor.
Ringes weis sie herumer dratten,
Detten sich daruber beratten.

Der ein gab seinen rat gar leise
Vnnd sprach: „Es ist eine korn beise,
Die das korn in dem feldt vmbfrist.
Weil es aber noch nitt reif ist,
Wirdt sie es also grün vmbweiden,
Mussen wir darnach hunger leiden.

Ir lieben herren alle sandt,
Schupffet sie als baldt aus dem land!"
Die herren baldt in die statt gingen
Vnnd gebotten vor allen dingen,
Das die burger auf soltten sein,
Soltten sich rusten in gemein,
Die kornbeifs aus dem landt zu treiben,
Das sie vor hunger möchten bleiben.

3.

Sie rusten sich, trugen die spies empore,
Konden nicht naus zu dem statthore,
Sie lieffen vor dem burgmeister.
Da gebott derselbige herr,
Das man das thor abbrech zur stunde,
Das man hinnaus ziehen kunde.

Als nun das thor abbrochen ware,
Da zog hinnaus die gantze schare,
Dratten ring weifs vmb die sichell.
Einer mit eim langen spiefs schnel
Wollt die kornbeise schuppen forte
Gar weitt an ein anderes orte.

Da fiell dieselbig kornbeis als
Einem burger vmb seinen halfs.
Sein nachtbawr wolt sie reisen rabe
Vnd rifs jm den kopff damit abe.
Da erschracken sie all gar hart
Vnd flohen daruon zu der fart.
Noch ist die kornbeis ligen bliben:
Hatt vnns Sanct Niemandus beschriben.

Aus dem Weimarer Mscr. Quart 571, Bl. 293b. Vgl. oben S. 55 ***).

XVII. Die drei Ehemänner vor dem Himmelsthor.

In der spitzigen Pfeilweifs M. A. Metzger.

1.

Drey Männer theten auff ein zeit
Für des Himels thor kommen,
Da Petrus noch dafs Pförtner Ampt verwalt.
Badten ihn, dafs er sie einlifs als bald.

Petrus sagt: „Wan gründlichen bscheid
Ich von jden vernommen,
Wafs jder für ein weib hab ghabt auf Erd,
Alfs dan thu ich, wafs ein jder ist wert“.

Der erst sagt, dafs seinen Vrsprung
Von Regenspurg het sein weib jung.
Petrus antwort den frommen:
„In meinen Himel hastu keine stadt,
Weil du auff Erd hast glebt in aller gnad.

2.

„Dan dises Orts die Weiber all
Sind freundlicher geberden
Vnd leben alzeit nach der Männer wil.
Ins fegfeuer ghörst du auff zeit vnd zil“.

Der ander bekande difsmal
Dem Petro ohn beschwerden,
Dafs sein weib von Augspurg het ihr ankunfft.
Petrus sprach: „Du ghörst auch nicht in mein zunfft;

Dan dises lands weiber friedlich.
Obschon offtmals ereignet sich
Haders vnd zanck geferden,
Wird doch solches gstilt durch ihr freundlichkeit.
Im fegfeur ist dir auch ein stel bereit“.

3.

Alfs der drit von sich gab die wort,
Dafs sein weib wer gewesen
Bürdtig von Nürenberg der schönen stadt,
Er disen also angesprochen hat:

„Komm her, mein freund! Den besten Ort
Wil ich dir aufserlefsen,
Welcher in dem ganzen Himel thut sein,
Dafs du ergözet wirst der Mardter dein,

So dir auff Erd causirt dein weib,
So stetig plaget deinen leib
Mit kiffworten vermessen.
Dan mir derselben weiber art bekand,
Weil auf Erden inen gleichet kein land“.

Dichts Maigister Ambrosi Metzger [den 11. February 1627].

Nach dem Weimarer Mscr. Oct. 148, Bl. 38a. — Eine zweite Aufzeichnung im Weimarer Mscr. Oct. 149, Bl. 79a bietet folgende Varianten: 2 das — 7 ghabt hab — 8 So thu ich alsdan wie — 9 ihren — 11 dem — 13 erd gelebt — 18 bekannd auch — 20 Sein weib het ghabt von Augspurg ihr — 22 freundlich — 23 bifsweill — 25 doch der gestilt — 27 Alfs] Da — 35 Die dir — 39 Dafs an bofsheit. — Über verwandte Schwänke vgl. Reinhold Köhler, Aufsätze über Märchen und Volkslieder 1894 S. 71.

XVIII. Der beckhenn knecht.

Inn dem spigelthon Ehrennbotten.

1.

Einn peckenn knecht der beicht ein pfaffen
So vil der argenn grobenn stuck,
Der pfaff war vngeschaffenn,
Pott im, das er in einem jar
Es weder fleisch noch brotte
Vnnd auch gar keinen wein nich drincken dete,
Auch solt er schlaffenn bey keim weib
Noch ligenn in keim bette,
Dartzu soltt er auff erbes gan
Ins elendt, im gebotte.



Der becken knecht ging ins elendt
Inn ein nunenn kloster behendt,
Da er sein sundt wolt busen.
Der eptesin dett er sein kumer klagen,
Wie im zu pus gegeben wer,
Er solt im jar vnnd tagen
Im elendt auff erbesenn gan
Mit seinen blosen fusen;

2.

Auch solt er gar kein fleisch noch brott nicht essenn,
Darzu auch drincken keinen wein
Vnnd kein bett vermessenn,
Noch ligen vnnd schlaffenn by keim weib,
Patt sie vmb hillff vnnd rade.

Der peckenn knecht war schönn, geradt vnnd junge,
Derhalb der eptesin ihr hertz
Mit strenger lib durchdrunge,
Sprach: ‚Diss gloster sey dein elendt,
Dein sundt vnnd misethate.

Fur fleisch da soltu esenn fisch,
Semel fur brot an meinem tisch,
Drinck malmasir fur weine,
Lig auff dem bett vnnd nicht darein dein leibe,
Schlaff du auch alle nacht bey mir;
Ich bin ein nun vnnd [l. kein] weibe,
Sunder ein geweicht eptesin.
Auch zu den fufsenn deine

3.

Wil ich dir gantz erbes weich lassen siden;
Die leg darnach in deine schuch!‘
Defs war er wol zu friedenn
Vnnd dafs gantz jar im kloster bleyb,
Hilt sein bus dach vnnd nachte.

Nach endt das jar er zu dem pfaffen kame,
Sagt, wie er bus gehalten hett.
Da das der pfaff vername,
Da lobett [er] die eptesin
Parmhertziger andachte,

Das sie dem sunder in eim jar
Gewesenn wer behulfflich gar,
Vnnd dett auff sein aid sagenn:
‚Ich wolt, das ich mit meinen blosen fusen
Solt sibenn jar mit strenger bus
Wol in dem kloster busen‘. —
Es war kleich pfaff vnnd becken knecht
Vber ein laist geschlagen.

Gedichtet von Hans Sachs 1550, den 7. Juli. Stand dem Register zufolge im (verlorenen) 11. Meistergesangbuch, Bl. 318: ‚Der beckenknecht im frawencloster‘. — Hier nach einer um 1595 geschriebenen Meisterliedersammlung in Weimar (Mscr. Q 569) Bl. 214a. Auch in einer anderen 1596 eingebundenen Weimarer Handschrift, die einst in Georg Hagers Besitz war (Mscr. Q 571) Bl. 207a und 222b. Diesem Schwanke weifs ich im Augenblicke keine näheren Parallelen anzureihen als das nachfolgende, bisher ungedruckte Gedicht des 15. Jahrhunderts. Zum Schlusse ist der Schwank vom beichtenden Landsknecht und alten Mönch bei Kirchhof, Wendunmut 1, 2, 55 zu vergleichen. Als entferntes Seitenstück wäre etwa das von P. Meyer in der Romania 14, 521 veröffentlichte provenzalische Gedicht *Débat de la sorcière et de son confesseur* heranzuziehen. Für die gesottenen Erbsen vgl. Grimmelshausens Simplicissimus Buch V 1. Kap.

XVIIIa. Die pawrn peicht.

[167] Ein pawr in einem dorf sas,
Der stett der maid suntag was,
Gerad vnd stoltz wol personirt,
Auf alle listikeit gefirt.
Eins in der vasten sich begab,
Seiner sünd meint er zu kommen ab,
Vmb den karfreitag das geschach,
Sücht den pfarrer zu haws vnd sprach:
‚Mein herr, ich hab zu peichten mut
Vnd traw eüch wol, ir seit so gut
Vnd gebt mir vrlaub mit eim leichten
In einer andern pfarr zu peichten‘.
Der pfarrer sprach: ‚Das thu ich nit.
Sag mir pald, was meinst du damit?
Bin ich dir nit gut gnug darzu?‘
Der pawr sprach: ‚Ob ich es gern thu,
So hab ich ye darinn ein scheüch,
Vmb das es gantz ist wider eüch‘.
Der pfarrer sprach: ‚Das sol nit irren,
[168] Wir wöllen in dem wol concordiren.
Ich hör offt ettwas wider mich,
Doch ist die peicht verschwigenlich,

Vnd red weder mynder noch mee,
Dann ob es mich gantz nichts angee.
Darumb sag her, vnd grimt dich eben,
Es wirt dir neür dester ee vergeben;
Dann dein scham ye vil grosser ist,
Dann so dus eim andern her list‘.
Der pawr sprach: ‚Herr das glaub ich wol.
So ich dann peichten mufs vnd sol,
Bit ich eüch mir gnedig zü sein.
Von erst reüt mich vnd ist mir pein,
Eins ich zu ewrer müter kam,
Die ich behendigklich her nam.
Doch hett ich so offt angezünt,
Das sie mir sein desmals vergündt‘.
Der pfarrer sprach: ‚Das wer der teyfel!
So werst du mein vater on zweyfel‘.
[169] Do sprach der paur: ‚Mein herr, thut hin!
Ein gröbers ich noch schuldig pin.
Ewer schwester, die ir stett innhallt,
Erzeigt ich auch solchen gewallt‘.
Der pfarrer sprach: ‚Das wer ein pein.
Soltest du auch erst mein schwager sein?‘
Der pawr sprach: ‚Herr, das wer als nicht;
Erst des gröbsten ich eüch bericht.
Ich macht ewer kellnerin eins gail,
Das sie mir gleich auch wart zu tail‘.
Den pfarrer daucht des schimpffs genu
Vnd sprach: ‚Do schlag der teüfel zu,
Das dich der wellt vnglück angee!
Sag weiter, das ich recht verstee!
Wie hastu sie all drey so behend
Erworben, gib mir zu verstend!‘
Der pawr sprach: ‚Herr, es dorft auch weil;
Solch sach gerëtt nit in einer eyl.
Ich saczt begir vnd all mein syn
[170] Allein neür auf die kellnerin.
Wann ich im ganczen dorf keine wais,
Die mir so oft vor lieb macht haifs.
Nu dacht ich wol, es hat kein syn,
Du pülst dann die alt vor hin,
Vmb das sie mich dester lieber sëhe,
So ich vil aufs oder ein gëhe.
Also wart ich oft mit ir zü red,
Pis wir eins mals wurden lüstig bed.
Do ich das mit ir aufsgericht,
Do vorcht ich mir darnach gar nicht,
Vnd wann die alt zu kirchen was,
Den weg ich zu ewerer schwester mafs
Vnd fragt sie nach der mutter stett.
Die sprach, was ich an ir pruchs hett,
Was ich mich nit vmb sie an nëm.
Die was mir auch nit wider zëm
Vnd richt mit mir ein karren an,
Das ich pafs aufs vnd ein mocht gan.
[171] Darnach ich nit lang mer aufs bleib,
Schimpff mit der kellnerin ich treib;
So meint ir yde in der stillen,
Ich thetts allein durch iren willen,
Das man sie dester mynder merckt.
Des in der kellnerin sich sterckt
Ir lieb gen mir in voller prunst,
Also wir bede erdachten kunst,
Wo es stat oder füg mocht han.
Herr, nit mer gib ich zuuerstan‘.
Das der pfarrer nit wüttent wardt
Von diser durchlistigen art,
Das ander allessambt geschach,
In zorn er zu dem paurn do sprach:
‚Gedenck, das du mich recht versteest
Vnd einen ygel auch angeest
In aller weis vnd anders nicht,
Das du die drey hast ausgericht.
Sag, thetten dir die drew wol schmecke[n]
[172] Du must ein igel auch verlecken‘.
Der paur sprach: ‚Das wart nye vernomen.
Wer könt vor dornen im zu komen!
Mein herr, war thut ir ewer synn?
Erlaubt mirs mit der igelynn!‘
Er sprach: ‚Gee, welches du willt an;
Bey diser pufs mufs es bestan‘.
Der herr schied heim halb vnuersünnen,
Do sassen die drey dort vnd spünnen,
Muter, schwester vnd kellnerin.
Vor zorn möcht er sein aufgekyn
Vnd dort doch aufs der peicht nit melden,
Noch süst darumb flüchen noch schelden,
Dann das er sprach: ‚O ir all drey!
Awbe ach ach, peit peit ey ey!‘
Nicht mer er weiter red began,
Doch lag im die kellnerin an.
Der paur schied ab vnd machts nit lanck;
Dann als die oster zeit hin sanck,
[173] West er nit verr von im im Riefs
Ein paurn, der der Igel hiefs,
Sein eelich weib die Ygelynn.
Was er mit der do wart begynn
Von süsser red vnd schönen worten,
So kund sie im an allen orten
Begegen also meisterlich,
Das er schir hett verwegen sich
Der pufs vnd wollt sein abgestanden,
Dann das in stett ettwas ward anden.
Vnd kam eins tags an sie wider
Vnd sprach: ‚O fraw, ir legt mir nyder
Mein pufs, die ich vmb all meins schüld
Solt han gelitten mit gedüld.
Nu hoff ich vnd getraw got wol,
Das es meiner sel nit schaden sol,
Sunder neür allein der persan,
Die mich so gröblich hindert dran‘.

Die fraw sprach: ‚Sich, das wer mir leit.
[174] Was eüch mein halb antreit?‘
Er sprach: ‚Fraw, ir vnd anders kein.
Wann mir für all mein sünd gemein
Sunst ander pufs nit hat than kund,
Dann wo ir meinen willen thund,
So weicht all mein süntlich begynn.
Sagt, heist ir nit die Igelynn?‘
Die fraw sprach: ‚Ja, ich pin die recht‘.
Der pawr sprach: ‚Traut fraw, nu secht,
Sollt ir mein sünd dann auf euch tragen?‘
Die fraw sprach: ‚Ja ee will ichs wagen,
Als das mir sunst daraus mag entsteen,
Das wir der schuld beide ledig geen‘.
Die sach was schlecht zwischen in beiden,
Einander würdens zeit bescheiden,
In der sie dise pürd ablegten.
Do sie einander wol geschmeckten,
Schied sich der paur nach froer pus
Vnd schmiczt heim mit geringem fufs
[175] Vnd sach vast nach dem pfarrer vmb
Vnd sprach: ‚Secht, herr, ich heim kumb
Vnd hab kein tag noch nacht gerut,
Sunder mein leib, flaisch vnd plut
Dest wirser getan vnd weg erdacht,
Damit das ich solch pus volbracht‘.
Der pfarrer sprach: ‚Nu wöll der rit,
Sag an, wie handelstu es mit?‘
Der paur sprach: ‚In eim dorf im Riefs
Ein pawr sas, der der Igel hies,
Der hett ein weib, hies Igelyn.
Nach der saczt ich hertz, mut vnd syn
Vnd han mirs warlich saur lan werden
Mit weis, mit worten vnd geperden,
Solang pis sie marckt mein gedingen
Vnd halff mir selbs die pus volbringen‘.
Es möcht der pfaff sein worden gro
Vnd sprach zu stund zum paurn do:
‚Hab laub zu peichten fürter hin,
[176] Zu wem du habest mut vnd syn!
Allein zu mir komm nymmer mee,
Ee das dich der hertz rit bestee!‘ —
Wer fröer dann der paur do was
Vnd pöser dann der herr vmb das,
Das er vmb seinen vbeln mut
Ein grösser schüld erst auf sich lut,
So er nit anders wollt entprechen
Dann vbel mit vbel zü rechen.
Das zu voraus die geschrifft verpeüt,
Wo solchs sich in eim layen neüt.
Ich schweig der geistlichen persan,
Do sich vil mer volcks ergert an,
Defshalb ich vil dester mynder schilld
Gut exempel vnd ebenpild.
Das aber auch verpoten sey,
Wo sich an im ergert ein lay,
Nym ich aus dem, das Jhesus so
Redt in eim ewangelio:
[177] ‚Merck nit auf ire werck zu ser,
Sunder folgt iren worten mer!
Was hülff dich, das einer ewig stürb
Vnd dein sel mit der sein verdürb!‘
Der esel kombt an die stat nicht
Do er ein vor im fallen sicht;
Wöllstu dann do auch vnter sincken,
Wo du ein andern sechst ertrincken?
Waist du nit, das nach Jhesus sagen
Nyemant des andern pürd wirt tragen?
Was ist dir not dar inn zu wachen,
Ander schuld dich teilhafft zu machen,
So du sein gar wol ledig geest!
Ob du eins prechlikeit versteest,
So denck daneben an die dein;
Mag aber das in dir nit sein,
So schmeck doch des gelerten rat,
Der vor vil jarn gesprechen hat:
‚Mensch, ensag nyemant, wer er ist,
[178] So sagt dir nyemant, wer du pist!‘
Wann manig mal im jar geschicht,
Das einer ein grossen palcken nicht
Will spuren in den augen sein,
Den gar ein claines pechtlein
In eins andern augen irrt.
Vnd wo derselb zu spot wirt,
So lacht gemeingklich yederman.
Hie bey will ich es lan bestan.

Aus der bei Keller, Fastnachtspiele 3, 1431 beschriebenen Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek (15. Jahrhundert) S. 167.

XVIIIb. Dy zwu peicht.

Es was gar ein guter man,
Der hat ain frawen wol gethan,
Die was im liep als sein leyp;
Wann es was ain schönfs weip.
Zw einer zeyt er pey yr safs
In gutem mut on allen hafs;
Do sie nu ein weil sassen in dem guten mut,
Die fraw sprach: ‚Nu dünckt dich gut,
[210a] So wil ich werlich peichten dir,
Das du wider peichtest mir‘.
Er sprach: ‚Fraw, das sol sein
Bey den rehten trewen mein.
Du solt reht peyhten mir,
Also wil ich auch dir‘.
Dye fraw sprach: ‚Das sol sein,

Das schwer ich auf dy trewe mein‘.
Der man sprach: ‚Nu sag mir an,
Hastu zu mir yendert kainen man?‘
Die fraw sprach: ‚Trewn, ja ich.
Des dorffs hirten willen thet ich‘.
Do sprach zw yr der arm man:
‚Warumb hastu das gethan?‘
Die fraw sprach: ‚Ich tets vmb das,
Das er vns icht würd gehaſs
Vnd vns der czinſs lieſs frey.
Darumb lag ich ym pey‘.
‚Hastus gethan vmb das,
So pin ich dir nit gehas‘.
Der man sprach: ‚Nu sag an,
Hastw sust keinen Mann?‘
[210b] Do sprach die fraw sewberlich:
‚Lieber herr, trawn ja ich.
Do kom des herrn pot,
Da gieng ich zu im trot.
Er pat mich um die mynne mein,
Da thet ich auch den willen sein,
Das er vnſs vorm herrn verredt
Vnd vns in seiner schirmung het.
Nu sih, mein lieber man,
Darumb so hab ichs gethan‘.
Der man sprach: ‚Hastus darumb gethan,
So muſs ich dich vnuerdacht lan‘.
Der man sprach aber alls ee,
Ob sie het keinen mee.
‚Joo‘, sprach die fraw wol gethan,
‚Der pfaff ist auch mein man‘.
Er sprach: ‚Liebe frawe mein,
Warumb thustu den willn sein?‘
‚Ich thetz in kaym argen nit,
Newr das er got für vns pit‘.
Der man sprach: ‚Iszs darumb geschehen,
[211a] So muſs ich dirs aber vbersehen‘.
Die fraw sprach: ‚Ich habs ye drum than,
Darumb scholtu mich vnuerdacht lan‘.
Er fragt dy frawen aber wider,
Ob sie keinen het gehabt sider.
Sie sprach: ‚Joo, piſs mir nit gefer!
Ich het auch den richter‘.
‚Ey‘, sprach der arm man,
‚Warumb hastu das gethan?‘
‚Das that ich vmb das,
Das er vns nicht wer gehas
Vnd lieſs vns des dienstz frey.
Darumb lag ich ym pey
Vnd thet es auch vmb das,
Ob vns yemant wer gehas,
Der vber vns thet clagen
Vnd vns gen ym thet versagen,
Das du der puſs werst frey.‘
Der man sprach: ‚Das sey.
Nu sag, liebe fraw, mir an,
Haſstuſs darumb gethan,
So mag ich dirſs verdencken nicht.
[211b] Ist es war vmb die geschicht?‘
‚Ja, auff dy trewe mein,
Ich thet es vmb den willn dein.‘
Der man sprach: ‚Sag, liebe frawe, mir,
Schol ich schier puſs setzen dir?‘
Die fraw sprach: ‚Wie pistu ain kalp!
Ich hab kawm gepeichtet halp.
Der kellner vnd des herrn koch
Die kamen auch zu mir doch,
Sie prachten mir flaysch, prot vnd pir;
Das gab ich auch offt dir;
Damit spart wir vnser gut.
Darumb so hab nit pösen mut
Auff mich, mein lieber man!
Die peicht wirt schir ain end han;
Wann wer sein sünd wil leichten,
Der muſs sein sund ye gar peichten.
Ir ist kawm noch zwen,
Als ich in meim synn kan versten.
Der alltt hirt kam mir auch zw;
Das was ains schmorgens frw,
Do ich das vih auſs trayb
[212a] Vnd verr da hinten playb,
Do warff er mich yns gras
Vnd thet mir, was sein will was.
Auff genad gethet ich das do,
Mein lieber wirt, das glawb also!
Das hüt gelt hab ich verricht
Mit dem selbigen geschicht‘.
‚Nu sag an, waystu icht mer?‘
‚Ja, awff mein er,
Vnsers nachpern sun dapey
Bracht er frischer gesellen drey,
Die haben gelobt alle mir,
Sie wollen sein peholffen dir,
Ob dirſs gescheh yendert not,
So wollen sy gen mit dir ynn tot.
Sih, das thet ich zu hilffe dir.
Nicht, lieber man, verkers mir!‘
Do sprach der gut man:
‚Wirt es icht schier ain end han?‘
Sie sprach: ‚Ja, herr, zu diser stund
Thu ich dir auch noch zwen kund.
Zw mir kam der meſsner
[212b] Gegangen auch da her.
Der hat auch mit mir gespilt,
Damit ich sein huld pehielt,
Das er mir dy kirch auffschlos,
Wenn ich wolt, es yn nit verdros,
Für alle, die in dem dorff sein,
Thut er auch den willen mein.
Des lonſs des geb wir nicht,
Also hab ichs verricht.
Wann es ist ain guter knecht;
Er tet mirs drew mal, das ist sein reht,
Vnd thet es gar schier dar,
Das sein nyemant wurd gewar.
Lieber man, ich wayſs nichtz dartzw.
Setz mir darfür dy puſs nw

Nach genad, des pit ich dich.
Mit fafsten nicht peschwer mich,
Mit peten vnd auch nit mit wachen
Noch süst mit andern sachen!
Wann ich pin ain kranckes weyp
Vnd hab einen schweren leyp.'
[213a] Er sprach: ,Mein liebs liep, das sol sein;
Wann du pedenckst den frumen mein.'
Er sprach: ,Nach genad setz ich dir,
Das scholtu für war glawben mir,
Dir sey nu ain vrkund,
Das dw fürpas nymer thust sund.
Von gotz gewalt sey dir vergeben,
Nu pehallt die pufs gar eben!'
Sie sprach: ,Nu sag an, lieber man,
Was sünd hastu gethan?'
Er sprach: ,Lieber peichtiger mein,
Du scholt mir auch genedig sein.
Ich gieng mit vnser mayt auffs velt,
Das sey dir in der peicht gemelt;
Do grayff ich yr an dy hant,
Dauon mir lust ward pekant'.
Sie sprach mit vngedult:
,Schlah ab dye hant für dy schult!'
Er sprach: Dw hast gethan vil mer denn ich,
Das vbersach ich alles gütlich'.
Die fraw sprach: ,Hastu doch wol vernumen,
[213b] Das ichs newr thet vmb vnsern frumen!
An deinem wir keinen frumen nemen.
Ich müst mich gar ser schemen,
Das sie scholt mein fraw sein,
Die selb pöfs pfüllstosserein.
Bin ich nit vil schöner denn sie?
Das pekenn dw selber hie!'
,Joo, dw liebe frawe mein,
Dw pist gegen yr ein kayserein'.
Sie [sprach]: ,Warumb hastus denn gethan,
Du rehter schnöder, pöser man?'
Er sprach: ,Ich thets on allen argen lyst;
Wann dw mir süst layder gram pist'.
,Wie möcht ich euch hold gesein,
Wenn yr so schier vergefstt mein.
Wist, ich kan euch nit vergeben
Die grossen sünd, das merckt eben!
Gee hin gen Rom pald vnd trot
Vmb die selben missetot!
Ir habt geprochen ewr ee,
Ich glawb euch fürpas nymer mee'.
[214a] Er sprach: ,Fraw, thw sein nicht!
Es wer myr gar ain schwer geschicht.
Ich wils pey meinen trewen jehen,
Es schol dir nymer mer not geschehen.
Thu mir genad, des pit ich dich,
Ich han dirs auch gethan sicherlich'.
Sie sprach: ,Nain, es mag nit gesein,
Du must darumb leyden dy pein'.
,Genad, liebe frawe mein,
Was du wilt, das mufs sein'.
Sie sprach: ,Für das crewtz leg dich dymütigklich
Nacket, so wil ich mit gerten schlahen dich'.
Er sprach: ,Auf genad knie ich für dich;
Vnd schlach vnd rawff vnd mörde mich,
Seyt es nit anders mag gesein!
Es layd Jhesus auch für dy sünde mein'.
Sie sprach: ,Wol hin, mein lieber kneht;
Die genad ist pesser denn das reht.
Vor got sey dir vergeben.
Hallt fürpas pas dein eelichs leben,
Wenn dw pis her hast gethan!
[214b] So wil ich dir abschlahen den pan
In gotes namen alsus,
O filius et spiritus sanctus'.

Aus dem im 15. Jahrhundert geschriebenen Münchener Cod. germ. 714, Bl. 209b. – Das Gedicht ist eine ausführlichere Bearbeitung des bei v. d. Hagen, Gesamtabenteuer Nr. 44 (Die Beichte) und A. v. Keller, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften 1855 S. 383 (Von dem man, der beicht der frawen) gedruckten Schwankes, über den ich meine Anmerkung zu Val. Schumanns Nachtbüchlein Nr. 10 S. 392 zu vergleichen bitte.

Berlin.

Zu Johannes Paulis „Schimpf und Ernst“.

Von

Karl von Reinhardstoettner.

In den eingehenden „Nachweisen“ seiner Ausgabe von Johannes Paulis „Schimpf und Ernst“ (Stuttgart 1866, 85. Band der Bibliothek des Litterarischen Vereins) erschöpft Hermann Österley so ziemlich das ganze litterarische Gebiet, indem er die einzelnen Erzählungen in alle Länder verfolgt. Um so interessanter erscheint es, das dort gesammelte Material durch zufällige Funde zu erweitern und zu ergänzen. Die durch Platens „Romantischen Ödipus“ (Bd. IV, S. 126 der Cottaschen Ausgabe) bekannte Geschichte von dem „vom Eiszapfen empfangenen Kinde“ (Glacies ismar hiesz das kind 208, S. 138, 139) findet sich auch in einer von Österley (S. 497) nicht genannten Schrift des lutherischen Predigers Kaspar Brunmylleus zu Geifslingen, deren dem Bürgermeister Georg Hartbrunner zu Ulm gewidmete Vorrede das Datum vom 7. Heumonat 1558 trägt. Dies Büchlein führt den Titel:

Von dem vner | lichen / schädlichē / vnnützen / gefährlichen / Gottlosen vnd ver- | damlichen Laster defs Ehebruchs / ein Ver- | manung warumb wir solchen fliehen | sollen / zusamen gezogen | durch M. Gaspar Brunmylleum. | Getruckt zu Pfortzheym bey | Georg Raben / 1560 | 80 fol.

Von Brunmylleus, den Goedeke u. a. nicht nennen, besitzt die Münchener Kgl. Hof- und Staatsbibliothek noch eine weitere Schrift gegen Trunkenheit (Tübingen 1557; u. Strafsburg s. a.)

Die fragliche Erzählung lautet bei Brunmylleus mit mannigfacher Anlehnung an Johannes Pauli also:

(fol. 17b.) „Gleichsfalfs sagt auch Syrach am drey vñ zwentzigsten capitel: Ein schandtlichn gedechtnufs wirt die Ehebrecherin hinder ihr lassen / vnnd ihr schmach vnd schand wirt nimmer mehr abgetilckt. Ihre kinder werden nicht wurtzlen / vnnd ihre est werden kein frucht bringen / Welches dann einer frauwen zu Venedig begegnet / wie im Buch Schimpff vnd Ernst verzeichnet wirdt / die einen Kauffmann hatt / Diser war auff ein zeyt sehr lang aufs gewäsen (als sie etwan wo sie in die Heydenschafft reisen / ein yar oder drey aussen bleyben) So er aber widerumb heim kam / da fandt er ein hüpschs Knäblin in seinem Haufs lauffen / das hett ein weyfs härlen / Der Mañ sprach: Liebe Haufsfrauw wefs ist das hüpsch Knäble: Es ist warlich ein hüpschs schöns lustigs vnnd mallechtigs Knäble. Die Fraw sprach: Ach Haufswirt es ist mein / sol ich dir nit grofs ding sagen / wie es

mir mit dem Kind ist gangen: Im Winter bin ich in Garten gangen / vñ hab an dich gedacht mit also grosser begird | dafs ich bin bey dir gewesen / vnd hab ein Eyfszapffen vom Dach herab genommen vnd ihn gessen / daraufs ist das Kind worden / vnnd zu einem zeichen so heifst es Glacies / Eyfsschmar. Der gut Mann schwig stil / wolt nit vil daraufs machen / dañ wenn ein Mann sein Ehefrauw schendt / so ist er vor gschendt. Er gedacht auch / werestu bey ihr gewesen / so were villeicht solchs nit geschehen. Hastu anderfswo frembd Häfele verfelt so hat sie daheim Krüg zerbrochē. Der Eyfsschmar wuchfs auff vñ war grofs / Der Mann sprach ein mal zu seiner Frauwen: Wie riehtist du / wann ich vnsern Glaciem Eyfsschmarn / mit mir neme / dafs er lehrne mit mir kauffen vnnd verkauffen auff meinem handel vnd gewerb / das er auch heite oder morgen wifs was er thun vnnd lassen sol. Die Frauw aber sprach: Du mufst aber sorg auff ihn haben. Der Mann füret ihn mit ihm hinweg / vnd verkauffet ihn auffs Meer. Vnd nach langem da er widerumb heim kam / do kam das kind nit. Die Fraw sprach: Ach wo hastu den Eyfsschmaren vnser kind hin gethan? Der Mañ sprach: Es ist mir seltzam mit vnserm kind Eyfsschmaren gangen / Es war an einem tag über die mafs heifs da wir auff dem Meer furen / vñ ich hatt ihm verbotten das er nit barhaupt solt sitzen / aber er hats nit gethan / do hat ihn die Sonn so heifs gestochen auff seinen kopff / dafs er verschmolzen ist / vnnd ist in das Meer geflossen: Vnd wie er von dem Wasser ist komen / also ist er wider zu Wasser worden.“

Auch die Erzählung 364 von Johann Pauli (S. 224 der Ausg. von Österley) von der Kellnerin, welche dem Gaste berichtet, ihr Herr wolle ihm die Ohren abschneiden, um denselben vom Mahle ferne zu halten, spielte noch in der Mitte dieses Jahrhunderts als gern gesehener Scherz auf unserer Bühne als Vaudevilleposse (nach Desaugiers 1772—1827) unter dem Titel „Wer iszt mit?“ (Vergl. Fernbach, Theaterfreund (S. 505 u. 582); Friedrich, Theater des Auslands, Hamburg 1847. Drittes Bändchen).

München.

